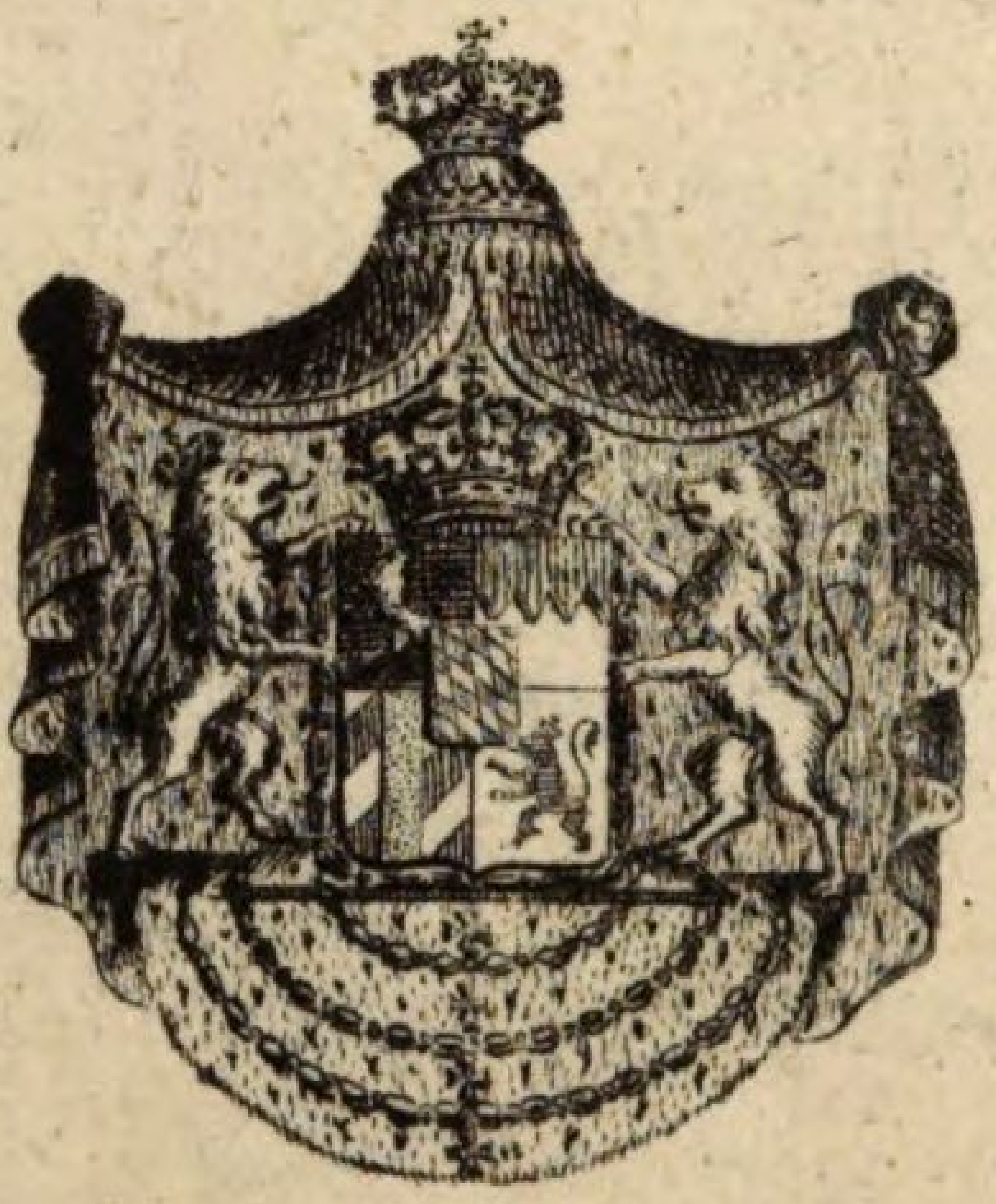
Phys. m. 39 sa



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36611092480018

<36611092480018

Bayer. Staatsbibliothek

Phys. m. 39 sa

14 BG

Gemalt von H Howard. Stahlstich von C. Preisel.

Ætatis XXIII.

Gedruckt bei C. Sörz, Nürnbg.

Sir Humphry Davy's

Tröstende Betrachtungen

auf Reisen

oder

letzten Tage eines Naturforschers.

Nach der dritten englischen Ausgabe

von

C. N. [illegible]

Zweite verbesserte Ausgabe

mit dem Bildniß des Verfassers.

Nürnberg

bei J. L. Schrag.

1836.

Sir Humphry Davy's

Tröstende Betrachtungen auf Reisen

oder die

letzten Tage eines Naturforschers.

Nach der dritten Ausgabe verdeutscht

von

C. Fr. Ph. v. Martius.

Zweite verbesserte Ausgabe

mit dem Bildnisse des Verfassers.

Nürnberg

bei J. L. Schrag.

1839.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck der Campeschen Officin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Uebersetzers.

Der Uebersetzer hat dieses Buch *) nur mit wenigen Worten zu begleiten. Als das letzte Werk eines der ausgezeichnetsten Naturforscher unserer Zeit, das nicht blos mancherlei Ansichten aus dem Gebiete der Wissenschaft, welche er so wesentlich gefördert, sondern auch des Mannes Meinungen und Selbstbekenntnisse über Angelegenheiten der Menschheit enthält, — schien es vor vielen wür-

---

*) Der englische Titel ist: Consolations in Travel; or the last Days of a Philosopher. By Sir Humphry Davy, Bart., Late President of the Royal Society. Third Edition. London: John Murray. 1831. 8°.

dig, auch dem deutschen Publicum bekannt zu werden.

Dabei war es vorzugsweise nöthig, den Sinn und die Individualität des Schriftstellers wiederzugeben, und man hat sich größere Freiheit nur da erlaubt, wo es der Genius unserer Sprache zu fordern schien.

Dem Uebersetzer ist die Beschäftigung mit dem Vermächtnisse eines trefflichen Geistes angenehm, erheiternd, ja tröstlich gewesen; — daß Gleiches auch bei vielen seiner Landsleute der Fall war, beweist die Nothwendigkeit, eine zweite Auflage zu veranstalten.

Sir Humphry Davy gehörte zu jenen edlen Geistern, welche die Naturwissenschaften mit dem Odem einer glaubensvollen Ueberzeugung durchdringen, indem sie das System unserer Kenntnisse von der Welt sinnlicher Erscheinungen auf die denselben zu Grund liegende, übersinnliche Ursache

zurückführen, und dadurch Beruhigung und Heiterkeit in wissenschaftliche Bestrebungen bringen, die für minder glückliche, zu so tiefen Reflexionen nicht befähigte Organisationen die Quelle von tausend Zweifeln und bittern Schmerzen werden. Unsere Gegenwart beurkundet, wenn schon unter mannichfaltigen Formen, doch ein gleichmäßiges Streben, durch Zweifel, wie sie eine minder tiefgehende Naturanschauung in der Seele zurückgelassen hatte, zu höherer Einheit und Beruhigung hindurchzudringen, — das Gebäude des Wissens auf die geistige Unterlage der Dinge zu errichten. Unter solchen Verhältnissen freut sich der Uebersetzer, die «tröstenden Betrachtungen» ihre Wanderschaft durch das liebe deutsche Vaterland zum zweitenmale antreten zu sehen.

Der Herr Verleger hat dieser Auflage eine dankenswerthe Zierde zugegeben in der Copie des Porträts von Sir Humphry, welches dessen

von seinem Bruder geschriebene Biographie *) begleitet.

München, am 15. Mai 1839.

*) Memoirs of the Life of Sir Humphry Davy, Bart. L. L. D. F. R. S., by his Brother John Davy, M. D. F. R. S. 2. Volum. London 1836. 8°.

Vorrede des englischen Herausgebers.

Wie die folgende Vorrede angiebt, ward dies Werk während körperlicher Unpäßlichkeit geschrieben; und beendigt ward es gerade, als den Verfasser seine letzte Krankheit befiel *). Hätte er länger gelebt, so würde er wahrscheinlich Manches zugesetzt und verändert haben. Der Herausgeber hält sich nicht für berechtigt, etwas anderes zu thun, als dem Publicum eine getreue Copie mitzutheilen, indem er nur einige Auslassungen und einige Veränderungen in Worten vorgenom-

*) Sir Humphry Davy (geboren zu Penzance, in Cornwallis, am 17. December 1778) starb zu Genf am 29. Mai 1829.

Anmerk. d. Uebers.

men hat. Die Charaktere der Personen des Dialogs sollten wenigstens großentheils ideell seyn, und als solche möge sie der Leser ansehen, welcher überdies die eingeführten Begebenheiten, eben so wie die Personen, als lediglich untergeordnet und dem Zwecke der Gefühle und Lehren dienend betrachten wird. Die Dedication *) rührt, wie wir besonders bemerken, vom Verfasser selbst her und ward von ihm dictirt, da er in Folge eines Schlagflusses nur mit äußerster Anstrengung schreiben konnte, obgleich seine geistigen Kräfte in auffallender Weise ungeschwächt und helle erhalten waren.

London, am 6. Jan. 1830.

John Davy.

*) Das englische Original ist Thomas Poole Esq., von Nether Stowey, gewidmet.

Anmerk. d. Uebers.

Vorrede des Verfassers.

Salmonia *) ward während der Reconvalescenz von einer langen und gefährlichen Krankheit verfaßt. Das vorliegende Buch ist unmittelbar nachher, unter denselben ungünstigen und peinlichen Verhältnissen und in einer Periode, da der Verfasser an neuen Anfällen litt, geschrieben worden. Er hat in dieser geistigen Uebung einiges Vergnügen und Trost gefunden, während ihm alle andern Quellen des Trostes und der Freude ver-

*) Salmonia: or Days of Fly fishing. In a Series of Conversations, with some Account of the Habits of Fishes belonging to the genus Salmo. By an Angler. London: John Murray. 1829. 8°. (Second Edition).

Anmerk. d. Uebers.

schlossen waren, und er wagt die Hoffnung, daß diese in Krankheit hingebrachten Stunden nicht ganz ohne Vortheil für Solche seyn möchten, die sich einer vollkommnen Gesundheit erfreuen.

Rom, am 21. Febr. 1829.

Inhalt.

Erster Dialog.

Die Vision 1

Zweiter Dialog.

Gespräch über die Vision im Colossäum 56

Dritter Dialog.

Der Unbekannte 101

Vierter Dialog.

Der Proteus, oder die Unsterblichkeit 156

Fünfter Dialog.

Der Chemiker 211

Sechster Dialog.

Pola; oder die Zeit 244

Erster Dialog.

Die Vision.

Ich brachte den Herbst und den Frühwinter der Jahre 18— und 18— in Rom zu. Die Gesellschaft war, wie es in dieser alten Hauptstadt der christlichen Welt gewöhnlich ist, zahlreich und mannichfaltig. Es befanden sich in ihr mehrere geistreiche Fremde, und unter diesen einige ausgezeichnete Britten, welche in der Wahl des Aufenthaltes von höheren Zwecken, als von dem der Befriedigung der Langenweile und einer unbestimmten Neugierde, geleitet worden waren. Unter diesen meinen Landsleuten fand ich zwei Männer, mit denen ich ein inniges Verhältniß schloß, und welche häufig meine Begleiter zu den Monumenten von der Größe des alten Roms und zu den Meisterstücken alter und neuer Kunst wurden. Den einen von ihnen will ich Ambrosio nennen. Er war ein Mann von feinem Geschmack, von reicher classischer Bildung, und von tief ins Einzelne gehender historischer Gelehrsamkeit. Seinem Bekenntnisse nach war er ein römischer Katholik, aber ein Katholik von der freiesten Schule,

der wohl in anderer Zeit zu einem Secretär Ganganelli's gepaßt hätte. Seine Ansichten über Gegenstände der Politik und Religion waren groß und frei; aber er neigte sich mehr zu der Gewalt einer einzelnen Magistratur, als zu der Autorität der Demokratie oder selbst einer Oligarchie. Der andere Freund, den ich Onuphrio nennen werde, war ein Mann von ganz verschiedenem Charakter. Als ein Glied der englischen Aristokratie hatte er einige jener Vorurtheile, welche gemeiniglich an Geburt und Rang haften; aber seine Manieren waren edel, sein Temperament war heiter, seine Gesinnung freundlich und wohlwollend. Zum Theil auf einer der schottischen Universitäten gebildet, hatte er religiöse Meinungen angenommen, welche, selbst über die Toleranz hinausgehend, sich dem Skepticism zuneigten. Für einen Edelmann war er sehr liberal in seinen politischen Ansichten. Seine Phantasie war dichterisch und leicht beweglich, sein Geschmack rein, sein Tact ungemein fein und in der That so entwickelt, daß er bisweilen an eine krankhafte Reizbarkeit grenzte, vermöge welcher ihn leichte Mängel anwiderten, und er von Vorzügen entzückt wurde, die auf gemeine Seelen keine Wirkung geäussert haben würden.

Mit diesen beiden Freunden gieng ich am Anfange Octobers, an einem schönen Abend, nach dem Colossäum, einem Monumente, das ich selbst zum

hundertsten Male immer mit neuer Bewunderung betrachtete. Meine Freunde theilten dieses Gefühl. Ich gebe die Unterhaltung, welche wir dort pflogen, in den eigenen Worten der Sprechenden.

Onuphrio sagte: «wie ausdrucksvoll sind diese Ruinen! — welchen Charakter zeigen sie uns von den alten Römern; -- welche Pracht des Entwurfs, welche Größe der Ausführung! Hätten wir keine historischen Documente, die uns über die Zeit der Errichtung und über die Bestimmung dieses Gebäudes belehren, so könnte man sich einbilden, es sey das Werk von Giganten, ein Versammlungssaal jener Titanen, von denen die Fabel erzählt, daß sie gegen die Götter der heidnischen Mythologie angestürmt. Die Größe der Travertin-Massen, aus welchen es erbauet worden, steht im Verhältnisse zu der ungeheuern Größe des Werkes. Es mag uns kaum verwundern, daß ein Volk, welches solche Gebäude für tägliche Zwecke und für gewöhnliche Vergnügungen aufführte, Stärke, Strebekraft und Ausdauer genug gehabt hat, um die Welt zu erobern. Die alten Römer scheinen ihre Plane und Combinationen stets in der Art entworfen zu haben, als läge ihre Macht jenseits des Bereichs eines Wechsels, unabhängig vom Einflusse der Zeit, als sey sie gegründet für unbegrenzte Dauer -- gegründet für die Ewigkeit.»

Ambrosio nahm Onuphrio's Rede auf, und sagte: «der Anblick dieser wundervollen Masse von Ruinen ist so malerisch, daß man unmöglich ihren Verfall bedauern kann. In der jetzigen Jahrszeit harmoniren die Farben der Vegetation mit denen dieser fallenden Ruinen; und wie vollkommen stimmt diese Landschaft in ihren Tönen zusammen! Dort erscheinen die Reste vom Pallast der Cäsaren und von den goldnen Hallen Nero's. Ihre grauen, wankenden Thürme, ihre bemoosten Bögen ruhen gleichsam auf der absterbenden Pflanzenwelt. Nichts macht hier die Gegenwart von Leben bemerklich, als jene wenigen Andächtigen, welche unten in der Arena von Station zu Station wandern, vor dem Kreuze knieen, und den Triumph einer Religion bezeichnen, welche eben hier in ihrer frühsten Periode eine der strengsten Verfolgungen erlitten hat, und welche nichts desto weniger die Ursache ist, daß von diesem Gebäude, wo versucht ward, sie in ihrer ersten Entstehung zu erdrücken, noch steht, was von ihm übrig geblieben; denn ohne den Einfluß des katholischen Christenthums würden diese majestätischen Ruinen zerstreut oder dem Staube gleichgemacht worden seyn. Ihres Blei's und Eisens durch jene barbarischen Völker, die Gothen und Vandalen, und selbst ihrer Steine, durch römische Fürsten, die Barberinis, beraubt, danken sie, was noch von ihnen übrigge-

blieben, dem heiligenden Einflusse jenes Glaubens, welcher der Welt Alles erhalten hat, was der Erhaltung werth ist — nicht blos die Künste und Wissenschaften, sondern auch die fortschreitende Natur unserer Intelligenz, und diejenigen Einrichtungen, welche uns das Glück dieser Welt, und die Hoffnungen einer gesegneten Unsterblichkeit in der künftigen zusichern. Da ich mich zum christkatholischen Glauben bekenne, mag ich gerne sagen, daß die Erhaltung dieser Ruinen vermittels der heiligenden Einwirkung einiger Kreuze, die um sie aufgerichtet worden, allerdings ein Wunder ist. Und welcher Gegensatz zwischen der gegenwärtigen Bestimmung dieses Gebäudes, einer Bestimmung, die mit heiligen Gefühlen, mit erhabenen Hoffnungen verknüpft ist, und jener des Alterthums, da dieses Bauwerk dem Volke Roms die Vernichtung von Menschen durch wilde Bestien oder durch andere Menschen, noch wilder als jene, vor Augen führen mußte, um einer schrecklichen Freude an Grausamkeit zu genügen, die eine noch verwerflichere Lust, die der Weltherrschaft, begründete. Und wer mochte wohl in der Zeit des Titus annehmen, daß ein Glaube, verachtet in seinem unscheinbaren Ursprung und vielfach verfolgt, aus der Dunkelheit seines Stifters und seiner Lehren, zum Andenken eines seiner niedrigsten Bekenner, diesen Dom erheben würde, einen Bau,

herrlicher denn je einer für Jupiter oder Apollo im Alterthume war errichtet worden; — wem konnte es in den Sinn kommen, daß dieser Bau sogar die Ruinen heidnischer Tempel erhalten werde, indem er, in Glanz und Majestät aufsteigend, zwischen den Reliquien des Irrthums die Wahrheit heiligte, die Idole römischen Aberglaubens für die erhabensten Zwecke verwendete, und ein helles, ewiges Licht entzündete in der dunklen, sternlosen Nacht, die auf den Untergang des römischen Reiches gefolgt war!»

Onuphrio entgegnete: «Ich habe nicht dieselben erhabenen Ansichten über den Gegenstand, welchen unser Freund Ambrosio so rednerisch darstellte. Ein geringer Antheil an der Erhaltung dieser Ruinen mag allerdings den von ihm angegebenen Ursachen zuzuschreiben seyn; aber diese Ursachen begannen erst später in Wirksamkeit zu treten, und das Uebel war geschehen, bevor das Christenthum in Rom herrschte. Indem ich anders über diese Gegenstände fühle, bewundere ich die ehrwürdigen Ruinen eher als ein Zeugniß von der Zerstörung der Macht des größten aller Völker, die je gelebt haben, denn als einen Beweis vom Triumphe des Christenthums. Eine melancholische Betrachtung führt mich in Gedanken noch weiter, zu jener künftigen Periode, da auch der herrliche Dom St. Peters in einem ähnlichen Zustande, wie jetzt das Colossäum,

sich befinden wird, und da seine Ruinen durch den heiligenden Einfluß eines neuen, noch unbekannten Glaubens mögen erhalten werden; — zu einer Zeit, da vielleicht die Statue Jupiters, welche gegenwärtig, zum Bildniß des heiligen Petrus verwendet, die Küsse der Andächtigen empfängt, als Personification eines künftigen Heiligen oder der Gottheit, zu einem andern heiligen Zweck verwendet wird; einer Zeit, da die Denkmäler päpstlicher Herrlichkeit mit demselben Staube gemengt seyn mögen, der jetzt die Gräber der Cäsaren bedeckt. Dies ist, mit Schmerz muß ich es sagen, die allgemeine Geschichte aller Werke und Einrichtungen des menschlichen Geschlechtes. Sie entstehen, blühen, und dann nehmen sie ab und fallen; und die Periode ihres Verfalls steht im Allgemeinen im Verhältniß zu der ihrer Erhebung. In dem alten Theben und in Memphis hat uns der eigenthümliche Genius des Volkes Monumente hinterlassen, von denen aus wir auf ihre Künste schließen können, obgleich wir die Natur ihres Aberglaubens und ihres Cultus nicht begreifen. Die Ueberreste von Babylon und Troja sind gänzlich vertilgt; und was wir von diesen berühmten Städten wissen, fließt fast ganz aus der Quelle schriftlicher Ueberlieferungen. Das alte Griechenland und Rom erblicken wir in den wenigen Resten ihrer Denkmäler, und es wird eine Zeit kommen, da das

neue Rom ist, was uns jetzt das alte; das alte Rom und Athen werden seyn, was jetzt Tyrus und Karthago, die wir blos an dem farbigen Staub der Wüste oder am gefärbten Sand erkennen, worin wir Bruchstücke von Backsteinen und Glas finden, welche die Wogen einer stürmischen See auswerfen. Ich möchte diese Betrachtungen noch weiter fortsetzen, und zeigen, daß das Holz des Kreuzes oder das Metall einer Statue gleichschnell sich verändern und zu Grunde gehn, sie mögen geheiligt seyn oder nicht; und ich dächte beweisen zu können, daß ihr Einfluß sich lediglich auf die menschliche Einbildungskraft bezieht, ein Einfluß welcher — die Zeit in ihrer Unbegrenztheit, ja selbst nur im Laufe von Jahrhunderten, genommen —, gleich Null ist, und in solcher Zeitlänge verschwindet. Dieselben Resultate stellen sich uns dar, der Glaube sey der des Osiris, des Jupiter, Jehova oder Jesus.»

Hierauf antwortete Ambrosio, indem seine Miene und seine Stimme einige Bewegung kund gab: «Ich kann nicht glauben, daß Sie, Onuphrio, diesen Gegenstand mit der Ihnen sonst gewöhnlichen Schärfe und Eindringlichkeit betrachten. In der That, niemals höre ich Sie über Angelegenheiten der Religion reden, ohne Kummer und Bedauern zu fühlen, daß Sie Ihren gewaltigen Verstand nicht zu einer genaueren und mehr ins Ein-

zelne gehenden Prüfung von der Evidenz der geoffenbarten Religion verwendet haben. Sie würden dann, denke ich, in der Entstehung, in dem Fortschreiten, der Erhebung, in dem Verfalle und dem endlichen Sturze der alten Reiche Beweise genug gefunden haben, daß alle diese Katastrophen in dem Plane der Erlösung des Menschengeschlechts von bestimmter Bedeutung und Zweck waren; Sie würden auf Prophezeihungen gestoßen seyn, die sich in voller Ausdehnung bestätigten; Sie würden gefunden haben, daß die Gründung oder der Sturz eines Reiches, — in der bürgerlichen Geschichte ein scheinbar so großes Ereigniß —, in der Geschichte der Menschheit und seiner religiösen Einrichtungen ein verhältnißmäßig nur geringes Moment bildet; daß die Einführung des Cultus eines einzigen Gottes unter einem verachteten Volke eines der wichtigsten Ereignisse in der früheren Welt ist; Sie würden gefunden haben, daß das Christenthum naturgemäß aus dem Judenthume hervorgegangen, und daß die Lehren der heidnischen Nationen insgesammt den Triumph und die endliche Herrschaft eines Glaubens vorbereiten mußten, der für den hellsten Zustand des menschlichen Geistes geschickt, und jedem Klima, jedem Volke gemäß ist.»

Dieser lebhaften Aeusserung Ambrosio's entgegnete Onuphrio in ruhigster Weise, und mit

dem Ausdrucke eines unbewegten Forschers: „Sie mißverstehen mich, Ambrosio, wenn Sie glauben, ich sey dem Christenthume feindlich gesinnt. Ich gehöre nicht zu der Schule der französischen Encyklopädisten oder der englischen Ungläubigen. Ich glaube, daß Religion dem Menschen wesentlich sey, daß sie seiner Seele eben so nothwendig sey, als Instincte der thierischen Schöpfung, — ein Licht, wenn Sie wollen geoffenbart, uns durch die Dunkelheit dieses Lebens zu leiten, und in ihm die Hoffnung der Unsterblichkeit lebendig zu erhalten; — aber verzeihen Sie mir, wenn ich glaube, dieser Instinct sey gleich nützlich in allen seinen verschiedenen Formen, und immer ein göttliches Licht, durch welches Medium, durch welchen Nebel menschlicher Leidenschaften und Vorurtheile es auch hindurchbreche. Ich verehre dieß Licht an den Gläubigen des Brahma, an den Schülern Mahomets, und ich bewundere es in der Mannichfaltigkeit der Formen, welche es in der christlichen Welt angenommen hat. Sie müssen nicht böse auf mich seyn, wenn ich die Untrüglichkeit Ihrer Kirche nicht anerkenne, da ich von Aeltern erzogen worden, welche den Lehren Calvin's strenge anhiengen.“

Ich sah Ambrosio's Antlitz glühen, während Onuphrio seine Meinung vortrug, und er schien auf eine ärgerliche Antwort zu sinnen. Ich versuchte

daher, die Unterhaltung abzulenken, indem ich auf den Zustand des Colossäums aufmerksam machte, wovon wir ausgegangen waren. «Diese Ruinen,» sagte ich, «machen, wie Sie beide bemerkt haben, einen gewaltigen Eindruck; doch regten sie meine Einbildungskraft mächtiger auf, als ich sie vor sechs Jahren sah. War es der Reiz der Neuheit, oder war mein Geist frischer, oder waren die Verhältnisse, unter denen ich sah, damals besonders: ich weiß es nicht; wahrscheinlich aber wirkten alle diese Ursachen gemeinsam auf mein Gemüth. — Es war ein stiller, schöner Abend, am Ende des Wonnemonats; die letzten Sonnenstrahlen starben am westlichen Firmamente, während der Mond am östlichen Himmel hervortrat; glänzendgoldrothe Wolken leuchteten über den Ruinen und warfen einen glühenden Schein auf den Schnee, der in den fernen, von den höchsten zugänglichen Theilen des Amphitheaters sichtbaren Apenninen zurückgeblieben war. In dieser Glut von Farben milderte das Grün des vorgerückten Frühlings die grauen und gelben Tinten des verfallenden Gesteins, und je mehr nach und nach das Licht schwächer ward, um so großartiger und gigantischer traten die Massen hervor. Endlich verschwand das Zwielicht und der Contrast von Licht und Schatten in den Strahlen des Vollmondes, darunter hingewölbt ein Himmel vom herrlichsten Saphirblau,

aber so hell erleuchtet, daß nur Jupiter und einige Sterne erster Größe sichtbar waren; — Alles gab der Scene eine Feierlichkeit und Größe, wodurch die Seele zu dem höchsten Grade jener Bewegung fortgerissen werden mußte, die wir so recht eigentlich die erhabene nennen. Die Schönheit und Dauer der Himmel, jenes Princip ewiger Erhaltung, das das Weltsystem beherrschet, die Werke des ewigen und göttlichen Baumeisters erschienen mir hier im erhabensten Gegensatze zu den flüchtigen und verfallenden Werken des Menschen in seiner thätigsten und mächtigsten Periode. Und in diesem Momente däuchte mir die Natur der höchsten irdischen Geschöpfe so klein und geringe, ihre Combinationen erschienen mir so schwach, Raum und Zeit, worin sie handeln, so beschränkt, daß ich mich nicht enthalten konnte, die Geschlechter des Menschen, die Wirkungen seines Genie's und seiner Kraft mit den Schwärmen der Leuchtkäfer zu vergleichen, die um mich tanzend nur so lange ihren irren Schein von sich warfen, als sie sich in der tiefen Dunkelheit der Ruinen bewegten, jedoch nicht mehr sichtbar waren, sobald sie über den Horizont aufstiegen, wo ihr schwaches Licht, in dem Glanze des Mondscheines verdunkelt, gänzlich verschwand.»

Onuphrio sagte: «Es ist mir nicht unangenehm, daß Sie unserer Unterhaltung eine andere

Richtung gegeben haben. Sie haben uns die Geschichte einer interessanten Erinnerung mitgetheilt, und haben einen großen, aber auch demüthigenden, Gedanken schön ausgedrückt. In solchen Momenten, in solchen Umgebungen wird man nothwendig an die Nichtigkeit menschlichen Ruhms und an die Vergänglichkeit menschlicher Werke erinnert. Dieses Gebäude hier, eines der größten Monumente auf dem Erdkreise, ward von einem Volke, damals dem Beherrscher der Welt, erst vor siebzehn Jahrhunderten errichtet; in wenig Zeit wird es nichts weiter seyn, als Staub. Ja, unter allen Zeugnissen von der Eitelkeit oder von der Macht des Menschen, sie mögen errichtet seyn, um seinen Namen zu verewigen oder um seine modernde Gebeine namenlos zu enthalten, kennen wir keines, dessen Dauer an dem Maßstabe von Hunderten von Generationen gemessen werden dürfte; und wir mögen die Zeitperioden etwa nur hundertfältig nehmen, so dürfen wir die Annalen eines Dorfes oder die Monumente eines Dorfkirchhofes mit denen eines Reiches oder mit den Ueberresten der Welt vergleichen.»

Ambrosio, dem die Unterhaltung unerfreulich schien, erinnerte uns an das gemachte Versprechen, den Abend in der Conversazione einer berühmten Dame hinzubringen, und schlug vor, den Wagen kommen zu lassen. Die Stimmung, welche das Ge-

spräch und die Umgebung in meiner Seele zurückgelassen hatten, machten mich wenig geneigt für eine größere Gesellschaft. Ich ersuchte daher meine Freunde, ihrer Verbindlichkeit nachzukommen, mir aber, der ich noch eine Stunde in der Einsamkeit der Ruinen zubringen wollte, den Wagen zurückzuschicken. Sie verließen mich, indem sie die Hoffnung ausdrückten, meine poetische oder melancholische Stimmung werde keine Veranlassung zu einer Verkältung seyn, und wünschten mir zum Abschiede die Gesellschaft einiger Gespenster des alten Roms.

Als ich allein war, setzte ich mich in den Mondschein auf eine der Stufen, die zu den, bei öffentlichen Spielen wahrscheinlich von den Patriciern eingenommenen, Sitzen führen. Der Ideenstrom, dem ich mich vor der Entfernung meiner Freunde überlassen hatte, strömte fort mit einer Lebendigkeit und Stärke, die durch die Stille und Einsamkeit der Umgebung vermehrt ward. Der Vollmond hat immer einen eigenthümlichen Einfluß auf eine solche Ebbe und Fluth meiner Gefühle; er verleiht ihr jene Wildheit, jene Unbestimmtheit, welche wohl jeder Zeit zum Wesen der poetischen Stimmung gehört. „Es muß so seyn, — dachte ich bei mir selbst, — keine neue Stadt wird einstens aus den doppelten Ruinen dieser Stadt hervorsteigen; kein neues Reich wird auf die Riesentrümmer des alten Römerreiches

gegründet werden! Die Welt, gleich einem Individuum, blühet in der Jugend, sie erhebt sich in der Zeit der Mannheit zur Stärke, und verfällt im Alter; und die Ruinen eines Reiches sind wie die abgelebte Hülle eines Individuums, nur daß sie einige Farben der Schönheit an sich tragen, womit Natur sie begabt. Die Sonne der Civilisation gieng auf in Osten, sie bewegte sich vorwärts gen Westen, und ist nun im Meridiane; — wenige Jahrhunderte mehr, und man wird sie vielleicht selbst in der neuen Welt unter den Horizont sinken sehn, und tiefes Dunkel wird da zurückbleiben, wo jetzt glänzendes Licht herrschet, Sandwüsten werden die Orte volkreicher Städte einnehmen, Sümpfe werden da sich ausbreiten, wo einst grüne Wiesen und fruchtbare Kornfelder blühten.» — Bilder dieser Art waren es, die ich in meiner Phantasie hervorrief. «Die Zeit,» sagte ich, «welche den Geist reinigt und heiligt, zerstört den Leib, und übergiebt ihn dem Verfalle; ja selbst in der Natur scheint sie Entartungen herbeizuführen. Sie wird von den Dichtern in ewiger Jugend vorgestellt, aber in diesen Ruinen kommt es mir vor, als sey sie ewig alt; hier erscheinen keine Spuren von der Verjüngung alternder Tage!» — Ich hatte kaum diesen Gedanken ausgedacht, als ich in eine noch tiefere Träumerei verfiel; die umgebenden Ruinen schienen vor meinen Blicken zu ver-

schwinden, das Licht des Mondes ward heller und heller, und seine Scheibe schien sich in eine Fluth von Glanz auszudehnen. Während meine Augen so eigenthümlich afficirt wurden, füllten die schönsten Melodien mein Ohr, süßer und zugleich tiefer und voller, als ich sie je in dem harmonischsten Concerte vernommen hatte. Es schien mir, als wäre ich in eine andere Existenz übergetreten, und ich war so gänzlich verloren in den neuen Empfindungen, welche mich beherrschten, daß ich keine Erinnerung, keine Anschauung von der Identität meiner selbst mehr hatte. Plötzlich hörte die Musik auf, aber immer noch umgab mich das glänzende Licht, und ich hörte eine leise, aber unendlich deutliche und süße Stimme, welche aus dem Mittelpunkte des Lichts zu kommen schien. Die Töne waren anfangs musicalisch, gleich denen einer Harfe, aber bald wurden sie artikulirt, wie das Vorspiel einer erhabenen poetischen Composition. «Du, wie alle deine Brüder,» sagte die Stimme, «bist vollkommen unwissend über Alles, was dich selbst betrifft, über die Welt, die du bewohnst, deine künftige Bestimmung und über den Plan des Universums; und doch hast du die Thorheit, zu meinen, du wärst bekannt mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ich bin eine Intelligenz höher als du, obgleich es Millionen Wesen giebt, die an Kraft und Verstand mich eben so weit

übertreffen, als der Mensch über dem schwächsten und niedrigsten Wurme steht, der zu seinen Füßen kreucht; dennoch kann ich dich Etwas lehren. Gieb dich ganz dem Einflusse hin, welchen ich auf dich ausüben will, und du sollst berichtigt werden in deinen Ansichten über die Geschichte der Welt und über das System, welches du bewohnest.» In diesem Augenblicke verschwand das blendende Licht; die süße, harmonische Stimme, das einzige Merkmal der Gegenwart eines höhern Wesens, verstummte; ich befand mich in tiefster Dunkelheit und Stille, und es kam mir vor, als würde ich reißend schnell auf einem Luftstrome dahingeführt, ohne irgend ein Gefühl als das, eiliger Bewegung durch den Raum. Während ich noch in Bewegung war, dämmerte ein dünnes Nebellicht, gleich dem Halbdunkel eines regnerischen Morgens, vor meinem Blicke, und allmälig entfaltete sich vor mir ein Land mit Wäldern und Sümpfen bedeckt. Ich sah wilde Thiere in ausgedehnten Fluren weiden, und darunter fleischfressende, wie Tiger und Löwen, die manchmal die andern zerstreuten oder aufrieben; ich sah nackte Wilde, die sich von wilden Früchten nährten oder Schaalthiere verschlangen, oder mit Keulen um die Ueberreste eines Wallfisches fochten, der an die Küste getrieben war. Ich bemerkte, daß sie keine Wohnungen hatten, daß sie sich in Höhlen oder unter dem Schutze

eines Palmbaumes verbargen, daß die einzige von der Natur gewährte, köstliche Nahrung die Dattel oder Cocosnuß schien, welche in verhältnißmäßig geringer Anzahl vorhanden, und Gegenstand des Streites war. Ich sah, daß einige wenige dieser elenden menschlichen Wesen, welche die weite Wüste vor meinen Augen bewohnten, Waffen hatten, die mit Kieselsteinen oder Fischknochen versehen waren, und daß sie sich ihrer bedienten, um Vögel, Vierfüßer und Fische zu tödten, welche sie roh verzehrten; aber die ihnen angenehmste Nahrung schien eine Made zu seyn, die sie beharrlich in den Knospen der Palme aufsuchten. Während ich meine Augen auf die verschiedenen Bilder dieser melancholischen Scene heftete, über welche so eben eine aufgehende Sonne ihr Licht verbreitete, hörte ich dieselbe Stimme, die mich im Colossäum in Erstaunen gesetzt hatte, zu mir sagen: «Sieh' hier die Geburt der Zeit! Sieh' den Menschen, wie er eben erst geschaffen worden, voll von Jugend und Kraft! Sollte an diesem Zustande Etwas zu bewundern oder zu beneiden seyn?» — Als die letzten Worte mein Ohr trafen, ward ich, wie früher, wieder rasch in Bewegung gesetzt. Ohne Widerstand, kam es mir vor, werde ich in dichter Dunkelheit auf einem Luftstrome fortgetragen. Plötzlich erschien wieder ein unbestimmtes Licht vor meinen Augen, und es eröffnete sich

meinen Blicken ein Land, das theils wild, theils angebaut schien; Wald und Morast waren seltener, als in der Scene, die ich so eben gesehen hatte. Ich erblickte Menschen in Thierfelle gehüllt, welche Vieh nach umzäunten Weideplätzen trieben, andere, welche Getreide schnitten und einsammelten, oder Brod daraus bereiteten; ich sah' Hütten mit mancherlei Bequemlichkeiten des Lebens ausgerüstet, und ein Volk in demjenigen Zustande und unter solchen Beschäftigungen des Ackerbaues und der Viehzucht, wie sie von Dichtern dem goldnen Zeitalter zugeschrieben werden. Dieselbe Stimme, ich will sie die des Genius nennen, sagte: «Blick' auf diese Gruppen von Menschen, welche aus dem Zustande der Kindheit getreten sind; — sie danken ihre Verbesserungen einigen höheren Naturen, die noch unter ihnen leben. Jener Greis, den du von einem Haufen umgeben siehst, lehrte sie Hütten bau'n; von jenem dort lernten sie Vieh zähmen, von Andern Getreide und Samen von Früchten sammeln und aussäen. Und diese Künste werden nie mehr verloren gehn; eine spätere Generation wird sie noch vollkommener besitzen; die Häuser werden, ein Jahrhundert später, noch größer und bequemer, die Heerden werden zahlreicher, die Getreidefelder noch ausgedehnter seyn; die Moräste werden ausgetrocknet, die Zahl der Fruchtbäume wird vermehrt worden seyn. Ich werde dir

noch andere Visionen vom Verlaufe der Zeit zeigen; da dich aber der Strom führt, welcher von der Periode der Schöpfung zur Gegenwart fluthet, so werde ich dich nur anhalten, um solche Verhältnisse zu beobachten, die dich gewisse Wahrheiten lehren, und dir jenes Wenige vom Plane des Weltalls erklären mögen, das mir selbst zu begreifen vergönnt ist.» — Ich fühlte mich von Neuem in Dunkelheit und in Bewegung, und ward wieder angehalten, da sich eine neue Scene vor meinen Augen entfaltete. Ich will diese und die übrigen, wie sie sich folgten, beschreiben, und die Bemerkungen erzählen, womit sie die Stimme jenes wunderbaren Wesens begleitete, welches mein geistiger Führer schien. In der folgenden Scene also sah' ich eine große Ausdehnung angebauter Ebenen, große Städte am Meeresufer, geschmückt mit Pallästen, mit Forums und Tempeln, ich sah' Menschen in Gruppen vereinigt, zu Pferde und militairische Uebungen ausführend; Galeeren, die mit Rudern auf dem Ocean bewegt wurden, Straßen durch das Land geführt, mit Reisenden und Wägen bedeckt, die durch Menschen oder Pferde fortgeschafft wurden. Der Genius sagte: «Du erblickst den frühern Zustand der Civilisation des menschlichen Geschlechtes; die Hütten der letzten Bevölkerung, welche du gesehen, sind zu stattlichen Gebäuden, Pallästen und Tempeln erweitert worden, wo

Nutzen und Zierde sich vereinigen. Dem Gedächtniß jener wenigen Menschen, denen man diese Verbesserung dankte, wird göttliche Ehre erwiesen. Aber sieh' auf die Werkzeuge, deren sich diese Generation bedient, und bemerke, daß sie blos von Erz sind. Du erblickst Menschen, welche zu umgebenden Haufen reden, und andere, welche die horchenden Gruppen durch Gesang oder Recitation zu unterhalten scheinen: dies sind die frühesten Redner und Sänger; aber alle Bezeichnungen der Gedanken sind mündlich, denn es existirt noch keine Schriftsprache.» —

Die nächste Scene, welche sich darstellte, war reich an verschiedenen Geschäften und Bildern. Ich sah' einen Mann, der ähnliche Werkzeuge, wie unsere Schmiede, in der Hand trug, und eine Vase, die aus Eisen gemacht schien, unter dem Beifallrufen einer, in feierlichem Zuge versammelten Menge, vor Altären niederlegte, welche durch den Namen des Apollo von Delphi verherrlicht waren. An demselben Orte sah' ich Männer, die Papyrusrollen in den Händen trugen und auf dieselben mittelst Rohren schrieben, die mit Tinte aus dem Ruße eines Holzes und aus einer Auflösung von Leim gefüllt waren. — «Sieh',» sagte der Genius, «eine ungeheure Veränderung in der Gesellschaft durch zwei Künste bewirkt, deren Ursprung hier vor dir liegt. Eine dieser Künste, die, das Eisen schmiedbar zu

machen, rührt von Einem Individuum, einem unbekannten Griechen her; die andere, Gedanken in Schriftzeichen zu fixiren, entstand allmälig aus hieroglyphischen Zeichen, dergleichen du dort auf jenen Pyramiden bemerken magst. Du wirst von nun an das menschliche Leben mit mehr Kraft und Thätigkeit erfüllt sehen.» —

Wieder eine andere Scene eröffnete sich vor meinen Blicken. Ich sah' nicht mehr die Werkzeuge von Erz, welche dem vorigen Zustande der Gesellschaft angehört hatten, sondern schmiedbares Eisen in harten Stahl verwandelt, und diesen Stahl zu tausend Zwecken im bürgerlichen Leben verwendet. Ich sah Gruppen von Leuten, welche ihn zu Schutz- und Trutzwaffen verarbeiteten; ich sah eisenbeschiente Männer in geringer Zahl, wie sie tausende von Wilden unterjochten, und unter ihnen ihre eigenen Künste und Einrichtungen begründeten; ich sah' wenige Männer, an den östlichen Küsten Europa's, die mit denselben Waffen der vereinigten Macht Asia's Widerstand leisteten; ich sah' eine auserwählte Schaar sterben in der Vertheidigung ihres Vaterlandes, durch ein tausendmal zahlreicheres Heer von Feinden vertilgt, und wie dieses Heer, seiner Seits, durch die Brüder jener kleinen Schaar von Märtyrern für ihr Vaterland vernichtet oder von den Küsten Europa's zurückgetrieben ward; ich bemerkte

Hausen dieser Leute, wie sie das Meer durchschifften, Colonieen gründeten, Städte bauten, und überall dahin, wo sie sich niederließen, ihre Künste mitbrachten. Städte und Tempel mit Schulen entstanden, und Bibliotheken füllten sich mit Papyrusrollen. Denselben Stahl, der in der Hand des Kriegers ein so furchtbares Werkzeug der Zerstörung geworden, sah' ich, von dem Genius des Künstlers angewendet, aus rohem Marmor Formen zu bilden, die sogar edler als die des Lebens sind; und ich sah' die Wände der Palläste und Tempel mit Gemälden bedeckt, welche historische Begebenheiten mit der Wahrheit der Natur und mit aller Schöpfungskraft des Geistes darstellten. — Die Stimme erweckte meine Aufmerksamkeit, indem sie sagte: «Du hast nun vor dir ein Bild von demjenigen Zustande der Gesellschaft, welchen die Jugend der neueren Zeit bewundert, und dessen Erinnerungen und Lehren einen wesentlichen Theil unserer Erziehung ausmachen. Unsere Maximen über Krieg und Politik, unser Geschmack in Wissenschaft und Kunst sind abgeleitet von Modellen, die jenes Volk hinterlassen hat, oder sie stammen von ihren unmittelbaren Nachahmern, welche du nun sehen sollst.»

Ich öffnete meine Augen und erkannte denselben Ort, wo ich saß, da die Vision begann. Ich war auf dem Gipfel einer Arcade, unter einem seidenen

Thronhimmel, und schaute herab auf die zehn und zehn Tausende, welche, geschmückt mit der Beute vom Reichthume der ganzen Welt, in gedrängtem Getümmel auf den Sitzen des Colossäums saßen. Ich erblickte in der Arena unter mir Thiere von außerordentlicher Art, die nur selten in dem jetzigen Europa lebend gesehen werden: die Giraffe, das Zebra, das Rhinoceros und den Strauß, aus den Wüsten Africa's jenseits des Nigerstromes, den Hippopotamus aus dem obern Nilgebiete, den Königstiger und die Gnu-Antilope von den Ufern des Ganges. Von Rom aus, welches mir in der Majestät seiner Palläste, Tempel und Aquäducte, (dieser Riesenwerke, wodurch das Wasser sogar von dem Schnee der entlegenen Apenninen herbeigeführt ward,) vielmehr wie eine übernatürliche Schöpfung, als wie ein Werk von Menschenhänden erschien, — von Rom aus schweifte mein Blick zu der fernen Landschaft, und es war mir, als sähe ich die gesammte Oberfläche der alten Welt mit Nachbildern im Kleinen von jener glänzenden Hauptstadt geschmückt. Wo der Römer eroberte, da civilisirte er; wohin er seine Waffen trug, da stellte er auch seine Penaten auf; und so erschien von den Wüsten Arabiens bis zu den Bergen von Caledonien nur Ein Volk, das ein' und dieselbe Sprache redete und dieselben Künste und Wissenschaften, Alles von griechischer Abkunft, pflegte.

Ich blickte von Neuem hin, und bemerkte eine gänzliche Aenderung in dem glanzvollen Anblicke dieser römischen Welt. Jenes Volk von Eroberern und Heroen war verschwunden, die Städte waren angefüllt mit einer müßigen und üppigen Bevölkerung; jene Ländereien, einst von Kriegern bebauet, welche den Pflug verließen, um den Befehl über Heere anzutreten, waren nun in den Händen von Sklaven; an die Stelle der Militzen freier Männer waren Haufen von Söldlingen gekommen, welche das Reich dem Meistbietenden verkauften. Ich sah' ungeheure Massen von Kriegern sich im Norden und Osten versammeln, die kein anderes Zeichen von Cultur, als ihre Rosse und stählerne Waffen zu haben schienen; ich sah', wie diese Wilden das mächtige Reich auf allen Seiten angriffen, wie sie die Städte plünderten, die Denkmäler der Künste und Wissenschaften zertrümmerten, und, gleich wilden Bestien, die ein edles Thier verschlingen, jenes erhabene römische Reich in Stücke zerrissen und zerstörten. Ruinen, Verwüstung und Dunkelheit lagen vor mir, und ich schloß meine Augen, sie vom Anblick einer so schmerzlichen Scene zu befreien. «Sieh',» sagte der Genius, «das traurige Ende einer Macht, welche ihre Gründer für unüberwindlich gehalten hatten, einer Macht, die ewig seyn sollte. Du wirst übrigens finden, daß, wenn gleich

Ruhm und Größe seines kriegerischen Charakters vorüber sind, dennoch der Segen der Künste und Einrichtungen, womit jenes Römerreich das Leben geschmückt und veredelt hatte, in einem andern gesellschaftlichen Zustande wieder auferstehen wird.»

Ich öffnete wieder meine Augen, und sah Italien von seiner Verwüstung genesend; Städte entstanden, mit Regierungsformen nach dem Modelle des alten Athens und Roms, und diese verschiedenen kleinen Städte buhlten mit einander in Künsten und in den Waffen. Ich sah', wie sich die Reste der Bibliotheken, die in Kirchen und Klöstern, unter einem heiligen Schutze selbst vor Gothen und Vandalen glücklich erhalten worden waren, wiederum dem Volke öffneten; ich sah Rom aus seiner Asche erstehn, und die Trümmer von Statuen, welche zwischen dem Schutte seiner Palläste und kaiserlichen Villas aufgefunden wurden, zu Modellen einer erneuerten Kunst aufnehmen; ich sah', wie sich in dieser Stadt herrliche Tempel erhuben, wie sie die Hauptstadt einer neuen und christlichen Welt ward, ausgeschmückt mit den glänzendsten Meisterwerken der Malerei; ich sah', wie eine toscanische Stadt mit Rom gleichsam um den Vorrang in den Erzeugnissen des Genius stritt, und wie dieser in Italien erwachte Geist sich von Süden nach Norden ausbreitete. — «Nun,» sagte der Genius, «hat die Ge-

sellschaft ihren modernen und beständigeren Charakter angenommen. Betrachte einmal ihre Beziehungen zu den Wissenschaften und zu den Waffen, wie verschieden von jenen der alten Welt.» Ich schaute hin und bemerkte, daß die Bibliotheken, statt mit Papyrusrollen, nun mit Büchern angefüllt waren. «Sieh',» sagte der Genius, «die Druckerpresse! Durch die Erfindung Faust's sind die Schöpfungen des Geistes in der That unvergänglich geworden; einer unendlichen Vervielfachung fähig, sind sie von nun an unveräußerliches Erbtheil des menschlichen Geistes. Durch diese, scheinbar so niedrige Kunst sind die Fortschritte der Gesellschaft gesichert, und der Mensch ist für immer der Demüthigung überhoben, Zeuge von Scenen zu seyn, dergleichen auf die Zerstörung des römischen Reiches folgten. Blick' nun auf den Krieger der neusten Zeit; Speer, Wurfspieß, Schild und Küraß sind mit der Muskete und der leichten Artillerie vertauscht worden. Der deutsche Mönch, welcher das Schießpulver erfand, hat nicht wenig auf die Schicksale des menschlichen Geschlechts eingewirkt; die Kriege sind weniger blutig geworden, indem sie minder persönlich wurden; die körperliche Stärke allein ist jetzt von verhältnißmäßig geringem Belange; alle Hebel und Quellen der Civilisation sind nothwendig, um ein großes Heer zu erhalten und zu bewegen; Reichthum, Ver-

stand und Ausdauer werden die Hauptbedingungen eines günstigen Erfolges. So ist der civilisirte Mensch dem Wilden unendlich überlegen, das Schießpulver verleiht seinem Triumphe Beständigkeit, und sichert die civilisirten Nationen für immer, noch einmal von Millionen einbrechender Barbaren überschwemmt zu werden. Der Charakter der jüngst verflossenen zwei oder drei Jahrhunderte ist sich im Allgemeinen so gleich, daß ich dir nur eine flüchtige Ansicht von den politischen und kriegerischen Begebenheiten dieser Periode zu geben brauche. Du wirst bemerken, daß von den Anführern gewisser großer Nationen Versuche gemacht wurden, Oberherrschaft und Macht zu gewinnen, daß sich diesen Versuchen, nachdem sie theilweise geglückt waren, andere Nationen widersetzten, und daß das Gleichgewicht der Kräfte, wenn gleich scheinbar für den Moment aufgehoben, dennoch wieder hergestellt worden ist. Unter den mit einander buhlenden Nationen, die als Bestandtheile der Völkerrepublik des modernen Europa's betrachtet werden dürften, wirst du Eine bemerken, hervorragend durch ihre Seemacht, ihre Colonieen und Handelsunternehmungen, und du wirst finden, daß sie ihr Uebergewicht lediglich erhält, weil sie die Freiheit des Menschengeschlechtes begünstigt. — Laß den Anblick des modernen Europa's nicht vor deinen Augen vorübergehn, ohne die Leistungen einiger ausgezeichneten

Geister zu betrachten, welche, ebenso wie die Erfindung des Schießpulvers und der Druckerpresse, die Zeit bezeichnen, der sie angehören, und eine glänzende Epoche in der Weltgeschichte begründen. Wirfst du einen Blick zurück in die Schulen des wiedergebornen Italiens, so siehst du daselbst die Werke der griechischen Philosophen; und bei genauerer Erwägung dessen, was dort gelehrt ward, wirst du die Wissenschaft jener Zeit unbestimmt, dunkel und voll von irrigen Begriffen finden, ja, in dieser ersten Epoche einer allmäligen Verbesserung magst du sogar Zweige der Naturwissenschaft zu Täuschung angewendet sehen: der erhabenste Theil des menschlichen Wissens, die Astronomie, wird von Betrügern gemißbraucht, welche vorgeben, aus der Betrachtung der Planeten Glück und Bestimmung der Individuen vorhersagen zu können. Du siehst in den chemischen Laboratorien Alchemisten nach einer Universalmedicin, nach einem Lebenselixire und nach dem Steine der Weisen, oder einer Methode, alle Metalle in Gold zu verwandeln, suchen. Jedoch selbst in dieser Zeit treten zwischen den Wolken des Truges und aus dem Rauche des alchemistischen Ofens unerwartete und nützliche Entdeckungen hervor; Täuschung und Irrthum erblassen und gehn vorüber; aber Wahrheiten, von einzelnen hervorragenden Männern ergriffen, werden bleibendes Eigenthum der allmälig

erleuchteten Menschheit. Unter den Geistern, die dieser frühern Epoche angehören, muß ich dich auf zwei aufmerksam machen: Einer, ein Engländer, zeigte uns den Pfad, auf welchem wissenschaftliche Wahrheiten zu entdecken wären; der Andere, ein Florentiner, erläuterte durch die glücklichsten Experimente die speculativen Ansichten seines geistigen Bruders. Ein Jahrhundert später siehst du in Italien, Frankreich und England Akademieen gegründet, in ihnen die Wissenschaften durch neue und mannichfache Versuche erweitert, und das wahre System des Weltgebäudes, das von einem erhabenen Britten enthüllt worden, gelehrt und erläutert. Die praktischen Resultate dieser Fortschritte in der Physik, Chemie und Mechanik sind von wundervoller Art; sie alle hervorzuheben, würde eine Vergleichung der alten und neuen Zeit nothwendig machen. Schiffe, welche in der alten Welt durch Menschenhände bewegt wurden, werden es jetzt durch die Winde; und ein Stück Stahl, vom Magnet berührt, zeigt dem Seemanne seinen unfehlbaren Weg von der alten zur neuen Welt. Durch die Thätigkeit eines Mannes von Genie ward, im Bunde mit der Chemie, eine Kraft hergestellt, und auf alle möglichen Maschinerieen im Gewerbewesen angewendet, von der sich die Forscher des Alterthums wohl kaum eine dunkle Vorstellung machen konnten. Die Dampfmaschine versieht nicht

blos die Dienste von Rossen, sondern selbst von Menschen, vermittelst Combinationen, welche vollkommen mit Verstand ausgerüstet zu seyn scheinen; sie bewegt Wägen, macht Constructionen, führt Fahrzeuge gegen Wind und Fluth, und scheint dem Menschen eine fast unbegrenzte Kraft in die Hand zu geben. Zu diesen neuen und täglich sich mehr ausdehnenden Erfindungen mögen wir noch viele andere zählen, die, wenn schon vom zweiten Range, dennoch wesentlich zur Verbesserung unseres bürgerlichen Zustandes beitragen; so z. B. jene Erfindung, welche aus fossilen Stoffen die brennbaren Elemente sammelt, und sie durch eine einfache Operation geschickt macht, Häuser und Straßen, ja ganze Städte zu beleuchten. Wenn du die Resultate chemischer Kunst betrachtest, wirst du neuentdeckte Substanzen von der außerordentlichsten Natur finden, die zu mancherlei neuen Zwecken angewendet werden. Einige wenige elektrische Versuche leiten zu dem wunderbaren Resultate, die Schrecken der Donnerwolke zu entwaffnen; und neue Instrumente, vom menschlichen Scharfsinne erdacht, besitzen dieselben Kräfte, wie die elektrischen Organe gewisser lebendiger Thiere. Auf welchen Theil des Gemäldes dieser neuen Zeit du deine Blicke richten mögest, überall findest du Zeichen von Trefflichkeit und Verbesserung.

Ueberzeuge dich auch, daß die Ergebnisse geistiger

Arbeit oder des wissenschaftlichen Genie's dauernd, und unfähig sind, wieder verloren zu werden. Monarchen ändern ihre Plane, Regierungen ihre Zwecke; eine Flotte, ein Heer thun ihre Schuldigkeit und gehn dann vorüber; aber ein Stück Stahl, vom Magnet bestrichen, behält für immer seine Eigenschaft, und sichert dem Menschen die Herrschaft des bahnlosen Oceans. Eine neue Periode des gesellschaftlichen Zustandes mag von den Küsten des baltischen Meeres Heere an den Pontus Euxinus senden, das Reich der Gläubigen Mahomeds mag durch ein nördliches Volk zertrümmert werden, die Besitzungen der Britten in Asien mögen das Schicksal der Reiche des Tamerlan und Dschengiskan theilen; aber das Dampfboot, das den Delaware oder den St. Lorenzstrom hinauffährt, wird fortwährend in Anwendung bleiben, und die Civilisation eines gebildeten Volkes in die Wüsten von Nordamerica tragen. In der Weltgeschichte, wie sie Schriftsteller gewöhnlich zusammenzustellen pflegen, werden die großen Veränderungen der Nationen mit den Veränderungen ihrer Dynastieen verwechselt, und gemeiniglich werden den Fürsten, Anführern, Helden oder ihren Heeren Ereignisse zugeschrieben, welche in der That von ganz verschiedenen Ursachen in der moralischen oder physischen Welt abzuleiten sind. Die Regierungen hängen viel mehr, als man gewöhnlich an-

nimmt, von der Meinung des Volkes und von dem Geiste des Zeitalters ab. Es geschieht bisweilen, daß ein riesenhafter Geist große Gewalt besitzt und über das Zeitalter hervorragt, das ihn geboren; so waren Alfred in England, Peter in Rußland. Aber solche Beispiele sind selten, und im Allgemeinen findet man die großen Verbesserer oder Wohlthäter des Menschengeschlechtes weder unter den Fürsten, noch in den höheren Classen der Gesellschaft. Die Werke der berühmtesten Namen wurden zur Zeit ihrer Entstehung wenig geschätzt, ihre Urheber selbst verachtet oder vernachlässigt, und groß muß in der That das reine, ganz abstracte Vergnügen gewesen seyn, welches aus der Thätigkeit eines eminenten Geistes, aus der Entdeckung einer Wahrheit, aus der Möglichkeit, Wohlthaten und Segnungen über die Menschheit zu verbreiten, hervorgieng, da es solche Männer bestimmte, alle gewöhnlichen Genüsse, ja alle bürgerlichen Vorrechte zum Opfer zu bringen. Anaxagoras, Archimedes, Roger Bacon, Galileo Galilei stellen in ihrem Tode oder in ihrer Einkerkerung Beispiele dieser Art dar; und Nichts kann schmerzlicher auffallen, als die Undankbarkeit des menschlichen Geschlechtes gegen seine größten Wohlthäter. Doch wirst du, wenn einmal besser unterrichtet von dem Plane der Weltregierung, die Ursachen und Wirkungen davon einsehen, und dich überzeugen, daß das ganze

System nach Grundsätzen ewiger, unwandelbarer Gerechtigkeit regiert werde. — Ich habe gesagt, daß in der Fortentwicklung des gesellschaftlichen Zustandes alle großen und wesentlichen Verbesserungen verewigt werden. Dasselbe Getreide, welches vor viertausend Jahren aus einem veredelten Grase von einem Manne gewonnen wurde, dem zwei folgende Jahrtausende dafür unter dem Namen Ceres dankbare Verehrung zollten, — gewährt auch gegenwärtig die hauptsächlichste Nahrung; und die Kartoffel, vielleicht die größte Wohlthat, welche die alte Welt aus der neuen erhalten, wird mehr und mehr über Europa verbreitet, sie wird auch dann noch zahllose Völker ernähren, wenn der Name derjenigen Menschenraçe vergessen ist, welche sie in Südamerica zuerst gebaut hatte.

Ich wende nun deine Betrachtung einigen Gesetzen in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft zu, von denen aus du allmälig höhere und unbeschränktere Gesetze ableiten mögest. Nichts scheint mehr Sache des Zufalls, als das Geschlecht eines Kindes, und doch wirst du in jeder großen Stadt, in jeder Provinz das Verhältniß der beiden Geschlechter unwandelbar dasselbe finden. Ferner, ein Theil der reinen Luft in unserer Atmosphäre wird ohne Unterlaß durch Verbrennung und im Athmungsprocesse verzehrt, lebende Pflanzen geben diesen Stoff

während ihres Wachsthums von sich. Nichts scheint mehr zufällig, als das Verhältniß des pflanzlichen Lebens zum thierischen auf der Erdoberfläche, und dennoch sind beide in regelmäßigem Gleichgewichte, und das Verhältniß der Geschlechter zu einander, wie das Mischungsverhältniß des Luftkreises, hängt von den Principien einer Weisheit ohne Irrthum ab. Du sahst im Verfalle des römischen Reiches ein Volk durch Luxus geschwächt, durch Uebermaaß abgenützt, von rohen Kriegern überwältigt, du sahst die Giganten des Ostens und Nordens sich mit den Pygmäen in Süden und Westen vermischen. Ein Reich ward zerstört, aber in die neue Raçe war der Same moralischer und physischer Veredlung gelegt. Eine neue Bevölkerung, die aus den Verbindungen nördlicher Männer mit Frauen des Südens hervorgieng, war kräftiger, voller von physischer Stärke, und zu geistigen Uebungen fähiger, als ihre scheinbar übelgegabten Erzeuger. So kommen die moralischen Wirkungen oder Endzwecke von Wanderung ganzer Raçen, und die Plane des Ehrgeizes und der Eroberung, welche Revolutionen und Veränderungen von Reichen herbeigeführt haben — historische Begebenheiten, welche von den Menschen als so verschiedenartig bezeichnet werden, — in ihrem letzten Resultate gänzlich überein, darin nämlich, daß sie durch Vermischung die verschiedenen Geschlechter

der Menschen veredlen. Ein Alarich oder Attila, der mit Legionen roher Barbaren einherstürmt, geleitet von der Aussicht auf Plünderung oder von einem rohen Ehrgeize, er ist ein Werkzeug göttlicher Macht, zur Erfüllung eines ihm unbewußten Zwekkes berufen; — er führt eine kräftige Raçe herbei, um eine schwächliche zu veredlen; — die Wüsten, worein sein zerstörender Zug das Land verwandelt, werden einst wieder wohlbebaute Felder seyn, nicht mehr einsam, sondern von einer gesunden und starken Bevölkerung bewohnt.

Die Resultate dieser Begebenheiten in der moralischen und politischen Welt können mit den Veränderungen verglichen werden, die im Pflanzenreiche gewöhnlich zur Zeit des Frühlingsäquinoctiums, dieser Periode der Befruchtung und Samenbildung, von Stürmen und schweren Donnerwettern veranlaßt werden; der Blumenstaub einer Blüthe wird auf den Griffel einer andern geführt, und so wird die Erzeugung von Blendlingen vermittelt, die so wesentlich auf Veredlung der Formen im Gewächsreiche einwirkt. Im Menschen modificiren sich moralische und physische Ursachen gegenseitig. Die Ueberlieferung erblicher Eigenschaften an die Nachkommenschaft tritt in der thierischen Welt deutlich hervor, sie erscheint im Menschen oft genug als erbliche Krankheitsanlage. Aber es ist ein ebenso allgemeines Ge-

setz, daß Kräfte oder Angewöhnungen, die durch Cultur gewonnen worden, auf die folgenden Geschlechter fortgepflanzt, erhöht und gleichsam verewigt werden können. Hievon liefert uns die Geschichte gewisser Menschenraçen deutlichen Beweis. Die caucasische Raçe hat stets ihre Vorzüglichkeit bewährt, während die plattnasige oder Neger-Raçe immer durch einen Mangel an Intelligenz und an Fähigkeiten für die Künste des Lebens bezeichnet war. Allerdings ist diese Raçe noch niemals civilisirt worden, und es würde eine Reihe von hundert allmälig veredelten Geschlechtern nöthig seyn, um sie auf den Zustand zu erheben, welchen die caucasische Raçe zur Zeit der griechischen Republiken einnahm. Das Gesetz der Veredlung des Raçe-Charakters durch Ueberlieferung erblicher Eigenschaften war dem Beobachtungsgeiste der Gesetzgeber im Alterthum nicht entgangen. Den Israeliten ward durch das göttliche Gesetz des Moses eingeschärft, die Reinheit ihres Bluts zu erhalten, und es gab kein höheres Verbrechen, als das, Ehebündnisse mit den benachbarten heidnischen Völkern einzugehn. Auf dasselbe Princip haben die indischen Braminen das Gesetz der Kasten gegründet, wodurch gewisse bürgerliche Beschäftigungen erblich werden. In jenem warmen Klima, wo die Arbeit so ermüdend ist, scheint es wesentlich, die Kräfte durch dieses Princip von erblicher Ueberliefe-

rung gewisser Fähigkeiten zu stärken, damit in irgend einer Reihe von bürgerlichen Geschäften diesen eine gewisse Vollendung gesichert werde.

Es mag dir vielleicht auf den ersten Blick auffallen, daß die Vermischung der Raçen in geradem Gegensatze steht mit diesem Gesetze der Veredlung; aber ich muß dich veranlassen, hier stille zu stehen, und die Natur menschlicher Eigenschaften zu erwägen. Uebergewicht einer gewissen Kraft, — an und für sich ein vollendeter Zustand, — wird ein Mangel. Die Organe des Gefühls können so verfeinert seyn, daß sie eine krankhafte Fühlbarkeit annehmen; das Ohr kann so überaus reizbar werden, daß es vielmehr empfänglich ist für den unangenehmen Eindruck von Mißlauten als für den Genuß der Harmonie. Bei bereits schon seit langer Zeit civilisirten Völkern sind im Allgemeinen die Mängel in einem solchen Uebermaaße von Reizbarkeit begründet, — Mängel, die in der nächstfolgenden Generation durch die Stärke und Kraft eines roheren Völkerstamms geheilt werden. Wenn du dich zum Anblicke der alten Geschichte zurückwendest, wirst du finden, daß dort keine Wanderung von einiger Ausdehnung erscheint, die nicht Völkern caucasischer Raçe angehörte, und daß sie gewöhnlich von Norden nach Süden gerichtet waren. Die Neger-Raçe ward immer vor jenen Eroberern der Welt hingetrieben, und die rothen

Menschen, die Abkömmlinge America's, verringern sich ohne Unterlaß, so daß es wahrscheinlich wird, in wenigen Jahrhunderten werde ihr unvermischter Stamm gänzlich ausgestorben seyn. Offenbar ist der große Plan in der Bevölkerung der Welt, solche Organisationen zu bilden, welche vorzugsweise für hohe und geistige Lebensgenüsse empfänglich seyen; — und so den Menschen über den reinthierischen Zustand zu erheben. Um die Vortheile der Civilisation zu verewigen, werden Raçen, die mit besonderer Empfänglichkeit für solche Vortheile ausgerüstet sind, erhalten und ausgebreitet; und keine wesentliche Verbesserung, die irgend ein Individuum machen mag, ist je für die Gesammtheit des menschlichen Geschlechtes verloren. Du siehst lebende Formen fortgepflanzt von einer Reihe von Jahren zur andern, und scheinbar die Quantität des Lebens immer zunehmen. Bei Vergleichung der Bevölkerung der Erde, wie sie jetzt ist und wie sie vor Jahrhunderten war, wirst du finden, sie sey jetzt beträchtlich größer, und wenn die Zahl der Lebenden wächst, so wächst auch das Verhältniß des menschlichen Glückes, vorzüglich dessen, was von der Uebung geistiger Kräfte abhängt, in einem noch höheren Maaße. —

Nun wirst du fragen: «wird der Geist gezeugt, ist geistige Kraft geschaffen? oder sind dies lediglich Resultate, abhängig von der Organisation der Ma-

terie, von neuen Verbesserungen, die jene Maschine erhalten, auf welcher Gedanke und Bewegung beruht?» Ich sage dir,» fuhr der Genius fort, indem er seine Stimme von dem gewohnten tiefen und süßen Tone zu dem einer unaussprechlichen Majestät erhob, — «keine dieser Meinungen ist wahr. Horche, während ich dir die Mysterien geistiger Naturen enthülle; wiewohl ich fürchte, daß der sterbliche Schleier der Sinnlichkeit, der dich umgiebt, deinem Geiste ein volles Verständniß dieser Geheimnisse nicht gestatte. Geistige Naturen sind ewig und untheilbar, aber Art und Weise ihrer Existenz ist so unendlich mannichfach, als es die Formen der Materie sind. Sie haben keine Beziehung zum Raume, in ihren Uebergängen hängen sie von keiner Zeit ab, so daß sie von einem Theil des Universums zum andern durch Gesetze kommen, die von ihrer Bewegung ganz unabhängig sind. Die Quantität oder Zahl geistiger Naturen ist, wie die Quantität oder Zahl der Atome in der materiellen Welt, immer eine und dieselbe; aber unendlich mannichfach ist ihre Anordnung, wie die der Materien, welche zu leiten und zu beherrschen sie bestimmt sind. Sie sind in der That höhere oder niederere Theile des unendlichen Geistes; und in den Planetensystemen, zu deren einem die Erde gehört, die du bewohnest, sind sie in einem Zustande von Prüfung, der beständig nach Veredlung strebt,

und sich im Allgemeinen auch veredelt. Wäre es mir erlaubt, deine Vision zu den Schicksalen einzelner Individuen auszudehnen, so könnte ich dir zeigen, wie derselbe Geist in der Form des Sokrates die Grundbegriffe der Moral und bürgerlichen Tugend entwickelt, und in Czar Peter mit höherer Macht bekleidet einer höhern Seligkeit genießt, indem er ein rohes Volk veredelt. Ich könnte dir jene Monade oder jenen Geist zeigen, welcher mit den Organen eines Newton eine fast übermenschliche Intelligenz entwickelte, wie er nun, in einem höhern und bessern planetarischen Zustande, geistiges Licht aus reinerer Quelle trinkt und sich dem unendlichen, dem göttlichen Geiste mehr und mehr nähert. Aber bereite deine Seele vor, und du sollst wenigstens einige flüchtige Blicke auf denjenigen Zustand werfen können, welchen die höchsten Intelligenzen, die ehemals zur Erde gehörten, nach dem Tode in ihrem Uebergange zu neuen und erhabneren Naturen genießen.»

Die Stimme schwieg und ich sah' mich in einer dunkeln, tiefen, kalten Höhle, die von den Mauern des Colossäums begrenzt wurde. Von oben brach ein glänzendes Rosenlicht herein, so daß, während unten Alles dunkelte, über mir Alles Glanz und Glorie war. Es schien mir, als würde ich in diesem Augenblicke von einem neuen Sinne beherrscht.

Ich fühlte, daß das Licht eine geistige Wärme mit sich brachte. Gerüche, wie die der balsamreichsten Blumen, deuchten mir die Luft zu durchwürzen, und die süßesten Töne beglückten mein Ohr; mein Körper war so leicht geworden, daß es mir schien, als erhübe ich mich von der Erde, und stiege allmälig in dem glänzendleuchtenden Aether empor, hinter mir die dunkle, kalte Höhle und die Ruinen, die sie umgaben, zurücklassend. Keine Sprache vermag zu beschreiben, was ich fühlte, während ich weiter und weiter durch diese herrlich glänzende Atmosphäre aufstieg. Es kam mir nicht, wie es bei Träumen dieser Art sonst der Fall ist, so vor, als sey ich mit Flügeln begabt, sondern ich erhob mich ruhig und sicher, als wäre ich selbst ein Theil der aufsteigenden Lichtsäule. Allmälig ward diese lichtreiche, über den ganzen Raum verbreitete Atmosphäre mehr umschrieben, und verbreitete sich rings um mich her innerhalb einer gewissen Grenze. Ich erblickte jenseits derselben das prächtig blaue Firmament, den Mond und die Sterne, und ich schwamm an ihnen vorüber, als wäre es in meiner Macht, sie mit der Hand zu berühren; ich sah' den Jupiter und Saturn, so wie sie mittelst unserer besten Fernröhre erscheinen, jedoch noch mehr vergrößert; alle Monde und Trabanten des Jupiter waren vollkommen deutlich und der doppelte Ring des Saturnus erschien mir so, wie ihn

sehen zu können, Herschel mir oft den Wunsch geäußert hatte. Es deuchte mir, ich befände mich an der Schwelle des Sonnensystemes, und meine Lichtsphäre schien nun stille zu stehn.

Ich hörte von Neuem die leise, liebliche Stimme des Genius, welcher sagte: «Du bist nun an der Grenze deines eigenen Systemes, willst du vorwärts gehen, oder zur Erde zurückkehren?» Ich antwortete: Ich habe einen dumpfen, traurigen, dunkeln und kalten Aufenthalt verlassen; hier, wo ich nun bin, ist alles Leben, Licht und Genuß. Gönne mir wenigstens, bevor ich zurückkehre, den versprochenen, flüchtigen Blick auf jene erhabneren intelligenten Naturen, auf ihre Art zu seyn und ihre Freuden.

«Hier leben,» sagte der Genius, «Geschöpfe, weit erhaben über jede Idee deiner Einbildungskraft, — die Bewohner des äußersten Theiles deines Systemes, welcher den Saturn, seine Monde und Ringe begreift; ich führe dich zur Grenze der ungeheuern Atmosphäre dieses Planeten. In diesem Raume wirst du genug der Wunder sehen, und viel mehr als ich dir, bei deiner gegenwärtigen Organisation, begreiflich zu machen vermöchte.»

Ich war wiederum in Bewegung, und eben so plötzlich wieder in Ruhe. Unter mir erblickte ich eine Oberfläche von unendlicher Mannichfaltigkeit, einigermaaßen einem ungeheueren Eisgebirge ähnlich,

das mit breiten Säulenmassen bedeckt wäre. Diese schienen von Glas gebildet zu seyn, und von ihnen hingen runde Formen in verschiedener Größe herab, welche man, wären sie nicht durchsichtig gewesen, für Früchte hätte halten mögen. Aus jenen Massen, die mir wie glänzend blaues Eis vorkamen, brachen Ströme von prächtiger Purpur- und Rosen-Farbe hervor, und ergossen sich in Becken, wo sie Seen von derselben Farbe bildeten. Als ich meine Blicke durch die Atmosphäre gegen die Himmel richtete, sah' ich glänzende, undurchsichtige Wolken vom schönsten Azur, welche das Licht der Sonne zurückwarfen. Diese bot meinen Augen einen ganz neuen Anblick dar, und erschien kleiner, als würde sie durch einen dichten, blauen Nebel betrachtet. An der Oberfläche unter mir sah' ich ungeheure Massen sich bewegen, deren Formen ich nicht beschreiben kann. Sie hatten Bewegungssysteme denen des Wallrosses oder Seepferdes ähnlich. Aber mit großem Erstaunen bemerkte ich, daß sie sich von Ort zu Ort durch sechs außerordentlich dünne Häute bewegten, deren sie sich wie Flügel bedienten. Ihre Farben waren mannichfach, wenn schon vorzugsweise azurblau und rosenroth. Ich sah' zahlreiche Verschlingungen von Röhren, dem Rüssel eines Elephanten mehr als sonst irgend Etwas ähnlich, welche den vermeintlich obern Theil ihres Körpers besetzten; und mein Erstaunen

ward Verdruß und Ekel bei der Betrachtung des eigenthümlichen Charakters der Organe dieser sonderbaren Wesen. Mit einer Art von Schrecken sah' ich, wie eines von ihnen nach Oben stieg, als flöge es gegen die erwähnten dunkeln Wolken hin. «Ich weiß, was du fühlst,» sagte der Genius; «es fehlen dir die Analogieen und alle Elemente der Erkenntniß, um diese Scene zu begreifen; du bist in demselben Zustande, worin sich eine Fliege befinden würde, welche statt ihres mikroskopischen Auges ein menschliches eingetauscht hätte. Du bist vollkommen unfähig das, was du hier siehst, mit deinen frühern Kenntnissen in Einklang zu bringen. Aber diese Wesen, welche dir in ihren Funktionen so unvollkommen vorkommen, wie die Zoophyten des Eismeeres, denen sie in ihrer Organisation, so wie deine Augen sie zu fassen vermögen, ähnlich erscheinen, haben eine Sphäre von Sensibilität, sie haben geistige Genüsse, weit über denen der Bewohner deiner Erde. Jede von diesen Röhren, welche dir wie der Rüssel eines Elephanten vorkommt, ist das Organ einer besondern Bewegung oder Empfindung. Sie haben viele Arten von Anschauungen, welche dir vollkommen unbekannt sind; zugleich ist die Sphäre ihres Gesichtsinnes unendlich weiter als die deine, und ihr Gefühlorgan ist bei weitem vollkommener und veredelter. Es wäre fruchtlos, zu versuchen, dir eine

Organisation zu erläutern, welche du nicht begreifen kannst; aber von ihren geistigen Beschäftigungen sollst du einige Kenntniß erhalten. Sie haben die materielle Welt auf ähnliche Weise wie die Menschen benützt, umgeändert und angewendet; aber, mit weit höheren Kräften ausgerüstet, haben sie höhere Resultate gewonnen. Da ihre Atmosphäre viel dichter, dagegen die specifische Schwere ihres Planeten viel geringer ist, als die der Erde, so waren sie im Stande, die Gesetze des Sonnensystems mit weit mehr Genauigkeit zu bestimmen, als du zu ahnen vermagst. Jedes dieser Wesen könnte dir die jeweilige Lage und Ansicht deines Mondes mit einer Genauigkeit angeben, wodurch du versucht würdest, zu glauben, es hätte ihn gesehen, während doch seine Kenntniß lediglich das Resultat von Berechnung ist. Die Quellen ihrer Vergnügungen sind von der reingeistigsten Natur. Im Anblicke des herrlichen Schauspiels der Ringe und Monde, die sich um sie bewegen, beschäftigt mit den verschiedenen Combinationen, die nöthig sind, um die Beziehungen dieser wundervollen Erscheinungen zu verstehen und vorauszusagen, ist ihr Geist in unablässiger Thätigkeit, und diese Thätigkeit ist eine nie versiegende Quelle von Genuß. Deine Ansicht vom Sonnensysteme ist auf den Uranus beschränkt, und die Gesetze dieses Planeten sind das Non plus ultra dei-

ner mathematischen Combinationen; aber diese Wesen thun Blicke auf Planeten eines andern Systems, ja sie urtheilen über Phänomene, welche ihnen eine andere Sonne darbietet. Mit jenen Kometen, deren astronomische Kenntniß bei euch so unvollkommen ist, sind sie ganz vertraut; sie merken deren Stellungen in ihren Ephemeriden mit derselben Bestimmtheit an, womit ihr in euren Almanachen die des Jupiters oder der Venus; die Parallaxe ihrer nächsten Fixsterne kennen sie eben so gut, als die ihrer eigenen Sonne; sie sind im Besitze einer herrlichen Geschichte der Ereignisse, die in ihren Himmeln sich begeben, Ereignisse, von deren Gesetzen ich mich vergeblich bemühen würde, dir eine Vorstellung zu erwecken. Sie sind vertraut mit den Umläufen und der Bestimmung der Kometen; sie begreifen das System dieser meteorischen Formationen von Steinen, welche euch auf Erden so sehr in Erstaunen gesetzt; sie besitzen Geschichten, in welchen die allmäligen Veränderungen der Nebelsterne in ihrer fortschreitenden Ausbildung zu Systemen eingezeichnet sind, so daß sie deren künftige Perioden voraussagen können. Ihre astronomische Zeitrechnung geht nicht, wie die eurige, auf zwanzig Jahrhunderte, zu dem Hipparchos, zurück; sie umfaßt einen hundertmal größern Zeitraum, und die bürgerliche Geschichte während eines eben so langen Zeitraumes ist nicht minder genau als ihre astronomische.

Da ich dir die Organe dieser wundervollen Wesen nicht beschreiben kann, vermag ich auch nicht, dir ihre Lebensweise zu zeigen. Weil aber ihre höchsten Freuden an geistige Beschäftigungen geknüpft sind, so magst du urtheilen, daß ihr Leben demjenigen Zustande am analogsten sey, welchen du auf Erden den der erhabensten Tugend nennen würdest. Ich will dir übrigens sagen, daß sie keine Kriege führen; Gegenstände ihres Ehrgeizes sind blos die geistiger Größe, und die einzige Leidenschaft, welche sie fühlen, und wodurch sie mit einander in einen Wetteifer gerathen, ist die der reinsten Liebe zum Ruhm. Könnte ich dir die verschiedenen Theile der Oberfläche dieses Planeten zeigen, so würdest du wundervolle Resultate von den Kräften dieser höchst geistigen Wesen und von der erstaunungswürdigen Weise erblicken, in welcher sie die Materie angewendet und umgewandelt haben. Diese Säulen, welche sich aus den Eismassen zu erheben scheinen, sind Resultate der Kunst und in ihnen gehen Prozesse vor, welche mit der Bildung und Vollendung ihrer Nahrung zusammenhängen. Die glänzenden, gefärbten Flüssigkeiten sind die Wirkungen solcher Operationen, dergleichen auf Erden in unsern Laboratorien oder eigentlicher in unsern verbesserten Küchenapparaten vorgenommen werden; denn sie beziehen sich auf das System ihrer Ernährung. Diese

undurchsichtigen azurnen Wolken, wohin du vor wenigen Minuten eines jener Wesen seinen Lauf richten sahst, sind Werke der Kunst, in welchen sie sich durch verschiedene Regionen ihrer Atmosphäre bewegen, und das Maaß der Wärme und des Lichtes bestimmen, welches für ihre Forschungen, oder für ihre Lebenszwecke am meisten geeignet scheint. An der Grenze des sichtbaren Horizonts, den wir um uns wahrnehmen, magst du im Osten einen dunkeln Fleck oder Schatten bemerken, worin das Sonnenlicht gänzlich absorbirt scheint: dies ist der Rand einer ungeheuern Masse von Flüssigkeit, euerm Ocean analog, welche von Geschlechtern geistiger Wesen bewohnt wird. Sie sind allerdings denen der Saturn-Atmosphäre untergeordnet, nichts desto weniger aber mit einer ausgedehnten Reihe von Sinnen, mit außerordentlicher Kraft und Intelligenz begabt. Ich könnte dich zu den verschiedenen Planeten bringen, und di. auf jedem besondere geistige Naturen zeigen, welche einander analog, wenn schon in Kraft und Wesenheit alle untereinander verschieden sind. Im Jupiter würdest du Geschöpfe sehen, denen des Saturn ähnlich, aber ausgerüstet mit andern Kräften der Ortsbewegung; im Mars und in der Venus Geschlechter von Creaturen, welche denen der Erde mehr analog sind. In jedem Theile des Planetensystemes würdest du übrigens Einen Charakter als allen intelli-

genten Naturen eigenthümlich anerkennen; es ist dies ein gewisses Vermögen, Eindrücke vom Licht mittelst mannichfacher Seh-Organe aufzunehmen. Auf dieses allgemeine Verhältniß beziehen sich, wie du begreifen mußt, alle Anordnungen und Bewegungen der Planeten, ihrer Monde und Atmosphären. Die geistigen Naturen also, welche in aufsteigender Entwicklung ihrer Kraft und Einsicht von System zu System voranschreiten, bewahren stets diesen unabänderlichen Charakter, und man dürfte sagen, ihr geistiges Leben hienge mehr oder weniger vom Einflusse des Lichtes ab. Soweit mein Wissen reicht, schöpfen die Wesen höher organisirter Systeme, selbst in andern Theilen des Universums, ihre Empfindungen und Genüsse ebenfalls aus derselben Quelle; aber in höhern Naturen sind feinere und ätherischere Stoffe zur Organisation verwendet, Substanzen, welche sich zu der gemeinen Materie eben so verhalten, wie die feinsten Gasarten zu irdischen festen Körpern oder Flüssigkeiten.

Das Weltall ist überall voll Leben; aber die Arten dieses Lebens sind unendlich vervielfacht, und doch muß vor dem Ende aller Dinge jede Form durch jede geistige Natur genossen und gekannt werden. Du hast den Kometen gesehen, welcher seinen ungeheuern Lichtschweif durch das Firmament bewegt; auch er ist ausgerüstet mit einem Systeme lebendiger

Wesen, und sie leiten ihre Genüsse von der Mannichfaltigkeit der Umstände her, welchen sie ausgesetzt werden. Indem sie fort und fort sich durch die Unendlichkeit des Raumes bewegen, entzückt sie ohne Unterlaß der Anblick neuer Systeme, neuer Welten: du kannst die Schrankenlosigkeit der Sphäre ihres Wissens dir vorstellen. Es ist mir vergönnt, dir einen Blick in die Natur der Kometenwelt zu verschaffen.» —

Ich war von Neuem in reißender Bewegung, ich eilte durch den prächtig blauen Himmel; ich sah' den Jupiter und seine Trabanten, und Saturn mit seinem Ringe hinter mir, vor mir die Sonne, nicht länger durch blauen Nebel scheinend, sondern im hellsten, unerträglichen Glanze. Gegen sie schien ich mit reißender Schnelligkeit zu fliegen. In einem beschränkten Gesichtsfelde, einem rothen Dämmerlichte, ähnlich dem, welches zuerst über mich im Colossäum hereingebrochen war, sah' ich rings umher sich Kugeln bewegen, die aus verschiedenartigen, vielfarbigen Flammen zusammengesetzt schienen. In einigen dieser Kugeln erkannte ich Bildungen, die mich an ein menschliches Antlitz erinnerten, aber die Aehnlichkeit war so schreckhaft und grausenvoll, so unnatürlich, daß ich versuchte meinen Blick davon abzuwenden. «Du bist nun,» sagte der Genius, «in einem Kometensysteme; diese Lichtkugeln um dich her

sind materielle Formen, dergleichen der Glaube in einem eurer Religionssysteme den Seraphinen zugeschrieben. Sie leben in diesem Elemente, welches für dich Zerstörung seyn würde, sie stehen in Verbindung unter einander durch Kräfte, welche deine organische Hülle in Asche verwandeln würden; sie sind nun auf der Höhe ihrer Wonne, eben im Begriffe in den Lichtkreis der Sonnenatmosphäre einzutreten. Diese Wesen, so großartig, so herrlich ausgerüstet mit dir unbegreiflichen Eigenschaften, gehörten einst der Erde an; ihre geistigen Naturen sind durch verschiedene Stufen des Planetenlebens aufgestiegen, den Staub ließen sie zurück, mit sich führten sie nur die Kraft ihrer Intelligenz. Du fragst mich, ob sie irgend ein Bewußtseyn, eine Erinnerung ihrer verschiedenen Durchgangsepochen besäßen; erzähle mir von deinen eignen Erinnerungen im Leibe deiner Mutter, und ich will dir antworten. Das Gesetz göttlicher Weisheit will es so, kein Geist bringt mit sich in einen andern Zustand eine Gewohnheit oder eine geistige Eigenschaft, diejenigen ausgenommen, welche durch seine neuen Bedürfnisse oder Genüsse bedingt sind. Ein menschliches Wissen, mit seinen Beziehungen auf Irdisches, würde diesen verherrlichten Wesen nicht nützlicher seyn, als das irdische System jenes organischen Staubes, der bei solcher Temperatur augenblicklich in seine äußersten

Atome aufgelöst werden würde. Selbst auf der Erde nimmt der Schmetterling die Organe und Bestrebungen des kriechenden Wurmes, aus dem er hervorgegangen, nicht mit empor. Doch giebt es ein Gefühl oder eine Leidenschaft, welche jede Monade, jede geistige Natur mit sich in alle Stufen ihrer Existenz weiter führt und welche bei diesen beglückten, erhabenen Creaturen ohne Unterlaß veredelt wird: die Liebe zum Wissen, zur geistigen Kraft; sie ist in der That die äußerste und vollendetste Entwicklung, sie ist die Liebe der unendlichen Weisheit, der schrankenlosen Macht, — die Liebe Gottes. Selbst in dem unvollkommenen Leben auf Erden herrscht diese Leidenschaft im hohen Grade; sie wächst sogar mit dem Alter, sie überlebt die Vollendung der leiblichen Fähigkeiten, und im Momente des Todes beherrscht sie das selbstbewußte Wesen. Die künftige Bestimmung hängt von der Art und Weise ab, in welcher diese Leidenschaft geübt und veredelt wurde. Ward sie gemißbraucht, nahm sie die Formen eitler Neugierde, ruhmlosen Ehrgeizes an, oder des Scheinruhmes, des Stolzes, der Herrschsucht, so wird das Wesen erniedrigt; es sinkt in der Stufenleiter der Wesen und gehört so lange der Erde, oder einem niedrigeren Systeme an, bis seine Irrthümer durch schmerzliche Uebungen und Lehre verbessert worden. Ward im Gegentheile die Liebe zum Wissen an den

edelsten Gegenständen geübt, war sie thätig in Entdeckung und Betrachtung der Eigenschaften der Creaturen und in nützlicher und wohlwollender Anwendung des Wissens, um die Gesetze der ewigen Weisheit zu entwickeln und zu bewundern; dann sind die Bestimmungen jenes geistigen Wesens von edlerer Art; es steigt auf zu einer höhern planetarischen Welt. Ich könnte dich von der Höhe, zu der ich dich emporgehoben habe, rückwärts führen, dir intellectuelle Naturen zeigen, welche unter denen der Erde stehen, in deinem eigenen Monde und in den niedrigeren Planeten; ich könnte dir zeigen, wie Qual und moralische Uebel in dem großen Plane der Erhebung und Verklärung geistiger Naturen mitwirken; aber ich will den Glanz deiner dermaligen Vorstellung vom Plane des Universums nicht trüben durch demüthigende Bilder von den Wirkungen übler Leidenschaften und von der Weise, in welcher das Böse verbessert oder aufgehoben wird. Deine Vision soll mit der herrlichen Ansicht von den Einwohnern der Kometenwelt endigen. Die Wesen des Systemes, zu welchen ich selbst gehöre, der Sonne, kann ich dir nicht zeigen. Deine Organe würden vergehen vor ihrem Glanze; mir selbst ist es nur vergönnt, dir als ein Ton, als eine Geisterstimme zu erscheinen. Auch w i r sind im Fortschreiten begriffen, aber wir sehen und wissen Etwas von den Planen un-

endlicher Weisheit, wir fühlen die persönliche Gegenwart jener erhabenen Gottheit, welche du nur ahnest; dir gehört der Glaube, uns das Wissen, und unsere größte Seligkeit entspringt aus der Ueberzeugung, daß wir Lichter sind, entzündet an Seinem Lichte, daß wir zu Seiner Substanz gehören. Zu gehorchen, zu lieben, zu bewundern und anzubeten, — das sind unsere Beziehungen zum unendlichen Geiste; wir fühlen es: seine Gesetze sind Gesetze ewiger Gerechtigkeit, sie beherrschen alle Dinge von der verherrlichten geistigen Natur, die zur Sonne oder dem Fixsterne gehört, bis hinab zu dem niedrigsten Funken des Lebens, welcher ein Atom beherrscht, das im Moder eurer Erde kreucht. Wir wissen es, in seiner ewig währenden Wesenheit beginnen und enden alle Dinge, sie ist die Ursache der Ursachen, die Kraft der Kräfte.»

Die leise, süße Stimme schwieg; — es schien mir, als sey ich plötzlich auf die Erde gefallen; — aber ein helles Licht glänzte vor mir, und ich hörte laut meinen Namen rufen; es war nicht die Stimme meines geistigen Führers, — vor mir stand mein Diener, eine Fackel in der Hand. Er sagte, daß er mich vergeblich in den Ruinen gesucht habe, daß der Wagen fast eine Stunde lang auf mich warte, und daß er eine große Gesellschaft meiner Freunde im Pallaste F. — gelassen habe.

Zweiter Dialog.

Gespräche über die Vision im Colossäum.

Dieselben Freunde, Ambrosio und Onuphrio, welche mich zu Rom im Winter begleiteten, waren im Frühling meine Reisegefährten nach Neapel. Im Laufe unserer Reise wurden mancherlei, mir sehr lehrreiche Gespräche geführt, denen es, bei der Verschiedenheit der Meinungen, weder an Lebendigkeit, noch an Unterhaltung fehlte. Ich gebe eines dieser Gespräche in den eigenen Worten der Sprechenden wieder, welches wir eines Abends auf dem Gipfel des Vesuv's führten, weil die Erinnerung an dasselbe, wegen seines Zusammenhangs mit meiner Vision im Colossäum stets von besonderem Interesse für mich war. Wir hatten nicht ohne Mühe den Rand des Kraters erreicht, und bewunderten die prächtige Scene, welche uns umgab.

Philalethes. Es wäre schwer zu sagen, ob diese Scene hier mehr erhaben oder mehr schön zu nennen sey. Die Natur erscheint hier zugleich lächelnd und mürrisch, in Thätigkeit und in Ruhe.

Wie furchtbar ist der Vulkan, wie prächtig ist dieses große Laboratorium der Natur mit seinem nieversiegenden Feuer, mit seinen unterirdischen Blitzen und Donnern, seinen Rauchsäulen, Steinregen und Strömen glühender Lava! Wie contrastirt die Schwärze dieser Schlacken, diese wilde Zerstörung um den Krater mit der Scene hier unten! Dort sehen wir reiche Felder, bedeckt mit üppiger Saat von Flachs, Mais und Hirse, durchzogen von grünen Baumreihen, zwischen denen die heitern Guirlanden des Weinstocks sich hinschlingen; — auf eingeschlossenen Gehängen Orangen- und Citronenbäume, mit goldnen Früchten beladen; — auf den niedrigern Hügeln das leichte Grün des Olivenwaldes. — Hier glänzen zerstreute Inseln aus dem westlichen Meere hervor, vom Strahl der untergehenden Sonne mit Purpur übergossen; und den Himmel färbt ein herrliches Roth, gemildert vom glänzendreinsten Azur. Dort auf jenen fernen Bergen ist noch winterlicher Schnee zurückgeblieben, aber er schmilzt jetzt schnell hinweg, und, indem er die Strahlen der Abendsonne zurückwirft, scheint er in ein Feuermeer aufgelöst. Der Mensch aber wetteifert hier mit der Natur, denn die Stadt, hier unten, ist voll von Thätigkeit; unzählige Böte bedecken den nächsten Theil der Bucht, eine geschäftige Menge wimmelt auf dem Strand, und daneben sind zahlreiche Künste der civilisirten Gesellschaft in

Uebung: da werden Häuser gebaut, Schiffe gezimmert, Taue gedreht; da arbeiten der Schmied und der Ackersmann; und nicht blos diese nützlichen Künste, auch die Vergnügungen und den Luxus einer großen Hauptstadt unterscheiden wir von unserm erhabenen Standpunkte aus: jene bunte Menge umgiebt einen Policinello, und jene kleineren Haufen, um die Buden versammelt, erfreuen sich der Lieblingsgerichte und Getränke der Lazzaroni's.

Ambrosio. Nicht blos die Kraft und die Thätigkeit der gegenwärtigen Menschheit erblicken wir hier — sie wird uns auf ihrer höchsten Stufe durch das Dampfboot repräsentirt, das eben nach Palermo absegelt —; sondern wir können auch Scenen in's Auge fassen, die uns in den Schooß des Alterthums zurückführen und uns gleichsam mit den Geschlechtern der Vergangenheit leben lassen. Diese kleinen, in der Entfernung kaum sichtbaren, viereckigen Gebäude sind die Gräber hervorragender Männer jener frühern griechischen Bevölkerung, die das Land colonisirte; und jene Reihen dachloser Häuser, welche wie neuerbaut erscheinen, sie sind eine römische Stadt, die aus ihrer Asche wieder aufsteht, worin sie, Jahrhunderte lang, spurlos und verschollen, begraben lag. Bei genauerer Betrachtung mag man sich nur mühsam von der Täuschung frei halten, es sey eine erst neuerstehende Stadt; man wird versucht zu fragen,

wo denn die Arbeitsleute weilen, so vollkommen sind die Mauern der Häuser, so glänzend und wohlerhalten die Gemälde auf ihnen. Wenig fehlt, um diese Scene zu einer Uebersicht alles dessen zu machen, was wir in Natur und Kunst der Bewunderung werth halten; wäre hier noch ein schöner Fluß und ein Wasserfall, so möchte, dächte ich, jene Uebersicht vollständig seyn.

Philalethes. Sie thun sehr Unrecht, wenn sie dieser Scene hier noch eine Zugabe ausdenken wollen; sie kann ohnehin nicht von Einem Blicke umfaßt werden, und bietet den Sinnen, dem Gedächtniß und der Einbildungskraft so reichen Stoff dar. Auch fehlt der Fluß nicht, im Thale zwischen Neapel und Castel a Mare. Sie können in der Entfernung seinen Silberfaden und den weißen Schaum seiner Strömungen bemerken. Wären Sie Geologe, so würden Sie noch viele Quellen des Interesses in dieser Landschaft finden, deren wir nicht erwähnt haben. Somma, zum Beispiel, das hier vor uns liegt, giebt ein wundervolles Beispiel von einem Berge, der aus Niederschlägen des Meeres gebildet, aber durch unterirdisches Feuer hervorgehoben worden ist. Diese breiten, sonderbaren Adern, welche Sie am Fuß und von da durch die Schichten aufsteigend bemerken, sind aus vulcanischem Porphyr gebildet, und liefern eines der sonderbarsten und schönsten Bei-

spiele von der Erzeugung und Bildung der Felsarten und Gebirgsformationen.

Onuphrio. Als wir durch Portici, auf der Straße längs dem Fuße des Vesuvs, passirten, glaubte ich einen Stein mit römischer Inschrift zu bemerken, der nun in einem Portale des neuen Pallasts der Barberini's eingemauert ist.

Philalethes. Dies ist kein ungewöhnlicher Umstand; viele Steine an den Pallästen von Portici sind vor mehr als zweitausend Jahren in Gebäuden der alten Römer oder griechischer Colonisten verwendet gewesen; und es ist sehr merkwürdig, daß die Gebäude von Herculanum, einer Stadt, die der erste in der Geschichte erwähnte Ausbruch des Vesuvs vor siebzehn Jahrhunderten mit Asche, Tuffa und Lava bedeckt hatte, selbst mit vulcanischen Materialien erbaut sind, welche ihre eigene Existenz einer viel früheren, vorgeschichtlichen vulcanischen Thätigkeit des Berges verdanken. Noch auffallender aber scheint es, daß die Menschen durch so lange Zeiträume hindurch fortgefahren haben, ohne auf die Stimme der Zeit und die Warnung der Natur zu achten, Bauwerke an Orten zu errichten, wo sie so oft zerstört wurden.

Onuphrio. Diese Thatsache erinnert mich an einen Gedanken, welchen Philalethes in jenem merkwürdigen Traume geäußert, den er im Colossäum

gehabt haben will; nämlich, daß kein bedeutendes Factum, das der menschlichen Gesellschaft nützlich seyn kann, für immer verloren geht, daß es vielmehr, wie diese Steine, wenn gleich mit Asche bedeckt oder unter Ruinen verborgen, seiner Zeit ganz sicherlich wieder hervortreten und in einer neuen Form nutzbar gemacht werden müsse.

Ambrosio. Ich sehe die Congruenz der Analogieen nicht ein, welche Onuphrio hier anführt; aber über manche Theile jener Vision unseres Philalethes möchte ich seine Meinung vernehmen. Ich betrachte sie in der That wie eine poetische Uebersicht seiner philosophischen Ueberzeugungen. Diese Vision oder dieser Traum ist lediglich ein phantastisches Gewebe, worin er versuchte, uns die Schmetterlinge und Reisegefährten seiner Einbildungskraft einzufangen.

Philalethes. Hierin, Ambrosio, sind Sie irrig. Ich mag, wenn Sie so wollen, gerne anerkennen, daß die Vision im Colossäum eine Fiction sey; aber ihre wesentlichsten Theile begegneten mir wirklich im Schlafe, namentlich der, da es mir däuchte, daß ich die Erde verließe, und unter der Leitung eines Schutzgeistes durch die Unendlichkeit des Raumes flöge. Der Ursprung und die Entwickelung der bürgerlichen Gesellschaft waren gleichfalls Theile eines anderen Traumes, welchen ich vor vielen Jahren hatte. In der Träumerei, worein ich verfiel, als

Sie mich im Colossäum verließen, wob ich alle diese Gedanken unter einander, und gab ihnen die Form, in welcher ich sie Ihnen mitgetheilt habe.

Ambrosio. Wir dürfen sie daher füglich als eine genaue Darstellung Ihrer Gedanken im Wachen betrachten.

Philalethes. Ich sage nicht, daß sie dies eigentlich seyen; denn ich bin nicht vollkommen überzeugt, daß Träume stets Darstellungen vom Zustande unserer durch organische Affectionen oder durch Gedankenassociation modificirten Seele seyen. Ohne Zweifel werden im Schlafe keine absolut neuen Gedanken erzeugt, doch habe ich in meinem Leben mehr als einen Fall erlebt, daß in jenem Zustande die außerordentlichsten Combinationen eintraten, welche wesentlich auf meine Gefühle, meine Einbildungskraft und meine Gesundheit eingewirkt haben.

Onuphrio. Wie, Philaleth, sind Sie ein Visionär, ein Träumer geworden? Sollen wir Sie einem Jacob Böhme, einem Emanuel Swedenborg an die Seite setzen? In einer früheren Zeit wären Sie ja wohl ein Prophet gewesen, hätten vielleicht mit Mahomet in eine Reihe gehört! Aber, ich bitte Sie, erzählen Sie uns jene Fälle, da Träume einen so wunderbaren Einfluß auf Ihre Einbildungskraft und auf Ihre Gesundheit ausgeübt haben, damit wir uns ein Urtheil über die Natur Ihrer Inspira-

tionen oder Gesichte verschaffen können, ob sie denn wirklich irgend einen Grund haben, oder ob sie, wie ich vermuthe, nichts sind, als grundlose Erfindungen der Phantasie, Träume über Träume.

Philalethes. Ich muß im Voraus Ihren Unglauben annehmen, und ich befahre, Ihnen lächerlich zu erscheinen, wenn ich erzähle; dennoch will ich Nichts thun, als die einfache Thatsache anführen. Gerade vor einem Vierteljahrhundert verfiel ich, wie Sie wissen, in jene schreckliche Form des Typhus, das Kerkerfieber; ich darf sagen nicht durch eine Unvorsichtigkeit von meiner Seite, sondern während ich beschäftigt war, den Plan einer Luftreinigung in einem der großen Gefängnisse der Hauptstadt auszuführen. Meine Krankheit war schwer und gefährlich; so lang das Fieber dauerte, waren meine Träume oder Delirien peinlich und niederdrückend; als aber in Folge der Erschöpfung die äußerste Schwäche eintrat, und dem Arzte der Tod wahrscheinlicher war als die Genesung, da kam es zu einer gänzlichen Veränderung in allen meinen geistigen Combinationen. Ich war scheinbar in einem sinnlosen, lethargischen Zustande, aber eigentlich war mein Geist in vorzüglicher Weise thätig; vor mir stand das Bild eines schönen Weibes, mit dem ich mich in die interessanteste geistige Unterhaltung vertiefte.

Ambrosio. Das Bild einer Dame, die Sie liebten —

Philalethes. Nichts der Art. Ich war damals von einer leidenschaftlichen Liebe ergriffen, aber der Gegenstand meiner Bewunderung war eine Dame von schwarzem Haar, dunklen Augen und blassem Antlitz; dieser Geist meiner Vision, im Gegentheile, hatte braunes Haar, blaue Augen und ein heiter rosiges Ansehn, er war, so viel ich mich erinnern kann, allen jenen liebeentzündenden Formen unähnlich, welche in frühen Jahren meine Phantasie so oft angezogen hatten. Diese Gestalt stand viele Tage lang so deutlich vor meinem Geiste, als wäre sie eine Schöpfung des Auges; als ich an Kräften zunahm, wurden die Besuche meines Schutzengels, denn so nannte ich sie, seltener, und nachdem ich meine Gesundheit wieder erhalten hatte, hörten sie gänzlich auf.

Onuphrio. Ich sehe hier nichts Außerordentliches, nichts als eine thätige Rückwirkung des Geistes nach schwerem Körperleiden; und einem jungen Manne von fünfundzwanzig Jahren sind wohl wenige Erscheinungen angenehmer, als die eines schönen Mädchens, mit blauen Augen, blühenden Rosenwangen und langen nußbraunen Locken.

Philalethes. Aber alle meine Gefühle und Unterhaltungen mit diesem Mädchen meiner Visionen waren von geistiger, höchst reiner Natur.

Onuphrio. Ja, ich glaube, so lange als Sie krank waren.

Philalethes. Sie dürfen hier Nichts lächerlich behandeln, bevor Sie nicht auch den zweiten Theil meiner Geschichte gehört haben. Zehn Jahre, nachdem ich von jenem Fieber genesen war, da ich alle Erinnerung an die Vision verloren hatte, ward sie in mein Gedächtniß durch ein blühendes, liebliches Mädchen von vierzehn oder fünfzehn Jahren zurückgerufen, dem ich zufällig, während meiner Reisen in Illyrien, begegnete; ich kann aber nicht sagen, daß der Eindruck, den dieses Mädchen auf meinen Geist gemacht hat, besonders stark gewesen wäre. Nun kommt der außerordentliche Theil meiner Geschichte: Zehn Jahre später, zwanzig Jahre nach meiner ersten Krankheit, da ich durch andere schwere Körperleiden sehr geschwächt worden war, die Wochen lang mein Leben bedrohten, und da ich an mir selbst verzweifelte, machte ich auf den Rath der Aerzte eine Reise, und hier begegnete ich wiederum der Person, welche der leibliche Repräsentant meines geistigen Frauenbildes war; ihrer Güte und Sorgfalt verdanke ich, was von meinem Leben noch erhalten ist. Die Verlassenheit meines Geistes hörte allmälig auf, und obgleich meine Gesundheit noch schwach blieb, gewann doch das Leben wieder Reize für mich, die ich bereits gänzlich aufgegeben hatte;

ich konnte nicht anders, ich mußte meinen lebenden Schutzengel mit der Vision identificiren, welche mein Genius während jener Krankheit in der Jugend gewesen war.

Onuphrio. Ich sehe in der That in dieser Geschichte, mögen wir ihren ersten oder zweiten Theil ins Auge fassen, gar Nichts, was außerhalb des Einflusses einer durch Krankheit erhöhten Einbildungskraft läge. Von der Jugend bis zum Alter sind die Frauen unsere Schutzengel, unsere Tröster; und ich möchte sagen, daß irgend ein anderes schönes junges Frauenzimmer, welches ihre Wärterin in Ihrer letzten Krankheit gewesen wäre, mit der Erinnerung ihrer Vision würde zusammengefallen seyn, wenn auch ihre Augen braun und ihr Haar hellblond gewesen wäre. Nichts kann unbestimmter seyn, als die Bilder unserer Fieberträume, und bei der durch ihre letzte Krankheit veranlaßten Nervenreizbarkeit würde jede angenehme Form der Repräsentant des Schutzengels Ihrer Vision geworden seyn. So werden durch die Macht der Phantasie materielle Formen mit übernatürlichen Attributen bekleidet, und auf gleiche Weise sind imaginäre Gottheiten in alle Formen der Sterblichkeit gehüllt worden. Die Götter der heidnischen Mythologie waren in allen ihren Charakteren und Attributen erhabene menschliche Wesen; der Dämon, wovor der Feige zittert, wie die

Engelsgestalt, welche in den Träumen eines andächtigen Mädchens erscheint, das nach Verlust des irdischen Geliebten seine Gedanken zum Himmel richtet, werden mit dem Charakter und dem Aeußern der Menschlichkeit angethan und durch die Träumerei der Leidenschaft verändert.

Ambrosio. Bei einer solchen Tendenz von Ihrer Seite, Philalethes, an irgend einen übernatürlichen oder göttlichen Einfluß auf den menschlichen Geist zu glauben, als Sie uns hier gezeigt, bin ich erstaunt, in ihrer Vision im Colossäum so viel Skepticismus zu finden. Ihre Ansicht von dem frühesten Zustand des Menschen nach der Erschaffung ist unverträglich, sowohl mit der geoffenbarten Religion, als mit der Vernunft, und mit Allem, was wir von der Geschichte und den Traditionen des frühesten Alterthums wissen.

Philalethes. Um auf Ihre Einwürfe antworten zu können, müßten sie mit mehr Bestimmtheit im Einzelnen vorgetragen seyn. Lassen Sie uns daher über den Gegenstand discutiren, während wir auf den Sonnenaufgang warten, und zu dem Ende wollen wir uns auf diese Steine setzen, wo uns die Nachbarschaft des Lavastromes erwärmt.

Ambrosio. Sie betrachten den Menschen in seinem frühesten Zustande, sogleich nach seiner Erschaffung, wie jene Wilden, welche nun Neuholland

oder Neuseeland bewohnen, und indem sie einen geringen Gebrauch von ihrer schwachen Vernunft machen, allmälig sich die Kraft erwerben, das Leben zu ertragen und seine Beziehungen auszubreiten. Nun behaupte ich aber, daß, wenn der Mensch so geschaffen worden wäre, er unabweislich durch die Elemente zerstört oder durch wilde Thiere, die ihm an physischer Kraft so unendlich überlegen sind, würde verschlungen worden seyn. Er muß daher mit verschiedenen instinctartigen Fähigkeiten und Neigungen ausgerüstet gewesen seyn, mit einer Vollendung der Form und mit einem Gebrauche seiner Organe, wodurch er gleich anfangs befähigt war, Herr der Erde zu werden. Die Erzählung, welche in der Genesis von unsern Ureltern gegeben wird, wie sie in einen Garten gesetzt worden seyen, wo sie alles zu ihrer Existenz und ihrem Genusse Nothwendige gefunden, und wie sie bestimmt worden, hier zuzunehmen und sich zu vermehren, — diese Erzählung scheint vollkommen mit der Vernunft und allen metaphysischen Ansichten vom menschlichen Geiste zu harmoniren. Der Mensch, wie er nun existirt, kann nur mit großer Sorgfalt und Mühe vom Kinde zum reifen Zustand auferzogen werden; alle seine Bewegungen sind anfänglich automatisch und werden nach und nach willkührlich, indem er Begriffe zu verbinden anfängt. Er muß Alles in langsamen und schwierigen Pro-

cessen erlernen; viele Monate vergehen, ehe er aufrecht zu stehen vermag, viele Jahre, ehe er im Stande wäre, sich seine gemeinsten Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Ohne die Mutter oder Amme in seiner Kindheit stürbe er in wenig Stunden, und ohne den wirksamen Einfluß von Zucht, Lehre und Beispiel, bliebe er unwissend, selbst unter den meisten andern Thieren. Sein Verstand wird nur stufenweise erworben, und auf der Stufe seiner Vollendung ist er oft unsicher in seinen Resultaten. Der Mensch muß daher mit Instincten erschaffen worden seyn, welche ihn für lange Zeit für den Mangel des Verstandes entschädigten, und ihn vom ersten Momente seiner Existenz an in den Stand setzten, seine Bedürfnisse zu befriedigen, seine Wünsche zu erfüllen, und das Leben in Kraft und Thätigkeit zu genießen.

Philalethes. Ich erkenne in Ihren Einwürfen einiges, doch nicht so viel Gewicht, als Sie ihnen zuschreiben. Ich möchte annehmen, daß der erste erschaffene Mensch, oder die Menschen, gewisse Kräfte oder Instincte besaßen, wie sie nun den rohesten Wilden der südlichen Hemisphäre zustehen, und ferner, daß sie mit dem Gebrauche ihrer Organe zu Schutz und Trutz und mit Leidenschaften und Neigungen geschaffen worden sind, welche ihnen die Befriedigung ihrer Bedürfnisse gesichert haben. Ich setze Ihren unbestimmten historischen Berichten oder Tra-

ditionen die Thatsache entgegen, daß sich noch jetzt Raçen in diesem rohen Zustande befinden. Die stufenweise Verbesserung und Entwicklung aber von einem solchen ersten Zustande der Gesellschaft bis zu der äußersten Verfeinerung der Civilisation, dürfte, wie ich glaube, durch die Leistungen des Verstandes erklärt werden, welchem moralische Kräfte und physische Umstände zu Hülfe kamen. Der Zufall hat einen gewissen Einfluß auf die Begründung mancher Künste ausgeübt, und ein Klima, in welchem die Arbeit nicht zu sehr ermüdete, und eine gewisse Industrie nöthig war, um die Lebensbedürfnisse herbeizuschaffen, mußte dem, sich frühzeitig vervollkommnenden, Volke den Charakter der Thätigkeit aufdrücken. Wo die Natur eine gütige Mutter ist, wird der Mensch gewöhnlich ein verdorbenes Kind; wo sie anderseits zu streng und stiefmütterlich waltet, werden seine Kräfte gewöhnlich geschwächt, und kommen nicht zur Entwickelung. Die Völker im Norden und Süden und die zwischen den Wendekreisen bieten noch bis auf den heutigen Tag den Beweis für die Wahrheit dieses Satzes dar; und es ist sogar möglich, noch jetzt auf der Oberfläche der Erde alle verschiedenen Stufen des gesellschaftlichen Zustandes aufzufinden, von demjenigen, in welchem sich der Mensch kaum über das Thier erhebt, bis zu dem, wo er sich der göttlichen Intelligenz zu nähern scheint. Da überdem

der Verstand Gottes edelste Gabe an den Menschen ist, kann ich nicht annehmen, daß ein unendlich mächtiger und allweiser Schöpfer den ersten Bewohnern der Erde ein größeres Maß von Instinct verliehen habe, als ursprünglich nothwendig war, ihre Existenz zu sichern, und daß er nicht vielmehr die großen Fortschritte ihrer Entwicklung von der Entfaltung und Veredlung ihrer Verstandeskräfte abhängig gemacht haben sollte.

Ambrosio. Sie scheinen mir in ihrem Argumente den Einfluß außer Acht zu lassen, den irgend eine civilisirte Raçe über Wilde ausüben muß. Viele der Nationen, welche Sie als noch in ihrem ursprünglichen Zustande verharrend annehmen, mögen Abkömmlinge einst gebildeter Nationen seyn, und es ist fast eben so leicht, die Rück- als die Vor-Schritte eines Volkes zu bezeichnen. Die wilden Horden, welche gegenwärtig die Nordküste von Africa bewohnen, sind wahrscheinlich Abkömmlinge jener reichen, handelsthätigen, geistreichen Karthager, der Nebenbuhler Roms um die Herrschaft der Welt; selbst noch näher bei uns möchten wir im südlichen Italien und auf seinen Eilanden Spuren einer nicht viel geringern Entartung wahrnehmen können. Ich nehme mit Bestimmtheit die Civilisation jener frühen patriarchalischen Raçen an, welche den Osten bevölkerten, und von Armenien, wo das Paradies soll gelegen

haben, nach Europa herüberwanderten. Die früheste Civilisation dieser Menschen kann nur die Folge ihrer geistigen Kräfte und Instincte gewesen seyn, denn sie war von einem höhern Charakter als die Bildung der Wilden. Sie scheinen in kleinen Familien gelebt zu haben — ein Zustand, der keineswegs für die Erfindung von Künsten durch Uebung des Verstandes geeignet ist —; sie bekannten sich zu der erhabensten Religionsform, zur Verehrung eines einzigen unendlichen Geistes, eine religiöse Ueberzeugung, welche nach tausendjähriger Civilisation nur mit Mühe und durch die mächtigste Geistesanstrengung von den Weisen Griechenlands erreicht worden ist. Es scheint mir, daß sich nirgends durchgreifendere Analogieen für die geäußerte Vorstellungsweise finden, als in jener Reihe von Begebnissen in der Geschichte der Juden. Unsere ersten Eltern wurden mit Allem geschaffen, was für ihre Bedürfnisse und Glückseligkeit nöthig war; sie hatten nur Eine Pflicht zu erfüllen: durch Gehorsam ihre Liebe und Ehrfurcht vor dem Schöpfer zu beweisen. Hierin fehlten sie, und der Tod und die Furcht vor dem Tode ward zum Fluch des Geschlechtes. Aber der Vater des Menschengeschlechts fühlte Reue, und seine Instincte oder geistigen Kräfte, ihm durch Offenbarung verliehen, wurden seiner Nachkommenschaft mehr oder weniger durch ihren Verstand, diese vom Ungehorsam gewonnene Frucht, modificirt

überliefert. Ein Theil dieser Nachkommenschaft jedoch, in welchem der Glaube über den Verstand hervorleuchtete, bewahrte die besondern Kräfte und Institutionen und erhielt die Verehrung Jehova's rein, während viele von ihren Brüdern abstammende Raçen Heiden wurden und das klare Licht des Himmels im Nebel der Sinnlichkeit verloren gehen ließen. Jenes Wesen, welches von den Israeliten in einem mysteriösen Worte verehrt wurde, gerieth bei vielen Nachbarvölkern in Vergessenheit, und Menschen, Thiere, ja sogar Stöcke und Steine wurden als Gegenstände der Verehrung aufgestellt. Die Schwierigkeiten, womit die göttlichen Gesetzgeber des jüdischen Volkes zu kämpfen hatten, um die Reinheit dieser Religion, mitten zwischen den sie umgebenden heidnischen Völkern, zu erhalten, beweiset die natürliche üble Richtung unseres Geistes nach dem Falle des ersten Menschen. Wer immer die Natur des mosaischen Gesetzes und die Weise betrachtet, in der es vor dem Ende des römischen Reiches entkräftigt wurde, wer das Sühnopfer des Messias, die Vernichtung der Todesfurcht durch die beseligenden Hoffnungen auf Unsterblichkeit, welche die Auferstehung Jesus Christus besiegelte, wer die Zerstörung Jerusalems durch Titus und die Triumphe des Christenthums über das Heidenthum in der Zeit Constantin's ins Auge faßt: der wird, denke ich, kaum anstehn, die Vernunft-

gemäßheit des Glaubens einer geoffenbarten Religion anzuerkennen, wie er in der frühesten Geschichte des Menschen gegründet ist; und wer immer diese Vernunftgemäßheit und diesen Glauben anerkennt, muß unbefriedigt bei den Ansichten bleiben, welche Philalethes oder sein Genius über die Fortschritte der Gesellschaft geäußert haben. Er wird in dieser Ansicht ein Beispiel von dem irrigen und unbestimmten Resultate des von ihm so hochgerühmten menschlichen Verstandes finden, dergleichen noch viele andere aufgedeckt werden können.

Onuphrio. Ich fürchte Ambrosio zu beleidigen, aber ich kann nicht anders und muß die philosophischen Resultate des menschlichen Verstandes, welche allerdings seinen eignen Ideen ganz feindlich erscheinen, etwas in Schutz nehmen. Ich komme darin mit Philalethes überein, daß der Verstand das edelste Geschenk an den Menschen sey, und kann unmöglich annehmen, Ambrosio's Ansichten vom Zustande im Paradies, vom Falle des Menschen und von den Fortschritten der Gesellschaft, seyen vollständig in Uebereinstimmung mit den Ideen, welche wir uns von den Einrichtungen der höchsten Weisheit und Allmacht bilden sollten. Ueberdies spricht Ambrosio von der Vernunftgemäßheit seiner eignen Meinungen: seine Begriffe von Vernunft müssen daher von den meinigen abweichen, oder wir folgen verschiede-

nen Formen der Logik. Ich finde in der biblischen Geschichte keine Idee von der obersten Intelligenz, welche mit der Vorstellung der griechischen Philosophen übereinstimmte; im Gegentheil wird Jehova überall als ein mächtiges materielles Wesen geschildert, begabt mit Organen, Gefühlen und Leidenschaften, die denen eines großen und erhabenen Menschen ähnlich sind. Er schafft, jener Beschreibung gemäß, den Menschen nach seinem eignen Bilde, er geht im Garten in der Kühle des Abends spazieren, er wird erfreut durch Opfergaben, er ist zornig auf Adam und Eva, er verflucht persönlich Kain wegen des von ihm verübten Brudermordes, ja er versieht sogar unsre ersten Eltern mit Kleidern, ihre Blöße zu decken; dann erscheint er in materieller Form mitten unter Flammen, Donner und Blitz, und die Leviten glaubten, er habe eine fixe Wohnung in der Bundeslade. Durch das ganze alte Testament wird er den Göttern des Heidenthums nur als ein mächtigerer Gott gegenüber gesetzt, und in jener merkwürdigen Scene am Hofe Pharao's scheint er seine Fähigkeiten mit denen gewisser Seher oder Magier gemessen und sein Uebergewicht nur dadurch bewiesen zu haben, daß er größere und schrecklichere Plagen hervorbrachte. In der ganzen frühesten Geschichte der jüdischen Nation erreicht kein Begriff die Höhe jener Idee des Anaxagoras, welcher Gott die Intel-

ligenz, νοῦς, nannte; vielmehr erscheint ihr Gott, wie die Genien der arabischen Romanze, in Wolken lebend, auf die Gebirge herabsteigend und sein auserwähltes Volk anreizend, die abscheulichsten Verbrechen zu begehen, alle Raçen zu vertilgen, welche sich nicht zur selben Gottesverehrung bekennen, und selbst die Säuglinge und neugebornen Kinder auszurotten. Ferner finde ich im alten Testament kein Versprechen eines geistigen Messias, sondern nur das eines weltlichen Königes, der, wie die Juden glauben, noch jetzt kommen soll. Die Schlange in der Genesis hat keine Beziehung zu dem Geiste des Bösen, sie wird nur beschrieben als das schlauste Thier des Feldes, und da sie den Menschen beleidigt hatte, entstand ewige Feindschaft zwischen diesen Geschlechtern. Die Schlange würde, wo sie könnte, in die Ferse des Menschen stechen, und der Mensch, bei sich darbietender Gelegenheit, ihr Haupt zertreten. Ich will, wenn es Ihnen beliebt, anerkennen, daß die menschliche Seele einen Instinct von Religion oder Aberglauben besitzt, und daß die verschiedenen Formen, welche dieser Instinct annimmt, von mancherlei Umständen und historischen oder klimatischen Zufällen abhängen; aber ich bin nicht gewiß, ob die Religion der Juden höher stand, als die der Sabäer, von denen der Sternendienst geübt ward, oder als die der alten Perser, welche in der Sonne

ein sichtbares Symbol göttlicher Kraft verehrten, oder jener östlichen Völker, die die Macht und Gewalt Gottes unter verschiedenen Formen des sichtlichen Universums anbeteten. Wie die alten Römer denke ich über Toleranz. Ich würde allen Göttern Platz in meinem Pantheon geben, aber den Anhängern Brahma's oder Christi nicht erlauben, über die Arten der Fleischwerdung oder über die Superiorität der Attribute ihres dreieinigen Gottes zu streiten.

Ambrosio. Sie mißverstehen mich, Onuphrio, wenn Sie glauben, ich werde durch Ihre Meinungen verletzt. Ich habe zu viele Irrwege des menschlichen Verstandes beobachtet, um durch sie in Verwunderung gesetzt werden zu können; und die von Ihnen geäußerten Ansichten findet man nicht selten bei jungen Männern von ausgezeichneten Talenten, welche über die Evidenz der geoffenbarten Religion nur oberflächlich nachgedacht haben. Es freut mich übrigens, zu erfahren, daß Sie weder den Codex der Ungläubigkeit vieler französischen Revolutionäre, noch jene Schule englischer Skeptiker angenommen haben, welche in der alten Astronomie die Keime des hebräischen Cultus finden, die Arbeiten des Herkules mit denen der jüdischen Heroen identificiren, und Leben, Tod und Auferstehung des Messias in der Geschichte des Sonnentages erblicken. Sie geben wenigstens die Existenz eines besondern reli-

giösen Instinctes, oder wie Sie ihn zu nennen belieben, eines Aberglaubens, zu, und ich hoffe, daß Sie noch auf diesen Grund ein Glaubenssystem errichten werden, das eines Philosophen und Christen nicht unwürdig ist.

Mit welchem religiösen Instincte auch immer der Mensch geboren seyn mag, er war bestimmt, mit der sinnlichen Welt durch Empfindungen in Verbindung zu stehen, und durch seine Organe auf sie zu wirken; und in dem frühern Zustand der Gesellschaft ward er vorzugsweise durch die Eindrücke auf seine roheren Sinne beherrscht. Die Existenz eines höchsten Wesens und seine wohlwollenden Absichten mit den Menschen vorausgesetzt, — müssen die Ideen von seiner Gegenwart, welche Gott dem menschlichen Geiste, um Verehrung, Liebe, Hoffnung oder Furcht zu wecken, einzuflößen für gut fand, in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Charakter der im Menschen wirksamen Empfindungen gewesen seyn. Ich bin nicht sicher, ob ich mich deutlich mache. Dieselbe unendliche Kraft, welche in einem Augenblick ein Universum schaffen konnte, vermochte nothwendig auch, die Ideen eines intellectuellen Wesens zu modificiren und ihnen die für seine Existenz am meisten geeignete Form und Eigenschaft zu verleihen; und ich nehme an, daß der Mensch in seinem frühesten Zustande sich einbildete, er genösse die wirkliche

Gegenwart der Gottheit, und höre ihre Stimme. Dies scheint mir das erste und einfachste Resultat eines religiösen Instinctes gewesen zu seyn. In frühern Zeiten, unter den Patriarchen, waren diese Ideen so lebhaft, daß sie mit äußern Eindrücken verwechselt werden konnten; als aber späterhin dieser religiöse Instinct schwächer wurde, verringerte sich die Lebhaftigkeit der Eindrücke und sie wurden dann Visionen oder Träume, welche die Propheten als eine Inspiration scheinen geltend gemacht zu haben. Ich nehme nicht an, daß das höchste Wesen sich jemals dem Menschen durch eine wirkliche Veränderung in der Ordnung der Natur kenntlich gemacht hätte, wohl aber, daß die Menschen eine Veränderung ihrer Empfindungen erfahren konnten, vermöge welcher sie veranlaßt wurden, an die persönliche Gegenwart Gottes zu glauben. Daß eine göttliche Intelligenz ohne Unterlaß auf die Raçe Seth's, als auf das auserwählte Volk Gottes, gewirkt habe, dies scheint mir durch die Begebenheiten der Geschichte bis zur Evidenz dargelegt zu werden, und eben so, daß die frühen Meinungen eines kleinen Volkes in Judäa bestimmt waren, die religiösen Ueberzeugungen der thätigsten, civilisirtesten und mächtigsten Nationen des Erdkreises zu begründen, und zwar nach einem Zeitraume von dreitausend Jahren. Die Art und Weise, in welcher das Christenthum,

anfänglich vermittelst einiger unbekannter Handwerker und Fischer, als seiner Apostel, über die Welt ausgebreitet wurde, wie es über das Heidenthum triumphirte, selbst wenn ein Julian sich zu diesem bekannte und es mit allem Ansehn seiner kaiserlichen Macht, mit all seiner Philosophie unterstützte, — die Märtyrer, welche den Christenglauben mit ihrem Blute besiegelten, — die erhabene Natur jener geistigen Menschen, die sich zu diesem Glauben bekannten, Menschen, welche alle Tiefen der Natur erfaßt und die höchsten Kräfte des Geistes geübt hatten, wie ein Newton, Locke und Hartley — Alles dieses scheinen mir mächtige Beweisgründe zu Gunsten einer geoffenbarten Religion zu seyn. Ich gründe meinen Glauben lieber auf die Trefflichkeit der Lehren des Christenthums, als auf historische Beweise oder auf die Natur ihrer Wunder. Die göttliche Intelligenz bestimmt, daß die Menschen Ueberzeugungen gemäß dem gewöhnlichen Gang ihrer Empfindungen gewinnen sollen, und es scheint mir in jedem Falle natürlicher, daß eine Veränderung in dem menschlichen Geiste, als daß sie in der Ordnung der natürlichen Begebenheiten vor sich gehe. Im jüdischen Volke herrschte allgemein die Meinung, daß gewisse Krankheiten durch Teufel, welche den Menschen in Beschlag nähmen, veranlaßt würden; die Krankheit ward durch unsern Heiland geheilt, und dies drückt

das Evangelium so aus, als sey der Teufel ausgetrieben worden. Ohne jedoch in Erläuterungen rücksichtlich der historischen Wunder des Christenthums einzugehn, ist es genug, wenn wir behaupten, daß die Wahrheit des Christenthums durch ein immer noch bestehendes Wunder bekräftigt wird; ich meine den gegenwärtigen Zustand der Juden, der von Jesus vorausgesagt worden ist. Ihr Tempel, ihre Stadt sind zerstört worden, alle Versuche des Wiederaufbaues sind eitel gewesen, und die Juden bleiben das verachtete, ausgestoßene Volk.

Onuphrio. Sie haben auf meine Einwürfe rücksichtlich der Grausamkeiten, die die Juden auf das Geheiß Jehova's verübten, nicht geantwortet; und doch stehen diese Grausamkeiten im Widerspruche mit aller göttlichen Gerechtigkeit.

Ambrosio. Ich denke, auch Philalethes wird eingestehen, daß physische und moralische Krankheiten erblich seyen, und daß, um einen verderblichen Unglauben, die Verehrung von Dämonen, zu vernichten, es nöthig sey, die ganze Raçe, von der Wurzel an, auszurotten. Beispielsweise nehme ich an, eine gewisse ansteckende Krankheit werde von Eltern auf Kinder fortgeerbt, und verbreite sich, wie die Pest, durch Berührung, über gesunde Personen; eine Familie zu vertilgen, welche eine solche Krankheit über den ganzen Erdkreis zu verbreiten drohte, wäre

sicherlich eine Wohlthat. Ueberdies glaube ich an die Fortdauer des geistigen Princips im Menschen. Vernichtung des Lebens ist nichts als eine Veränderung der Existenz, und angenommen, die neuere Existenz sey besser, so ist der Tod ein Gewinn. Vor der höchsten Intelligenz ist der Tod von Millionen Menschen nichts, als daß ebensoviele geistige Naturen ihre Wohnorte verändern, ein Factum, analog dem, wenn Myriaden Millionen Larven ihre Häute und Schaalen abwerfen und in die Atmosphäre aufsteigen, wie die Fliegen an einem Sommertage. Wenn der Mensch die Werke des göttlichen Geistes an seinen eigenen schwachen Combinationen mißt, muß er in großen Irrthum verfallen; das Unendliche kann nimmermehr durch das Endliche begriffen werden.

Onuphrio. So weit ich Ihre Gründe verstehe, möchten die Priester von Jaggernaut ihre Idole auf gleiche Weise vertheidigen, und in solchen Ansichten eine willkommne Entschuldigung für den Tod jener tausend freiwilligen Schlachtopfer finden, die, unter den Füßen des heiligen Elephanten zermalmt, den Geist aufgeben.

Ambrosio. Allerdings mögen sie dies, und gerne würde ich ihre Vertheidigung als gelungen anerkennen, sähe ich in ihrer Religion irgend einen Keim göttlicher Einrichtungen, vermöge dessen sie, wie die Religion Jehova's, sich eignete, der Glaube der ge-

sammten civilisirten Menschheit zu werden, indem sie die vollendetste Form des Deismus und die edelste, erhabenste Moral enthielte. Ich betrachte die ersten Handlungen des jüdischen Volkes als die niedrigsten und roh'sten Stufen eines Tempels, den das höchste Wesen errichten ließ, um das Heiligthum seines Ruhms zu enthalten. In den frühsten Perioden der Gesellschaft wurden rohe, ungebildete Menschen in ihren Handlungen nur durch grobe und zeitliche Belohnungen und Strafen bestimmt; ein strenger Ritus und eine schwere Disciplin waren nothwendig, um den Geist in Ordnung zu erhalten, und die Strafe heidnischer Nationen diente den Juden als Beispiel. Als das Christenthum die Stelle des Judenthums einnahm, wurden die Ideen von einem höchsten Wesen immer reiner und abstracter; die sichtbaren Attribute Jehova's und seiner Engel wurden dem Geiste minder häufig vorgeführt; dennoch aber schien es während einer langen Zeit, als bedürfte die Rohheit unserer irdischen Sinne noch einer Nachhülfe durch das Auge, um den Charakter des religiösen Instinctes fester zu stellen, ihm mehr Dauer zu verleihen; und die Kirche, welcher ich angehöre, ja ich darf sagen, in einer früheren Zeit die gesammte christliche Kirche, gestattete sichtbare Darstellungen, Gemälde, Statuen und Reliquien, als Mittel, die Gluth frommer Gefühle zu vermehren. Man hat uns vorgeworfen, daß

wir todte Körper anbeteten, aber dies ist ein falscher Begriff von der Art des christkatholischen Glaubens; wir betrachten jene Gegenstände lediglich als materielle Repräsentanten geistiger Naturen, und wir verehren unsere Reliquien und Heiligenbilder nicht anders, als der Protestant, welcher bei dem feierlichen Acte des Schwurs seine Bibel küsset.

Da vor der unendlichen, göttlichen Intelligenz Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Eins sind, und der Mensch in Liebe geschaffen ward, um glücklich zu seyn, so stehet die moralische und religiöse Erziehung, welcher er anheimgegeben ward, im innigsten Einklang mit seiner geistigen Entwickelung und mit den Grundgesetzen seiner Natur. Es ist nur ein rohes Bild, aber doch das einzige, das ich finden kann, wenn ich das höchste Wesen mit einem weisen und gütigen Vater vergleiche, der, um die Wohlfahrt seiner Kinder zu sichern, ein System von Belohnung und Strafe annehmen muß, worin zuerst auf die Sinne, dann auf die Einbildungskraft und auf den Verstand gewirkt wird. Er schreckt seine Kinder durch das Beispiel anderer, er erweckt ihre Liebe zum Ruhm, indem er auf die Auszeichnung und das Glück hinweiset, das sie, auf einem gewissen Pfade wandelnd, sich erwerben können. Er gebraucht anfänglich die Ruthe, und allmälig statt derselben das Gefühl der Schaam; nachdem er dieses

und die Liebe zum Lob und zur Ehre in Beziehung auf irdische Güter geweckt hat, erhebt er solche Regungen der Seele zu Leitern des ganzen Lebens, und gründet aus einem vorübergehenden Gefühle ein unveränderliches, ewiges Princip. Wir mögen den Gehorsam eines Kindes in den Willen eines solchen Vaters dem gläubigen Gehorsam in den Willen eines höchsten Wesens vergleichen; und ein eigensinniges, ungehorsames Kind, das über die Nützlichkeit einer solchen Erziehung klügelt und zweifelt, befindet sich in einem ähnlichen Zustande mit dem erwachsenen Manne, der an der unendlichen Güte der göttlichen Vorsehung zweifelt und trügerische Fragen über die Harmonie im moralischen Weltplane nährt.

Onuphrio. Obgleich ich die Trefflichkeit Ihres Moralsystemes und seine Anwendbarkeit auf den Menschen, gemäß dessen Natur, anerkenne, so kann ich mich dennoch mit den Grundlehren, worauf Sie es erbauen, nicht vereinigen. Sie lassen den göttlichen Geist, den Schöpfer unendlicher Welten, die Gestalt eines von einer Jungfrau gebornen Menschen annehmen; Sie machen den ewigen, unsterblichen Gott zum Opfer eines schmählichen Todes am Kreuze; Sie lassen ihn nach drei Tagen wieder lebendig werden, und dann seinen zerstümmelten, zerfleischten Körper in den Himmel emportragen.

Ambrosio. Wie alle Skeptiker erklären auch

Sie sich die Schrift nach Ihrer Weise, und stellen in der menschlichen Vernunft den Maaßstab für göttliche Kraft auf. Der unendliche und ewige Geist paßt, wie ich schon gesagt habe, die Lehren der Religion den Geistern an, welche sie aufnehmen sollen. Ich sehe nichts Unwahrscheinliches in dem Gedanken, daß ein integrirender Theil seines Wesens eine menschliche Form belebt habe; — daß dieser Glaube in der Menschheit lebendig geworden, unterliegt keinem Zweifel, und der Glaube ist das Lebensprincip der Religion. Wir wissen nichts von der Erzeugung eines menschlichen Wesens nach dem gemeinen Verlauf der Natur; wie absurd wäre es daher, über die Acte des göttlichen Geistes raisonniren zu wollen. Es ist auch nicht schwieriger, uns zu der Vorstellung von einer göttlichen Conception, von einem göttlichen Gedanken, als zu der von einer göttlichen Schöpfung zu erheben. Vor Gott, dem Unendlichen, ist Klein und Groß, nach menschlichem Maaßstabe gemessen, ganz gleich; ein Geschöpf dieser Erde, so niedrig und unbedeutend es auch immer seyn mag, ist vor ihm vielleicht von demselben Werthe als Millionen mehrentwickelter Wesen, die höhere Weltsysteme bewohnen. Ich glaube übrigens, daß das Wunderbare in unserer Religion durch Veränderungen in den sinnlichen Empfindungen oder in der Ideenwelt des Menschengeistes, nicht aber durch eine physische Ver-

änderung in dem naturgemäßen Lauf der Dinge, begründet worden sey. Ein Mensch, der irgend eine Maschine, wie z. B. eine Uhr, ausbessern soll, muß sie zerlegen und in der That wieder neu machen; aber bei der unendlichen Weisheit und Kraft Gottes könnte eine Veränderung in dem geistigen Zustande der Menschen das Resultat eines momentanen Willens seyn, und lediglich der Act des Glaubens könnte diese Veränderung vermitteln. Zahlreiche und auffallende Beispiele beweisen uns, wie mächtig die Einbildungskraft auch im gemeinen Leben zu wirken vermöge, und so erscheint denn dieser Einbildungskraft nichts unmöglich, wenn sie von göttlichem Einflusse afficirt wird. Es würde eine Mühe ohne Ende seyn, wollte man versuchen, allen Einwürfen zu begegnen, die sich aus dem Mangel der Uebereinstimmung christlicher Glaubenspunkte mit dem gewöhnlichen Gange natürlicher Dinge ableiten lassen. Mein erstes Princip ist, daß die Religion nichts mit der gewöhnlichen Ordnung der Dinge gemein hat. Die Religion, ein reiner, göttlicher Instinct, ward dem Menschen verliehen, um ihm Resultate zu ertheilen, welche außerhalb des Kreises seiner gemeinen Vernunft liegen, welche sogar oft auf den ersten Blick ihr zu widersprechen scheinen, sich aber, der genauesten Probe unterworfen und nach ihren weitesten und tiefsten Beziehungen betrachtet, allerdings im Ein-

klange mit dem erhabensten und reinsten Wissen erweisen, so daß sie am Ende mit denen des Glaubens zusammenfallen. Der Baum der Erkenntniß ist auf den Baum des Lebens geimpft, und jene Frucht, welche die Furcht des Todes in die Welt gebracht, ist zur Frucht geworden, die uns Unsterblichkeit verheißt, weil sie sich auf einem unsterblichen Stamme entwickelte.

Onuphrio. Sie leiten das Christenthum vom Judenthume ab; ich aber sehe hier keinen Zusammenhang, und es dünkt mir, viel natürlicher sey der Glaube Mahomets als ein Sprosse von dem religiösen Baume zu betrachten, den Moses gepflanzt. Christus war ein Jude und beschnitten; dieser Gebrauch der Circumcision wurde von Mahomet fortgesetzt und wird von seinen Anhängern bis auf diesen Tag geübt, obwohl die Christen ihn verwerfen. Die Lehren Mahomet's scheinen mir stärker als die Christi auf göttlichen Ursprung hinzuweisen; seine Moralität ist ebenso rein, sein Deismus ist reiner, und sein System von Belohnung und Strafe nach dem Tode harmonirt eben so sehr mit unseren Ideen von ewiger Gerechtigkeit.

Ambrosio. Ich stehe nicht an, die Entscheidung der Hauptfrage von dieser untergeordneten abhängig zu machen. Die Mahometaner haben sich nicht bemüht, im alten Testamente Voraussagungen

aufzufinden, welche sich auf den Gründer ihrer Religion bezögen, sie haben auch nie behauptet, daß dieser der Messias sey; insofern wir daher Prophezeihungen berücksichtigen wollen, gewähren sie keinen Beweis für die Wahrheit der mahometanischen Religion. Gewisse Ungläubige unter uns haben die Manier angenommen, die Moralität der Mahometaner zu preisen, aber, wie ich glaube, mit Unrecht. Diese sollen redlich in Handel und Wandel und mildthätig gegen ihre Glaubensgenossen seyn; aber sie gestatten Polygamie und Kebsweiber, sie verachten und verfolgen die Völker, welche sich zu einem andern Glauben bekennen. Wie contrastirt diese Moral mit der des Evangeliums, welches Liebe gegen das gesammte Menschengeschlecht verlangt und uns befiehlt, denen wohl zu thun, die uns hassen, — des Evangeliums, welches die Reinheit und Einfalt eines Kindes als unser Vorbild aufstellt. Wie grob sind ferner die Vorstellungen der Mahometaner von Belohnung und Strafe in einem zukünftigen Zustande, wie entfernt stehen sie von jener Verheißung eines geistigen Zustandes in Gott, welche uns das Christenthum zeigt. Ihr Paradies ist nichts weiter, als ein irdischer Garten voll sinnlicher Freuden, ihre Huri's sind vielmehr die Frauen ihres Harems als verherrlichte angelische Naturen. Wie verschieden davon ist der Himmel des Christenthums, wie erhaben seiner Idee nach; er ist unendlich,

aber geeignet für ein geistiges Wesen, das mit unendlicher Entwicklungsfähigkeit begabt ist. «Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört, noch ist in eines Menschen Herz gekommen, die Seligkeit zu begreifen, die der Herr denen bereitet hat, so ihn lieben!»

Onuphrio. Ich bekenne, Ihre Antwort auf mein letztes Argument ist siegreich; doch kann ich nicht zugestehn, daß eine Frage von solcher Ausdehnung, von solcher Mannichfaltigkeit der Beziehungen durch den geringen Vortheil, welchen Sie über mich gewonnen haben, entschieden werde. Ich gebe Ihnen eine andere Schwierigkeit zu lösen. Das Gesetz der Juden war, wie sie einräumen werden, von Gott selbst ertheilt, es ward ihnen durch Moses von dem Sitze seiner Herrlichkeit aus, unter Sturm, Donner und Blitz, auf dem Berge Sinai, übergeben; wie konnte dieses Gesetz, wenn es wirklich rein und göttlicher Natur war, durch dasselbe Wesen umgestoßen werden, das es aufgestellt hatte, so daß alle Ceremonieen der Hebräer von den ersten Christen aufgehoben wurden?

Ambrosio. Ich leugne, daß das göttliche Gesetz des Moses durch Christus aufgehoben worden sey, da er selbst sagt: «ich bin gekommen, das Gesetz zu befestigen, nicht es zu zerstören.» Die zehn Gebote sind das Lebensprincip im Glauben des wahren Christen. Die Christus-Religion scheint derselbe ge-

läuterte Deismus zu seyn, wie die Religion der ersten Patriarchen; die Gebräuche und Ceremonieen, welche Moses aufgestellt hatte, scheinen dem geistigen Cultus lediglich in der Absicht beigefügt worden zu seyn, um diese Religion einem besonderen Klima und dem eigenthümlichen Zustande des jüdischen Volkes anzupassen; — sie waren vielmehr eine Hülle, ein Gewand dieser Religion, als daß sie einen wesentlichen Theil derselben ausgemacht hätten; — sie waren vielmehr ein System der Erziehung für Leben und Sitte, als ein wesentlicher Theil der Glaubenslehre. Die Gebräuche der Circumcision und der Waschungen waren für die Gesundheit, ja vielleicht für die Existenz eines Volkes nöthig, das auf den heißesten Küsten des Mittelmeeres wohnte. In den Opfern von den Erstlingen der Feldfrüchte und der Auswahl aus der Heerde, welche dargebracht werden mußten, dürfen wir eine Einrichtung erkennen, die sich nicht blos auf den religiösen Glauben bezog, sondern für die Nationalökonomie dieses Volkes von einem besonderen Plane war. Das beste und auserwählte Eigenthum als Beweis von Dankbarkeit gegen das höchste Wesen darzubringen, war zugleich eine Probe von Hingebung und Gehorsam gegen die Theokratie. Diese Opfer waren eine Veranlassung, mehr Früchte zu erndten und einen zahlreicheren Viehstand aufzuziehen, als für den gewöhnlichen Unterhalt nothwen-

dig schien, und sie schützten das Volk vor Hungersnoth, da sie der Priester im Fall eines Mangels mit göttlicher Genehmigung für den Unterhalt des Volkes verwenden konnte. Alle reinen Glaubenslehren, welche von Abraham auf David vererbt worden waren, wurden auch von Jesus Christus aufrecht erhalten; aber die Ceremonieen des Judenthums waren für ein besonderes Volk, für ein besonderes Land geeignet gewesen. Das Christenthum, im Gegentheil, sollte die Religion der ganzen Welt, und einer gebildeten, sich veredelnden Welt werden. Daß es so vollkommen im Einklange mit den Principien der allmäligen Verbesserung und Entwickelung des menschlichen Geschlechtes steht, dies scheint mir ein Beweis mehr von seiner erhabenen Natur, von seinem göttlichen Ursprunge zu seyn. Als diese Religion einem besonderen Volke, innerhalb eines eigenthümlichen Klima, ertheilt ward, hatte sie sinnliche Objecte, sie erzog mit strengem Ernste; ihre Gebräuche und Ceremonieen waren mannichfaltig und von gewaltigem Einflusse: sie sollten auf schwache, unwissende und deßhalb hartnäckige Menschen wirken. In ihrer allmäligen Entwickelung ließ die Religion diesen örtlichen Charakter und die eigenthümlichen Formen fallen, und nahm Ceremonieen auf, welche für die Menschheit überhaupt geeigneter sind; und in ihren höchsten Ansichten behält sie nur reingeistige, ich

möchte sagen, philosophische Lehren bei: sie lehrt die göttliche Einheit, und einen zukünftigen Zustand, indem sie ein System von Belohnung und Strafe in sich schließt, welches für ein verantwortliches, unsterbliches Wesen passend ist.

Philalethes. Ich bin Ihrem Gespräche aufmerksam gefolgt. Die Ansichten Ambrosio's vom Christenthume werfen ein mir ganz neues Licht auf dasselbe; und ich muß aufrichtig bekennen, daß ich geneigt bin, mich eher seiner Meinung von dem frühesten gesellschaftlichen Zustande hinzugeben, als meinem Genius Glauben zu schenken. Stets war ich gewohnt, religiöse Gefühle als eingeboren und gleichsam instinctartig zu betrachten. Durch Ambrosio's Gründe bin ich, von einem dunklen und unbestimmten Begriffe, einem entschiedenen Glauben nahe gekommen. Ich bin zu der Annahme bereit, daß der Mensch nicht als ein Wilder, wie er in meiner Vision erschien, sondern mit hoher Vollendung von Fähigkeiten und mit einer Mannichfaltigkeit instinctartiger Kräfte und Kenntnisse geschaffen worden sey, daß er diese Kräfte, dieses Wissen auf seine Nachkommen vererbt habe, daß aber diese instinctartigen Fähigkeiten durch ungeeigneten Gebrauch seines Verstandes und durch Ungehorsam gegen den göttlichen Willen in den meisten Menschen getrübt worden und verloren gegangen seyen, während sie sich in den

Abkömmlingen Abrahams und Davids erhielten und durch Christus wieder zu der alten Reinheit und Kraft erhoben wurden. Ich bin gerne bereit, anzuerkennen, welchen wesentlichen Einfluß die Religion auf die Cultur und Veredlung der Welt äußert, und ich dächte, Ambrosio's Ansichten über dieses Verhältniß könnten füglich auf ein allgemeines Gesetz in der Natur bezogen werden. Wir mögen also die Offenbarung nicht als eine partiell eintretende göttliche Einwirkung auf den Menschengeist, sondern als ein ewiges, mit der Natur unseres Geistes innig verknüpftes Princip betrachten, und der Glaube an übernatürliche Kräfte und Wirkungsweisen, welcher durch Prophezeihungen und Wunder veranlaßt wurde, ist nur als eine der nothwendigen Folgen jenes Princips anzusehen. Der Mensch, als ein mit Verstand begabtes Thier, muß immer an seiner Unsterblichkeit und an der Weise, wie er handeln soll, gezweifelt haben; wo daher ein reiner Glaube wirksam hervortritt, ist er eine Unterwerfung unter den göttlichen Willen, von dessen Güte wir überzeugt sind. Wir können in dieser Beziehung die Bestimmung des Menschen mit der eines Zugvogels vergleichen. Wenn ein langsamfliegender Vogel, etwa ein Wiesenläufer in den Orkney-Inseln, im Herbste menschlichen Verstand besäße, und mittelst desselben überlegen könnte, daß es ihm möglich sey, über wüste Länder und das

Meer bis zu einem tausend Meilen entfernten warmen Klima Weg und Unterhalt zu finden, so würde er ohne Zweifel in Europa zurückbleiben und da zu Grunde gehn; aber geleitet von seinem dunkleren Instincte wandert er, und kommt dort unversehrt an. Ich habe somit anerkannt, wie mächtig Ihre Einwürfe gegen meine Vision von dem Ursprunge der Gesellschaft seyen; Sie werden mir aber anderer Seits zugestehn, daß der Schluß jener Vision keineswegs im Widerstreite mit den Ideen ist, welche rücksichtlich unseres zukünftigen Zustands von der geoffenbarten Religion abgeleitet werden können.

Ambrosio. Die Offenbarung hat uns die Natur jenes Zustandes nicht enthüllt, sondern uns nur Gewißheit von ihm gegeben. Wir werden durch geologische Thatsachen, wie durch die heilige Geschichte überzeugt, daß der Mensch ein neueres Geschöpf auf der Erde ist, und daß unser Weltkörper seit seiner Erschaffung eine beträchtliche Umgestaltung durch Wasser erlitten hat; auch werden wir darauf hingewiesen, daß er noch eine andere Katastrophe durch Feuer zu erleiden hat, die eine neue und verklärte Existenz des menschlichen Geschlechts vorbereiten wird. Dies ist aber Alles, was uns zu wissen vergönnt ist, und da jener Zustand so ganz verschieden von dem gegenwärtigen, voll Elend und Prüfung, seyn wird, so würde irgend eine Kenntniß

von ihm nutzlos seyn, sowie sie denn auch fast unmöglich ist.

Philalethes. Mein Genius hat die höheren geistigen Naturen in die Kometenwelten versetzt, und die letzte feurige Revolution unseres Erdballs dürfte vielleicht durch die Annäherung eines Kometen veranlaßt werden.

Ambrosio. Die menschliche Einbildungskraft mag sich die Art und Weise jener Katastrophe tausendfältig ausmalen, aber es wäre thöricht, bei solchen vagen Begriffen zu verweilen. Ich räume Ihrem Genius keine höhere Begeisterung ein; Wahrscheinlichkeit kann ich unmöglich einer Träumerei zuschreiben, deren schwache Begründung Sie jetzt selbst anerkennen. — Aber, sehen Sie, das Zwielicht beginnt am östlichen Himmel anzubrechen; dort am Horizont, dem Krater gegenüber, lagern dunkle Wolken, und ein helles Licht erleuchtet ihren unteren Rand: dem Lande, über welchem sie schweben, ist die Sonne bereits aufgegangen. Ich möchte sagen, diese Wolken können uns ein Bild gewähren von jener Hoffnung auf Unsterblichkeit, die wir aus der Offenbarung ableiten; denn das Licht, welches von ihnen zurückgestrahlt wird, giebt uns Gewißheit, daß das Land unter uns schon vom hellsten Sonnenscheine bestrahlt wird, uns aber ist seine Oberfläche, sein landschaftlicher Charakter noch vollkommen dunkel und

unbekannt. So hat die Offenbarung uns das Licht einer ewigen, herrlich verklärten Welt enthüllt, aber diese Welt liegt jenseits der Endlichkeit, und keines Sterblichen Auge sieht, keines Sterblichen Einbildungskraft erräth, welche Gegenstände sie umfasset.

Philalethes. Ich bin gegenwärtig nicht so belesen in der heiligen Schrift, als ich hoffentlich in kurzer Zeit seyn werde; doch glaube ich, daß die Freuden des Himmels dort bestimmter beschrieben werden, als Sie annehmen. Ich glaube mich zu erinnern, daß die Heiligen beschrieben werden als mit Palmen und Amaranten gekrönt, ohne Unterlaß in Hymnen und Lobgesängen Gott verherrlichend.

Ambrosio. Dies ist offenbar nur eine Metapher. Musik gewährt dasjenige sinnliche Vergnügen, welches dem geistigen am nächsten steht; wahrscheinlich soll damit die Wonne angedeutet werden, welche aus der Erkenntniß der Harmonie der Dinge und der Wahrheit in Gott entspringt. Die Palme, als ein immergrüner Baum, und die Amarante, als eine niewelkende Blume, sind Embleme der Unsterblichkeit. Wenn es mir erlaubt wäre, ein Gleichniß jenes künftigen Zustandes der Seligen zu versuchen, so möchte ich auf den Orangenhain in jenem schützenden Thalgrunde hinweisen, auf den die Sonne so eben ihre Strahlen zu werfen beginnt, und dessen Bäume zu gleicher Zeit mit der süßen goldnen Frucht

Bayerische Staatsbibliothek München

und der balsamischen silbernen Blüthe bedeckt sind. Solche Gegenstände möchten uns ein wahres Bild von einem Zustande gewähren, in welchem Hoffnung und Genuß ein einziges ewiges Gefühl werden.

Onuphrio. Dieser herrliche Sonnenaufgang scheint Sie Beide poetisch gestimmt zu haben. Auch ich fühle, obgleich meine Seele trüber und dunkler ist, den Einfluß dieser Scene, und ich muß mit Ihnen Beiden glauben, daß auf die Nacht des Todes ein herrlichklarer Morgen dämmern werde; sowie aber in der Scene zu unsern Füßen die Gegenstände fast dieselben sind, wie sie auch gestern Abend gewesen, nur heller und glänzender, mit einer schöneren Aussicht nach Osten und mit mehr Nebel in Westen, — glaube ich denn auch, daß der Zustand unserer neuen Existenz dem früheren analog seyn muß, und daß die Ordnung der Erscheinungen in demselben nicht so gänzlich verschieden seyn werde.

Ambrosio. Ihre Ansicht ist nicht unnatürlich; aber ich bin erfreut, einige Symptome von Aenderung Ihrer Meinungen wahrzunehmen.

Onuphrio. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß sie noch stärker seyn möchten. Ich fange an, meinen Verstand wie eine Bürde, meinen Skepticismus wie eine schwere Last auf mir zu fühlen. Ihre Unterredungen haben mich zu einem Freunde des Christenthums gemacht; jedoch kann ich alle von Ih-

nen entwickelten Ansichten weder verstehn noch annehmen, so sehr ich es auch wünschte.

Ambrosio. Ihr Wunsch wird, sobald er lauter ist, ohne Zweifel erfüllt werden. Heften Sie Ihren gewaltigen Geist auf die Harmonie der moralischen Welt, wie Sie schon längst die Ordnung der sinnlich wahrnehmbaren Dinge zu betrachten gewohnt sind, und Sie werden sehen, daß sich der Plan der ewigen Intelligenz in beiden auf gleiche Weise entwickelt. Denken Sie an die Güte und Gnade des Allmächtigen; — stärken Sie Ihre Betrachtungen durch Andacht, durch ein innerliches Gebet, durch einen Hauch der Sehnsucht hin gegen die Quelle alles Wissens, und warten Sie demüthig auf das Licht, welches so, ohne Zweifel, sich in Ihrem Geiste entzünden wird.

Onuphrio. Sie verwirren mich von Neuem; ich kann nicht glauben, daß Anbetung oder Huldigung einer so schwachen Creatur auf die Beschlüsse des Allmächtigen Einfluß haben könnten.

Ambrosio. Sie mißverstehen mich. Davon, daß Sie den höchsten Geist bewegen sollten, ist nicht die Rede; aber Ihr eigener Geist wird dadurch afficirt; jene Gefühle erhalten Dankbarkeit und Gehorsam ohne Unterlaß thätig, und können allmälig in wahren Glauben übergehn; sie erziehen und bilden die Neigungen und bereiten das Herz vor, alle

reinen und frommen Gefühle aufzunehmen und zu bewahren. Wer von tiefer Dunkelheit in hellen Sonnenschein übergeht, kann anfänglich die Gegenstände in der einen Umgebung so wenig unterscheiden, als in der andern; aber in einem schwachen Lichte gewinnt er nach und nach das Vermögen, ein helleres zu ertragen, und am Ende vermag er es nicht blos auszuhalten, sondern er erhält Freude und Belehrung durch dasselbe. In den andächtigen Betrachtungen, die ich Ihnen empfehle, herrscht das Zwielicht, die milde Dämmerung des Glaubens, wodurch Sie allmälig gewöhnt werden, den Glanz seiner Mittagssonne zu ertragen.

Onuphrio. Ich verstehe Sie, aber Ihr Gleichniß ist mehr poetisch, als richtig. Ihre Lehre jedoch eignet sich, wie ich nicht zweifle, besser, um mich an jenes Licht zu gewöhnen, als wenn ich fortführe, es durch die angelaufenen oder farbigen Gläser des Skepticismus zu betrachten.

Ambrosio. Allerdings, denn diese verringern nicht nur seinen Glanz, sondern verändern auch seine Farbe.

Dritter Dialog.

Der Unbekannte.

Dieselben Personen begleiteten mich auf mehreren Land- und Wasserfahrten zu verschiedenen Gegenden der phlegräischen Felder, und in einer genußreichen Jahrszeit, am Anfange des Maimonates, erfreuten wir uns aller Schönheiten des Golfs von Neapel, dieser unvergleichlichen Landschaft, wo die Natur so verschwenderisch den Schmuck ihrer Gaben ausgeschüttet hat, wo so viele Denkmäler den Geist beschäftigen und große Erinnerungen hervorrufen. Ein Ausflug, der letzte, welchen wir im südlichen Italien unternahmen, verdient ausführliche Erwähnung, da er mich mit einer höchst ausgezeichneten Persönlichkeit bekannt machte, und auf mein ferneres Leben von größtem Einflusse war.

Am 16ten Mai 18— verließen wir gegen drei Uhr Morgens Neapel, um die Tempelruinen von Pästum zu besuchen; und da wir in Voraus Pferdewechsel angeordnet hatten, befanden wir uns schon gegen halb zwei Uhr am Abhange des Hügels von

Eboli, und fuhren gegen die Ebene hinab, welche jene staunenswerthen Denkmäler des Alterthums enthält. Sollte ich auch noch zehn Jahrhunderte lang leben, so könnte ich dennoch nie die Wonne vergessen, welche ich an jenem köstlichen Orte empfand.

Wir stiegen aus, um einige Erfrischungen zu uns zu nehmen, und lagerten uns auf das Gras, unter dem Schatten einer prachtvollen Pinie, die Aussicht um und unter uns zu genießen. Zu unserer Rechten breiteten sich grüne, mit Bäumen bedeckte Hügel bis gegen Salerno hin aus; hinter ihnen erhoben sich die Marmorklippen, welche die Südspitze der Bucht von Sorento bilden. Unmittelbar zu unseren Füßen lag ein reichbebautes Land, mit Weingärten und Villa's übersät. In den Gärten standen Oelbäume neben Cypressen, gleichsam ein Symbol, wie nahe sich Leben und Tod, Freude und Sorge liegen. Auf den entfernteren Bergen, jenseits der Ebene von Pästum, prangte das Pflanzenreich in voller Ueppigkeit des Frühlings, und weiter entlegen sahen wir, wie mitten aus einer Wüste, die weißen Tempel im Sonnenscheine schimmern. Das blaue tyrrhenische Meer begrenzte diese herrliche Scene, in welcher, bei aller Schönheit, keine vollkommene Ruhe herrschte, denn ein heilsames Lüftchen wehte aus Südwesten — ein wahrer Zephyr, dessen Frische und Stärke vorzugsweise um Mittag ausnehmend

balsamisch und lieblich waren; — es schien ein Athemzug, den der Frühling vom Sommer gestohlen hatte. Niemals sah' ich ein tieferes, glänzenderes Azur, als das jener Wogen, die sich gegen die Küste wälzten, und durch das reine Weiß ihres Schaums noch dunkler hervortraten. Die Bewegung, welche in der ganzen Natur herrschte, schien die eines aufathmenden und erwachenden Lebens. Durch das Rauschen der mächtigen Pinie über uns, und durch das Rasseln ihrer bewegten Fruchtzapfen tönte die Musik zahlloser Vögel hindurch, welche überall um uns her die Bäume belebten; ja selbst das Gurren der Turteltauben drang vernehmlicher in unser Ohr, als das Brausen der fernen Wogen oder als das Säuseln der Winde, so daß in diesem Wettstreite der Natur die Stimme der Liebe vorwaltete. Das Herz tief gerührt von dieser außerordentlichen Scene, stiegen wir zu den Ruinen hinab. In einem Bauernhause nahmen wir einen Führer auf, und begannen nun diese wunderbaren Ueberreste zu betrachten, welche selbst den Namen des sie erbauenden Volkes überlebt haben, und immer noch unversehrt dastehn, während eine römische und eine sarazenische Stadt hier erbaut wurden und wieder verfielen.

Nachdem wir eine halbe Stunde lang im Sonnenscheine um die Tempel gegangen waren, machte uns der Führer auf die Gefahr aufmerksam, durch

die Malaria zu leiden, wegen deren schädlicher Wirkungen dieser Ort berüchtigt ist, und rieth, uns in das Innere des Neptuntempels zurückzuziehn. Wir folgten diesem Rathe, und da meine Gefährten eben begannen, sich mit der Messung einer dorischen Säule zu beschäftigen, machten sie mich auf einen Fremden aufmerksam, welcher auf einem Feldstuhle hinter der Säule saß. War die Erscheinung eines Menschen an diesem Orte und zu dieser Stunde bemerkenswerth, so mußte dieser Mann vermöge seiner Kleidung und seines ganzen Aeußeren überall auffallen. Er war, als wir ihn erblickten, beschäftigt, in ein Tagebuch zu schreiben; aber er stand sogleich auf, und grüßte uns mit einer leichten, doch graciösen Bewegung des Kopfes, so daß ich ihn und seine Kleidung vollkommen betrachten konnte. Er war von mehr als mittlerer Größe, schlank aber wohlgebaut; sein Antlitz war auffallend geistreich; sein braunes Auge voll und feurig, seine Stirn glatt und runzellos, und ohne einige graue Haare, die silbern durch seine braunen und krausen Locken glänzten, hätte man kaum annehmen mögen, daß er das mittlere Alter erreicht habe. Er hatte eine Adlernase und der Ausdruck im untern Theile des Gesichts war vorzüglich sanft; und als er unsern Führer mit ungewöhnlicher Leichtigkeit in neapolitanischem Dialekte anredete, glaubte ich niemals eine angenehmere Stim-

me, voll weichen und edlen Silberklanges, gehört zu haben. Sein Anzug war ganz eigenthümlich, wie der eines Geistlichen, aber grob und leicht. Ein großer, abgetragener, weißer Hut, an welchem eine Pilgermuschel befestigt war, lag neben ihm auf dem Boden, und an einem rohgearbeiteten, um den Nakken geschlungenen Rosenkranz hing eine lange, antike, blau-emaillirte Phiole, dergleichen in den griechischen Gräbern gefunden werden. Er nahm seinen Hut und schien sich nach einer andern Seite des Gebäudes begeben zu wollen; da entschuldigte ich die Unterbrechung seiner Studien, und bat ihn, sie wieder aufzunehmen, weil unser Aufenthalt in dem Gebäude ohnehin nicht lange dauern würde, indem die Sonne, deren heiße Strahlen uns hereingetrieben hätten, hinter Wolken getreten sey. Ich sprach italienisch; er antwortete englisch, daß uns vermuthlich die Furcht vor der Malaria veranlaßt habe, im Schatten Schutz zu suchen, daß aber in dieser frühen Jahrszeit die Furcht vor jenem hinterlistigen Feinde ziemlich ungegründet sey. «Dennoch,» fuhr er fort, «trage ich diese Flasche hier, an meiner Seite, als ein muthmaßliches Schutzmittel gegen die Wirkungen der Malaria, bei mir, und so weit meine, freilich sehr beschränkten, Beobachtungen reichen, ist es von Erfolg.»

Ich erlaubte mir, ihn zu fragen, was die Phiole

wohl enthielte, da eine solche Wohlthat verdiente, der ganzen Welt bekannt zu werden.

Er antwortete: «Es ist eine Mischung, welche langsam den in der Chemie Chlorine genannten Stoff entwickelt, von welchem wohlbekannt ist, daß er zerstörend auf Ansteckungsstoffe wirkt. Einer meiner Freunde, der lange in Italien gelebt und zahlreiche Beobachtungen damit angestellt hat, indem er sich der Gefahr des Fiebers in den schlimmsten Zeiten und Orten aussetzte, ist der Ueberzeugung, daß es ein ganz sicheres Vorbauungsmittel abgiebt. Davon bin ich nicht überzeugt, es kann aber nicht schaden, und ich mache Gebrauch davon, ohne ihm Vertrauen zu schenken, bis seine nützliche Wirksamkeit mehr erwiesen seyn mag; auch setze ich mich nicht, der Beobachtung zu Liebe, sowie mein Freund, den Gefahren der Malaria aus.»

«Mehrere wissenschaftliche Männer,» entgegnete ich, «unter ihnen Brocchi, haben an der Existenz einer specifischen Materie in der Atmosphäre gezweifelt, welche in sumpfigen Gegenden und in heißen Klimaten Wechselfieber veranlassen könnte. Sie sind eher geneigt, die Krankheit physischen Ursachen, der großen Differenz zwischen Tag- und Nachttemperatur, dem erkältenden Einflusse dichter Nebel, die in solchen Gegenden Morgens und Abends häufig erscheinen, u. dgl. zuzuschreiben; sie empfehlen deßhalb

warme wollene Kleidung, und Feuerung bei Nacht, als das beste Präservativ gegen diese schlimme Krankheit, welche den Landleuten so verderblich wird, wenn sie im Sommer und Herbst in der Nähe der Maremme von Rom, Toscana und Neapel bleiben.»

Der Fremde sagte hierauf: «Ich kenne die Meinungen dieser Herren, und sie sind ohne Zweifel von Gewicht; dadurch aber, daß bis jetzt kein specifischer Ansteckungsstoff in der Atmosphäre durch chemische Mittel entdeckt worden, ist doch nicht erwiesen, daß es keinen gebe. Wir wissen so wenig von den Agentien, welche auf den menschlichen Körper wirken, daß es erfolglos wäre, hierüber zu raisoniren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in den pontinischen Sümpfen die Zone der Malaria durch einen dichten Nebel am Morgen und Abend bezeichnet wird, und die meisten der altrömischen Städte wurden auf Erhöhungen, außerhalb jener Nebelzone, erbaut. Ich selbst habe eine eigenthümliche Einwirkung auf meine Geruchsnerven in der Nähe von Sümpfen am Abende nach heißen Tagen wahrgenommen, und die Beweise, daß Leute vom Wechselfieber ergriffen wurden, wenn sie sich, an einem der Malaria unterworfenen Orte, dieser in der Jahrszeit der Fieber nur ein einziges Mal ausgesetzt hatten, spricht stark für die Gegenwart eines giftigen Stoffes in dem Luftkreis solcher Gegenden; — doch bringe

ich nur Zweifel vor. In kurzer Zeit werden hoffentlich die großen Fortschritte der Physiologie und Chemie dieses wichtige Räthsel lösen.»

Ambrosio, der nun herbeikam und den Fremden begrüßte, sagte, er bemerke aus seiner Bekanntschaft mit dem Cicerone, daß er in Pästum wohlbekannt sey, und erlaube sich daher, ihn zu fragen, ob wohl die Travertinmassen, aus welchen die cyklopischen Mauern und die Tempel erbaut wären, wirklich durch Niederschläge aus dem Fluß Silaro gebildet worden, wie man ihm zu verschiedenen Malen angegeben habe.

Der Fremde antwortete, daß sie in der That Producte von Niederschlägen aus dem Wasser seyen, und daß der Silaro ähnliche bilde. «Ich glaube jedoch,» fuhr er fort, «daß ein See unmittelbar nächst der Stadt den Steinbruch lieferte, wo sie ausgegraben wurden, und sollte es Ihnen, in einer halben Stunde, wenn Sie die Tempel vollends untersucht haben, gefällig seyn, so werde ich Sie an den Ort führen, woraus ohne Zweifel jene großen Massen von Travertin, Marmor tiburtinum oder Kalktuff, gewonnen wurden.»

Wir dankten ihm für seine Aufmerksamkeit, nahmen die Einladung an, machten den gewöhnlichen Gang um den Tempel, und kehrten zu unserem neuen Bekannten zurück, der uns durch das Stadt-

thor an die Ufer eines Teiches oder See's in der Nachbarschaft geleitete. Wir kamen an den Rand einer Masse von Kalktuff, und sahen, daß dieselbe Substanz die Schilfrohre am Ufer incrustirt hatte. Der Charakter dieses Gewässers war ganz besonders schwermüthig. Die Pflanzen ringsumher waren grau, als wenn mit Gestein überzogen. Einige Büffel, die hier ihren Durst löschten, rannten bei unserer Annäherung wild davon, und schienen sich in eine Aushöhlung oder einen Steinbruch am Ende des Teiches zurückzuziehen. Zahlreiche Vögel, in denen ich Seeschwalben erkannte, schwärmten über dem Gewässer, und waren, zugleich mit Libellen, geschäftig, die Myriaden von Stechfliegen zu bekriegen, welche aus dem Hintergrunde kamen, und uns mit ihren Stichen sehr lästig zu werden anfiengen.

«Hier,» sagte der Fremde, «scheint mir der Geburtsort jener großen und dauerhaften Steine zu seyn, welche Sie auf der Ebene vor uns erblicken. Dieses Wasser setzt mit großer Schnelligkeit Kalkerde ab; wenn ich einen Stock hineinwerfe, reichen wenige Stunden hin, um ihn mit derselben Substanz zu überziehn. Wohin Sie blicken mögen, sehen Sie Massen dieses neuerlich gebildeten Marmors, als Folge des Austritts des See's im Winter. In der großen Vertiefung, wo die Büffel verschwanden, können Sie bemerken, daß ungeheure Massen, als wie

durch Menschenhände, und in längst vergangener Zeit weggenommen worden sind; der Marmor, welcher in den Steinbrüchen zurückgeblieben, kommt im Gefüge und in andern Eigenschaften ganz mit demjenigen überein, welchen Sie in den Ruinen von Pästum bemerken, und es ist wohl kaum zu zweifeln, daß die Erbauer jener außerordentlichen Werke einen Theil ihres Materials aus diesem Orte bezogen haben.»

Ambrosio stimmte dieser Meinung bei; und ich erlaubte mir, den Fremden über die Quantität von Kalk zu befragen, welche mir, wegen der so schnell und so beträchtlich erfolgenden Niederschläge, ungewöhnlich groß oder in besonderer Weise in Wasser aufgelöst schiene.

Der Fremde antwortete: «Dieses Wasser ist wie viele, ich möchte sagen fast alle, Quellen, die am Fuße der Appenninen entspringen, mit kohlensaurem Gas geschwängert, welches von den Gebirgen, durch die es hervorgekommen, Kalk aufgelöst hat. Das kohlensaure Gas entbindet sich in die Atmosphäre, der Kalk aber nimmt, indem er langsam aus seiner Auflösung niedergeschlagen wird, eine krystallinische Form an, und bildet solides Gestein. Dieser See hier ist nicht besonders reich an aufgelöster Kalkerde: das Nößel seines Wassers enthält, nach meinen Untersuchungen, nur fünf oder sechs Gran; aber

die Menge der Flüssigkeit und die Länge der Zeit erklären hinlänglich die ungeheure Quantität von Tufa und festem Gestein, welche hier im Lauf der Jahrhunderte niedergeschlagen worden.»

Onuphrio's Neugierde ward durch diese Behauptung des Fremden erregt, und er sagte: «Darf ich fragen, ob Sie sich irgend eine Vorstellung über den Grund so beträchtlicher Anhäufung von kohlensaurem Gas in den Gewässern dieses Landes gebildet haben?»

Der Fremde antwortete: «Allerdings habe ich mir hierüber eine Meinung aufgestellt, die ich Ihnen gerne mittheile. Man kann wohl kaum zweifeln, daß in ganz Süditalien in verhältnißmäßig geringer Tiefe eine Quelle vulcanischen Feuers vorhanden ist. Wenn dies Feuer auf den Kalkstein wirkt, woraus die Appenninen bestehn, so muß es beständig Kohlensäure aus ihm entwickeln; diese steigt auf bis zu dem Ursprunge der, aus atmosphärischen Niederschlägen gebildeten, Quellen, schwängert ihre Gewässer an, und macht sie fähig, Kalkerde aufzulösen. Ich brauche nicht den Aetna, den Vesuv oder die liparischen Eilande anzuführen, um zu beweisen, daß hier noch jetzt vulcanische Feuer wirksam sind, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß in früheren Zeiten fast ganz Italien durch sie verwüstet worden. Selbst Rom, die ewige Stadt, steht auf den Kratern aus-

gebrannter Vulcane, und ich denke, die Fabeln und Ueberlieferungen von einer Zerstörung, die durch Phaetons Verbrennung im Sonnenwagen veranlaßt wurde, und von seinem Sturz in den Po, beziehen sich auf eine große furchtbare Feuereruption, die sich über ganz Italien verbreitet, und nur am Po, am Fuße der Alpen, ihre Grenze gefunden hatte. Dem sey wie ihm wolle, so sind doch der Orte, wo sich Kohlensäure entwickelt, viele, nicht nur im Neapolitanischen, sondern auch im Römischen und in Toscana. Den herrlichsten Wasserfall in Europa, den von Velino bei Terni, bildet zum Theil ein Fluß, welcher Kalkerde vermöge der Kohlensäure aufgelöst enthält, und er setzt aus den Wellen und dem Schaume seines donnernden Falls Marmor ab, der in dem Becken krystallisirt. Auch der Anio oder Teverone, dessen Fall wegen der Zahl und mannichfachen Ansichten seiner Cascatelle mit dem von Velino wetteifert, ist ein kalkiges Gewässer; und noch merkwürdiger ist jenes, welches sich unter Tivoli mit diesem Flusse vereinigt, der Lacus Albula oder der sogenannte See der Solfatara, den Sie wahrscheinlich auf ihrem Ausfluge nach der Campagna di Roma gesehen haben.»

Ambrosio sagte: «Wir erinnern uns wohl, wir sahen ihn erst diesen Frühling. Es galt die Untersuchung einiger altrömischer Bäder, und wir mußten

uns über die milchblaue Farbe des Wassers, über die Stärke der Quelle und über den unangenehmen Geruch von Schwefel-Wasserstoff verwundern, welcher rings um den See herrschte.»

Der Fremde antwortete: «Wenn Sie nach Latium zurückkehren, so rathe ich Ihnen, diesen Ort nochmals zu besuchen; er ist merkwürdig durch mancherlei Umstände, deren einige Ihnen anzugeben ich mir erlaube. Sie haben blos Einen See gesehen, den, wo die alten Römer ihre Bäder errichtet hatten; aber nur wenige Schritte darüber liegt noch ein anderer, von hohem Röhricht umgeben, und dadurch dem Auge entzogen. Aus diesem See ergießt sich ein beträchtlicher Fluß lauen Wassers in den größeren, aber dieses ist bei weitem weniger mit Kohlensäure geschwängert. Der größere See ist in der That eine gesättigte Auflösung dieses Gases, durch dessen unausgesetzte Entbindung die Wasserfläche an einigen Orten den Anschein hat, als sey sie im Kochen begriffen. Durch Beobachtungen habe ich gefunden, daß das Wasser aus dem ruhigsten Theile des See's, selbst nachdem es bewegt und der Luft ausgesetzt worden, mehr als sein eigenes Volumen von Kohlensäure aufgelöst enthält. Ueberdies ist darin eine ganz geringe Quantität Schwefel-Wasserstoff aufgelöst, worauf sich wahrscheinlich der alte Gebrauch des Wassers gegen Hautleiden gründete. Die Tem-

peratur dieses Gewässers fand ich im Winter noch über achtzig Grad Fahrenheit, und diese scheint sich ziemlich beständig zu erhalten, denn in den Monaten Januar, März, Mai und am Anfange des Junius konnte ich nur einige wenige Grade Unterschied wahrnehmen. Diese Temperatur, welche fast um zwanzig Grade Fahr. höher, als die mittlere Temperatur der Atmosphäre ist, muß von einer unterirdischen Quelle herkommen. Kircher erzählt in seinem Mundus subterraneus viele, großentheils grundlose, Wunder von diesem See, wie, daß er unergründlich tief sey, daß er in der Tiefe die Hitze von kochendem Wasser habe, und daß schwimmende Inseln aus der unterirdischen Quelle hervorkommen. Allerdings muß es schwierig seyn, eine Quelle zu sondiren, welche mit solcher Heftigkeit aus einer unterirdischen Höhle hervorsprudelt; und in einer Zeit, da die Chemie noch so geringe Fortschritte gemacht hatte, mag man leicht in den Irrthum verfallen seyn, die Entbindung von Kohlensäure für Aufwallen siedenden Wassers zu halten. Schwimmende Inseln giebt es dort allerdings, aber weder der Jesuit, noch irgend einer der spätern Beschreiber des See's, hatte eine richtige Ansicht von ihrer, sehr seltsamen, Entstehung. Die hohe Temperatur und der große Kohlensäure-Gehalt dieses Wassers machen es ganz vorzugsweise zu einem Nahrungsmittel für die Pflanzen.

Die Ufer aus Travertinmassen sind überall mit Röhricht, Flechten, Wasserfäden (Conferven) und andern Wassergewächsen bedeckt, und während die Erzeugung von Pflanzen hier ohne Unterlaß thätig ist, geht auch der Krystallisationsproceß der Kalkerde, vermöge der Entbindung von Kohlensäure, immer fort, und giebt dadurch dem Wasser, das außerdem ein blaues Ansehen haben würde, die milchichte Farbe. Indem die Pflanzen die Kohlensäure zersetzen, ist ihre Vegetation so üppig, daß selbst während des Winters Massen von Conferven und Flechten, vermengt mit zersetztem Travertin, durch das bewegte Gewässer von den Ufern losgerissen werden; sie treiben dann den Ableitungsfluß hinab, welcher, seiner beträchtlichen Größe ungeachtet, doch niemals ohne solche kleine Inseln gesehen wird. Oft sind sie nur einige Zoll groß, und lediglich aus dunkelgrünen Wasserfäden oder aus rothen und gelben Flechten zusammengesetzt, aber nicht selten haben sie mehrere Fuß im Durchmesser, und enthalten Saamen und mancherlei Arten gemeiner Wasserpflanzen, die mehr oder weniger mit Kalkerde incrustirt sind. Kein Ort in der Welt, dächte ich, liefert ein auffallenderes Beispiel von dem Gegensatze zwischen den Gesetzen der lebenden und der todten Natur, von dem Contraste zwischen den Kräften chemischer Anziehung und denen des lebendigen Organismus. Die Pflanzen erzeugen

sich hier, in einer so hohen Temperatur und überall von Nahrung umgeben, mit wundervoller Schnelligkeit; aber auch die Krystallisationen werden mit gleicher Eile gebildet, und kaum entstanden, werden auch beide wieder zerstört. Obgleich der See schwefelichte Dünste aushaucht, wimmelt es doch von Insecten, denen die Pflanzen Nahrung bieten, und deren Entwickelung die Hitze begünstigt. Selbst in den kältesten Wintertagen sieht man zahlreiche Fliegen auf den Gewächsen am Ufer oder auf den schwimmenden Inseln; eben so auch Larven von diesen Thieren, welche bisweilen incrustirt oder durch die Kalkerde ganz zerstört werden. Ein Gleiches geschieht nicht selten auch den Insecten selbst und mancherlei Arten von Schnecken, die sich zwischen den Gewächsen an den Ufern finden. Auch diese letztern selbst werden so schnell zerstört, als sie entstanden waren. Schnepfen, Enten und verschiedene andre Wasservögel besuchen, wahrscheinlich durch die Wärme und die reiche Nahrung angezogen, häufig diese Orte; gewöhnlich aber beschränken sie sich auf die Ufer des See's, weil das entwickelte Gas ihnen verderblich seyn würde, wenn sie auf der Oberfläche zu schwimmen versuchten. Im Mai 18— befestigte ich einen Stock an einen vom Wasser bedeckten Travertinfelsen, und ich untersuchte ihn im folgenden April, um die Natur des Absatzes aus dem Wasser zu bestimmen. Das

Wasser war damals niedriger, dennoch fand ich einige Schwierigkeit, die Masse, welche sich am Grunde des Stocks gebildet hatte, mittelst eines spitzigen Hammers zu zerbrechen, denn sie war einige Zoll dick. Der obere Theil war ein Gemenge von leichtem Tuffstein und Wasserfäden, darunter war es ein dunkler gefärbter und soliderer Travertin, der schwarze und zerstörte Massen von Conferven enthielt; ganz unten war das Gestein noch dichter, von grauer Farbe, und enthielt Höhlungen, die ohne Zweifel durch die Decomposition der Pflanzensubstanz entstanden waren. Ich habe viele Stunden, ja ich darf sagen, viele Tage damit hingebracht, die Erscheinungen an diesem wunderbaren See zu untersuchen. Bei seinem Anblicke stiegen in mir mancherlei Gedanken über die früheren Veränderungen unseres Erdballs auf, und oft schloß ich von den Formen der Gewächse und Thiere, welche im Kalksteine dieser heißen Quelle erhalten sind, auf die großartigeren Absätze in den secundären Gebirgen, wo Zoophyten und Schaalthiere nach einem ungeheuern Maaßstabe gearbeitet haben, wo Palmen und gegenwärtig unbekannte Pflanzenformen mit den Resten von Krokodilen, Schildkröten und riesenhaften Eidechsen erhalten worden, eine Schöpfung, welche einer Periode angehört hat, da die Temperatur unseres Erdballs viel höher gewesen seyn muß, als gegenwärtig. Oft ward ich auch durch

die merkwürdigen Erscheinungen um mich her veranlaßt, die Werke des Menschen mit denen der Natur zu vergleichen. Die Bäder, welche hier vor etwa zwanzig Jahrhunderten erbaut worden waren, sind gegenwärtig nichts als ein Haufe von Ruinen, und selbst ihr Material, wiewohl im Feuer gehärtete Backsteine, ist in Staub zerfallen; — dagegen haben sich die umgebenden Travertinmassen, obgleich aus einer veränderlichen Quelle vergänglichen Stoffs hervorgegangen, im Lauf der Zeit verhärtet, und die vollkommensten Trümmer in den Ruinen der ewigen Stadt, wie die Triumphbögen und das Colossäum, verdanken ihre Dauer dieser Quelle. Ferner besteht dieser See, nach Allem, was wir wissen, mit Ausnahme seiner Dimensionen, fast ganz in demselben Zustande, wie ihn vor siebzehnhundert Jahren Plinius geschildert hat, und er enthält ohne Zweifel dieselben schwimmenden Inseln, dieselben Pflanzen und Insecten. Während der fünfzehn Jahre, die ich den Ort kenne, zeigt er sich in diesen Beziehungen vollkommen gleich, und dennoch hat er den Charakter einer zufälligen, von unterirdischem Feuer abhängigen Erscheinung. Wie wundervoll sind die Gesetze, vermöge welcher die schwächsten Formen der Organisation hier erhalten werden, obschon geboren am Orte ihrer Zerstörung! Diese Gesetze verleihen eine Art von Unsterblichkeit jenen vorübergehenden Gene-

rationen, welche wie aufwallende Blasen daher schwimmen auf einem Strome aus den tiefsten Schlünden der Erde, auf einem Gewässer, das sogleich beim Austritte an die Atmosphäre gleichsam seinen Geist abgiebt.»

Die letzten Bemerkungen des Fremden erinnerten mich an einige Erscheinungen, welche ich vor vielen Jahren beobachtet hatte, mir aber damals nicht genügend erklären konnte. Als ich auf den Sümpfen in der Umgebung der Ruinen von Gabia jagte, wo man jetzt noch Trümmer findet, welche dem Alexandrinischen Aquäduct angehören sollen, bemerkte ich einen kleinen, abgesonderten Hügel, der blos aus Travertin zu bestehen schien, und auf dessen Gipfel sich eine, offenbar durch fließendes Wasser gebildete, wenn schon jetzt vollkommen trockene und mit incrustirten Pflanzen bedeckte, Lage von Tuffstein befand. Anfänglich vermuthete ich, daß dieser Hügel durch einen kalkhaltigen Wasserstrahl, — einen kleinen Springquell, dem Geiser in Island ähnlich, — gebildet worden sey, indem derselbe Travertin abgesetzt habe, und fortwährend über das Bassin, dessen Niveau er erhöhte, ausgeflossen sey; jedoch, die unregelmäßige Form des Hügels entsprach dieser Ansicht nicht, und die Thatsache verwirrte mich, ohne daß ich mir ihre Ursache genügend erklären konnte. Die Ansichten des Fremden machten es mir nun wahr-

scheinlich, daß das kalkhaltige Wasser aus alten Löchern in dem Aquäduct ausgeflossen sey, und einen Hügel gebildet habe, von welchem die Ziegelsteine des Baues bedeckt worden wären. Wo ihnen ein solcher Schutz fehlt, sind sie vollständig zerstört und keine Spur ist von ihnen auf dem Erdboden übrig. Ich erwähnte dieses Umstands und meiner Vermuthung gegen den Unbekannten, welcher hierauf entgegnete:

«Ihre Ansicht ist ganz richtig. Vielleicht hätte ich diese Thatsache als ein Beispiel angeführt, wie die Werke der Kunst bisweilen durch zufällige Naturwirkungen erhalten werden. Der Anblick jenes Ortes machte mich voriges Jahr so neugierig, daß ich die Travertinmasse theilweise durch einen Arbeiter hinwegnehmen ließ, und ich fand darunter den Canal der Wasserleitung ganz vollkommen, und die Backsteine der Bögen so wohl erhalten, als wären sie erst frisch aufgemauert worden.»

Der Fremde hatte seine Rede kaum geendet, als ihm Onuphrio einfiel: «Ich war immer der Meinung, in jedem geologischen Systeme werde das Wasser als Grund von Zerstörungen der Erdoberfläche betrachtet; aber in allen Beispielen, die Sie uns angeführt haben, erscheint dies Element vielmehr als eine erhaltende, nicht als eine zerstörende, sondern als eine erzeugende Kraft.»

«Es ist der allgemeine Fehler der physikalischen Systeme,» erwiederte der Unbekannte, «daß sie gemeiniglich auf einige wenige Thatsachen gegründet werden, die sie zu erklären versuchen, und daß sie nun mit Hülfe der Einbildungskraft sich über alle Naturerscheinungen ausdehnen wollen, wenn schon viele von diesen mit ihnen im Widerspruch stehn. Der menschliche Verstand ist so schwach, daß er nur mit Mühe eine einzelne Reihe von Erscheinungen umfassen kann; und so muß er irren, wenn er sich über die gesammte Natur verbreiten will. Das Wasser ist vermöge seiner allgemeinen Natur, der gemäß es als Regen oder in Strömen niederwärts fällt, beständig thätig, die Erdoberfläche zu erniedrigen und auszuebenen, indem es den festen Stoff vom Land in die Tiefe des Meeres führt. Das Feuer dagegen erhebt vermittelst vulcanischer Ausbrüche ganze Berge, es erhöht die Oberfläche, und bildet Inseln, sogar mitten im Ocean. Doch sind diese Gesetze nicht ohne Ausnahmen, wie uns einerseits die eben besprochenen Erscheinungen darthun. Anderseits werden Theile unserer Erdoberfläche durch das Feuer zerstört, wie wir in den phlegräischen Feldern sehen, und Inseln, die durch einen vulcanischen Ausbruch hervorgehoben worden waren, werden durch einen andern wieder in die See versenkt. In der Natur giebt es eigentlich keinen Zufall; was wir so nen=

nen, sind immer die Folgen allgemeiner Gesetze in einer besondern Begebenheit, aber wir vermögen nicht, diese Gesetze aus der besondern Wirkung, oder eine allgemeine Regel aus einem speciellen Falle abzuleiten.»

Ambrosio sagte zu dem Fremden: «Sie, mein Herr, scheinen den Phänomenen der Natur soviel Aufmerksamkeit gewidmet zu haben, daß uns Nichts ein größeres Vergnügen gewähren könnte, als Ihre Meinung über die früheren Veränderungen, über die physische Geschichte unseres Erdballs zu vernehmen. Wie ich merke, gehören Sie nicht zu den neuen geologischen Schulen.»

Der Fremde antwortete: «Allerdings habe ich mir Meinungen über diese Gegenstände gebildet, oder vielmehr, ich habe Betrachtungen darüber angestellt; aber ich fürchte, daß sie nicht verdienen, mitgetheilt zu werden. Sie haben mich in müssigen Stunden unterhalten, doch zweifle ich, ob sie auch Andere unterhalten werden.»

Ich entgegnete: «Die Beobachtungen, welche Sie uns über die Entstehung des Travertins mitzutheilen so gütig waren, lassen uns nicht blos Unterhaltung, sondern auch Belehrung erwarten.»

Der Fremde: «In Beziehung auf jene Gegenstände konnte ich Thatsachen mittheilen; aber bei dem Entwurfe eines geologischen Systems, über die

frühste Geschichte der Erde, werden wir nur durch Analogieen geleitet, welche von verschiedenen Köpfen verschieden angewendet und ausgelegt werden können; — doch, ich will Sie nicht mit einer langen Vorrede ermüden. — Astronomische Deductionen und wirkliche Triangulirungen haben erwiesen, daß die Erde ein an den Polen flachgedrücktes Sphäroid sey, und gerade diese Form mußte, wie wir aus genauen mathematischen Demonstrationen erfahren, ein flüssiger Körper annehmen, welcher sich um seine Achse bewegt, und an der Oberfläche durch allmälige Abnahme seiner Hitze oder aus einer andern Ursache der Art erhärtet. Ich nehme daher an, daß unser Planet in dem frühsten Zustand, worin ihn unsere Einbildungskraft zu denken vermag, eine flüssige Masse war, die, umgeben von einer ungeheuern Atmosphäre, durch den Weltraum um die Sonne kreiste, und daß bei ihrer Abkühlung ein Theil dieser Atmosphäre zu Wasser verdichtet wurde. In diesem Zustande konnte kein lebendiges Wesen, dergleichen jetzt zu unserem Systeme gehören, die Erde bewohnen. Ich bin ferner der Meinung, daß die krystallinischen Gebirgsmassen, oder, wie sie die Geologen nennen, die Ur- oder primitiven Gebirge, welche keine Spur von einem noch früheren Zustande enthalten, die Resultate dieser ersten Verdichtung der Erdoberfläche gewesen sind. Bei zunehmender Abkühlung zogen sich die Gewässer, welche

die Oberfläche bedeckt hatten, mehr zusammen; es fanden Niederschläge statt; Schaalthiere und Corallen der ersten Schöpfung begannen ihre Arbeit, und mitten im Ocean stiegen Eilande hervor, durch die Thätigkeit von Millionen Zoophyten aufgebaut. Diese Inseln bedeckten sich nach und nach mit Pflanzen, deren Organisation für eine hohe Temperatur eingerichtet ist, wie die Palmen und verschiedene diesen ähnliche Gewächse der heißesten Zone. Die Felsen im Meere und die Küsten dieser neuen Formationen überzogen sich mit Wasserpflanzen, an denen verschiedene Arten von Schaalthieren und Fischen ihre Nahrung fanden. Die Flüssigkeiten des Erdballs setzten, während der Abkühlung, eine große Menge von Stoffen ab, welche sie aufgelöst gehalten hatten, und indem diese Niederschläge den Sand, die ungeheuern Massen der Corallengebirge und einige Reste von den Schaalthieren und Fischen, die sich an den Küsten des ersten Landes fanden, zusammenleimten und verbanden, entstand die erste Reihe der secundären Gebirgsbildungen. Als die Temperatur des Erdballs sich noch mehr verringerte, wurden eierlegende Reptilien geschaffen; und Krokodile, ungeheure schildkrötenartige und viele andere riesenhafte Thiere aus der Verwandtschaft der Eidechsen scheinen damals in den Buchten und Gewässern gewimmelt zu haben. Aber der damalige Zustand hatte keine Aehnlichkeit mit

dem jetzigen; die Erdrinde war sehr dünne, und die Quelle des Feuers ganz nahe an der Oberfläche. Durch Zusammenziehung an einem Theile der Masse wurden Höhlungen eröffnet, wodurch Wasser eindrang und ungeheure vulcanische Ausbrüche veranlaßt wurden, welche die Oberfläche an manchen Orten erhöhten, an anderen vertieften, Berge bildeten und neue, weitverbreitete Niederschläge aus dem ursprünglichen Ocean verursachten. In den frühen Epochen unserer Erde müssen Veränderungen dieser Art sehr häufig gewesen seyn. Die lebendigen Geschöpfe, deren Reste wir in den Schichten finden, welche jenen Umwälzungen angehören, sind Pflanzen, Fische, Vögel und eierlegende Reptilien, lauter Thiere, die vorzugsweise geeignet sind, in einem solchen Krieg der Elemente zu existiren. Als diese Revolutionen seltner zu werden anfingen, der Erdball noch mehr abkühlte, und die Gebirgszüge größere Ungleichheiten in der Temperatur verursachten, wurden höher organisirte Thiere die Bewohner des Planeten. Manche von diesen, wie das Mammuth, das Megalonyx, das Riesenfaulthier (Megatherium) und die colossale Hyäne sind gegenwärtig ausgestorben. In jener Periode scheint die Temperatur des Oceans nicht viel höher gewesen zu seyn, als sie jetzt ist, und die bisweilen eingetretenen Ueberfluthungen desselben scheinen keine starkverdichteten Gebirgsarten erzeugt zu haben.

Uebrigens mag einer dieser Meerausbrüche von großer Ausdehnung und Dauer gewesen seyn, und er scheint jene ungeheuren Massen von Rollsteinen, von Kies und Sand gebildet zu haben, welche man gewöhnlich als Ueberbleibsel der Sündfluth betrachtet. Diese Einwirkung des Oceans ist wahrscheinlich mit der Erhebung eines neuen Continentes in der südlichen Hemisphäre, durch vulcanisches Feuer, in Verbindung gestanden. Nachdem die physischen Verhältnisse so viel Beständigkeit gewonnen hatten, daß das Gleichgewicht zwischen den erhitzenden und abkühlenden Kräften keine jener gewaltigen Störungen mehr erleiden konnte, von denen die furchtbaren Katastrophen früherer Zeit abhängig waren, so fand die Erschaffung des Menschen statt; und seit jener Periode haben sich nur geringe Veränderungen in dem physischen Zustande unseres Planeten zugetragen. Vulcane erheben bisweilen eine neue Insel, Theile der alten Erdfeste werden beständig durch die Flüsse weggewaschen und in die See geführt; — aber diese Veränderungen sind zu geringfügig, um Einfluß auf das Schicksal der Menschheit oder auf die Gesammtheit der Erdverhältnisse äußern zu können. Bei dieser, von mir angenommenen, Hypothese bleibt übrigens zu erinnern, daß die gegenwärtige Oberfläche des Erdballs nur eine dünne Rinde ist, die einen Kern von flüssiger feuriger Materie umschließt, und daß wir

uns deshalb wirklich nicht außer Gefahr vor einer Katastrophe durch Feuer wähnen dürfen.»

Onuphrio. «Von den Ansichten, welche Sie entwickelt haben, schließe ich, daß Sie die vulcanischen Ausbrüche von dem centralen Feuer der Erde ableiten; und sie scheinen mir allerdings auch einen Beweis dafür zu liefern, daß das Innere des Planeten flüssig sey.»

Der Fremde antwortete: «Ich bitte Sie, die von mir angedeuteten Ansichten als rein hypothetisch, als einen jener Ruheplätze anzusehen, die sich unsere Einbildungskraft wählen mag, wenn sie sich mit diesem Gegenstande beschäftigt. Es giebt übrigens bestimmte Thatsachen zu Gunsten der Meinung, daß im Innern der Erde eine höhere Temperatur herrsche, als auf der Oberfläche: die Zunahme der Wärme, je tiefer wir in Gruben nach unten vordringen, und die große Zahl heißer Quellen, welche in allen Ländern aus beträchtlichen Tiefen hervorbrechen, scheinen dafür zu sprechen. Auch dürfte die Ansicht, daß die Vulcane in dieser allgemeinen und einfachen Ursache ihren Grund haben, mit den übrigen Thatsachen und deren Analogieen mehr übereinstimmen, als jene andere, welche die Vulcane als das Resultat partieller chemischer Veränderungen, wie der Einwirkung von Wasser und Luft auf die brennbaren Basen der Erden und Alkalien, betrachtet. Es ist übri-

gens sehr wahrscheinlich, daß diese Stoffe unter der Erdoberfläche vorhanden sind, und gelegentlich Wirkungen von vulcanischem Feuer veranlassen. Meine Ansicht über dieses Verhältniß möchte vielleicht einiges Vertrauen verdienen, da ich lange Zeit hindurch der Meinung gewesen bin, daß vulcanische Ausbrüche von der Wirkung jener erst neuerlich entdeckten Metalle der Erden und Alkalien abzuleiten seyen, und da ich viele, zum Theil gefährliche, Experimente angestellt habe, in der Hoffnung, jene Meinung zu bestätigen, was mir jedoch nicht gelang.»

Ambrosio. «Wir sind Ihnen für Ihre geologischen Erläuterungen sehr verbunden. Sie erinnern mich etwas an die Ideen unseres Freundes Philalethes in seiner merkwürdigen Vision, womit wir Sie einmal, im Tausche mit Ihrer Geologie, unterhalten würden, wenn wir die Ehre Ihrer Gesellschaft länger genießen könnten. Sie müssen in Ihrem physikalischen Romane zu mehreren successiven Schöpfungen der lebendigen Wesen Ihre Zuflucht nehmen; ich sehe nicht ein, warum Sie nicht die Erschaffung oder die Anordnung der todten Materie als ein und denselben Gesetzen der unendlichen Weisheit unterworfen betrachten; warum sollte nicht unsere Erde auf einmal als ein göttliches Werk, und sogleich für alle Zwecke der lebenden und intelligenten Naturen geschickt, entstanden seyn?»

Der Fremde. Ich habe lediglich versucht, den Abriß einer physikalischen Geschichte des Erdballs zu geben, wie sie sich aus den bekannten Thatsachen von den Gebirgsbildungen und ihrer Lagerung ableiten läßt. Ich beginne von da, wo man eine Schöpfung anfangen lassen dürfte: eine flüssige Kugel ist mit einer ungeheuren Atmosphäre umgeben; und ich nehme an, daß die Reihe von Erscheinungen, welche jener Erschaffung folgte, durch Kräfte bewirkt worden sey, welche die Hand des Allmächtigen der Materie eingeimpft hatte.

Ambrosio. Ihre Geschichte hat Wahrscheinlichkeit für sich, weil sie dem Wenigen nicht widerspricht, was uns die Offenbarung über den Ursprung der Erde, über die allmälig im Chaos eintretende Ordnung, und über die Folge lebendiger Bildungen in den Schöpfungstagen gelehrt hat. Diese Schöpfungstage sind, was die Naturforscher die Epochen der Natur nennen, denn vor dem Allmächtigen ist Ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind wie Ein Tag.

«Ich muß mich,» sagte Onuphrio, «Ihrer Auslegung von den Ansichten unseres neuen Bekannten und Ihrer Neigung widersetzen, sie mit der Kosmogonie in der mosaischen Urkunde zu vereinigen. Alle Anerkennung dem göttlichen Ursprunge jenes Buches; doch werden Sie zugestehen müssen, daß

es nicht darauf berechnet war, die Juden über die Gesetze der Natur, sondern vielmehr über die der Sittlichkeit zu belehren. Schon vor zwei Jahrhunderten hat ein großer Mann, ein warmer Anhänger des Christenthums, seine Stimme erhoben gegen diese Art von Auslegung, welche so oft den Sinn der heiligen Schrift verdreht, um sie menschlichen Einbildungen anzupassen, und aus welcher, wie Baco sagt, «nicht blos falsche und phantastische Begriffe über die Natur, sondern auch ketzerische Religionen hervorgehen müssen.» Wenn wir die heiligen Bücher buchstäblich auslegen, und ein Gebäude der Naturwissenschaft darauf gründen müßten, so hätte Galileo Galilei seine Verfolgung verdient, und wir müßten immer noch annehmen, daß sich die Sonne um die Erde drehe.»

Ambrosio. Sie mißverstehen mich, Onuphrio, wenn Sie meinen, ich wollte auf das Buch der Genesis ein geologisches System gründen. Man kann nicht zweifeln, daß der erste Mensch mit einer großen Mannichfaltigkeit von instinctartigen oder gleichsam durch höhere Eingebung vermittelten Kenntnissen geschaffen ward, von Kenntnissen, die auch seine Nachkommen besaßen. Manche dieser Kenntnisse nun mußten sich wohl auf die, von ihm bewohnte, Erde und auf die ihn umgebenden Gegenstände beziehen. Die Geheimnisse der Schöpfung zu begreifen, die Ge-

schichte der bewegten Atome zu verfolgen, wie sie sich aus dem Chaos zu dem sichtbaren Weltgebäude ordneten, zu sehen, wie die todte Materie die Formen des Lebens annahm, und wie Licht und Kraft aus Tod und Schlaf erstanden: — dies war natürlich dem menschlichen Geiste unmöglich. Die Ideen über den Ursprung der Welt und des Menschen, welche auf Moses überliefert oder durch ihn dargestellt wurden, mußten daher nothwendig ganz einfach, und dem Zustande der damaligen Gesellschaft angemessen seyn; allein, wenn gleich so einfache und allgemeine Wahrheiten, waren sie doch göttliche Wahrheiten, freilich in einer Sprache vorgetragen, wie sie einem rohen und ungelehrten Volke entsprechen mußte. Wenn ich also meine Befriedigung darüber ausspreche, daß die genauen Untersuchungen der neuesten Geologie jenen Wahrheiten nicht widersprechen, so will ich damit von ihnen selbst noch kein wissenschaftliches System ableiten. Ich glaube, daß das Licht das Resultat einer göttlichen Willenshandlung war, aber ich will damit nicht verstehn, daß die Worte: «Es werde Licht!» mündlich von Gott gesprochen worden, noch, daß die neuen Entdeckungen über das Licht sich in irgend einer Weise auf jene herrlicherhabene Stelle der Genesis beziehen: «Es werde Licht, und es ward Licht.»

Onuphrio. Während eines langen Aufenthaltes

in Edinburg habe ich viele Gespräche über Dr. Hutton's geologisches System, das bekanntlich eine plutonische Theorie zum Grund legt, angehört. Seine Einfachheit, Schönheit, seine Uebereinstimmung mit den Thatsachen, und die Beweise, welche dafür aus einigen sprechenden chemischen Versuchen abgeleitet werden können, haben mich ungemein angezogen, und ich bin nicht geneigt, es auf der Stelle gegen diejenigen Ansichten aufzugeben, welche uns so eben vorgetragen worden; denn die Hauptthatsachen, welche unsre neue Bekanntschaft aufgestellt, sind, wie ich glaube, nicht unverträglich mit den ausgebildeten Systemen von Professor Playfair und Sir James Hall.

Der Unbekannte. Ich habe gegen die geläuterten plutonischen Ansichten, mittelst welcher viele Erscheinungen erklärt werden können, nichts einzuwenden; ja, Sie werden vielmehr bemerkt haben, daß ich selbst auf sie zurückkomme. Womit ich mich aber nicht vereinigen kann, das ist die Anwendung dieser Ansichten, um die Bildung der sogenannten secundären Gebirgsformationen zu erklären; denn diese gehören, meiner Meinung nach, zu einer Reihe von Erscheinungen, die durch den Plutonismus nicht gedeutet werden können. Dieses System nimmt eine einfache und beständige Ordnung von Veränderungen an, welche gleichsam in Ewigkeit fortdauerten.

Nach ihm würde die Erde vermittelst des Wassers ohne Unterlaß vertheilt, zerstört, ihre Oberfläche würde erniedrigt und in die Tiefe des Oceans hinabgeführt, dagegen vermittelst des Feuers stets verdichtet, erhoben und regenerirt; und so bildeten die Trümmer der alten Welt die Grundpfeiler einer neuen. Dieses System nimmt an, daß immer dieselben Typen sowohl von todter als von lebender Materie vorhanden seyen, und daß die Ueberreste von Gesteinen, Pflanzen und Thieren Einer Epoche sich in der Gebirgsbildung eingebettet wiederfinden, welche in einem andern Zeitraum aus dem Schooße des Meeres hervorgieng. Sollte sich diese Ansicht bestätigen, so müßte man nun vermuthen, daß sich in den ältesten secundären Gebirgsschichten nicht blos Reste derjenigen lebenden Geschöpfe vorfinden, welche noch gegenwärtig den Erdball bevölkern, sondern daß sie auch Spuren von der Thätigkeit des Menschen, des mächtigsten und zahlreichsten Erdbewohners, enthielten, was jedoch bekanntlich nicht der Fall ist. Im Gegentheile befinden sich in jeder Schichte der secundären Gebirgsbildungen die Ueberbleibsel eigenthümlicher, gegenwärtig größtentheils unbekannter, Thier- und Pflanzenarten. In den tiefsten Schichten, die folglich am frühsten abgesetzt worden sind, sind sogar die Formen des pflanzlichen Lebens noch sehr selten; Reste von Schaalthieren und Gewächsen

erscheinen häufig in der nächstfolgenden Schicht; in einer noch späteren kommen Knochen von Fischen und von eierlegenden Amphibien vor; dieselben Ueberbleibsel mit denen von Vögeln gehören der nun folgenden, und einer noch jüngeren Schichte die von gegenwärtig untergegangenen Vierfüßern an; endlich sind es nur die lockeren und wenig verdichteten Schichten von Gerölle und Sand, die man gewöhnlich diluvianische Formationen oder die Bildungen nach der Sündfluth nennt, worin wir, zugleich mit Resten untergegangener Thiergeschlechter, die Spuren solcher Thiere finden, welche noch gegenwärtig unsern Erdball bewohnen. Aber in keiner dieser Formationen, wir mögen sie secundäre, tertiäre Bildungen oder aufgeschwemmtes Land nennen, sind Ueberbleibsel von Menschen oder von menschlichen Werken entdeckt worden. Wir können, wie ich glaube, unmöglich die organischen Reste in einer der früheren secundären Schichten, z. B. im Lias-Kalksteine und in den verwandten Gebirgsbildungen, betrachten, ohne uns zu überzeugen, daß die Organismen, zu denen sie gehörten, Theile einer Schöpfung waren, welche von der gegenwärtigen gänzlich verschieden ist. Gigantische, vorzugsweise den Palmen verwandte, Gewächse möchten nur in einer sehr hohen Temperatur gelebt haben. Die ungeheuren Reptilien, die Megalosauri, statt der Füße mit Schwimmflossen begabt, in Pan-

zer gekleidet und eben so groß, ja größer als der Wallfisch, jene gewaltigen Amphibien, die Plethyosauri, mit schildkrötenartigem Rumpfe, aber mit einem viel längeren Halse versehen, und dadurch wahrscheinlich befähigt, die Pflanzen in den Untiefen des Urmeeres abzuweiden, — diese Thiere scheinen auf einen Zustand unserer Erde hinzuweisen, da sich niedriges Land mit ausgedehnten Küsten über einen ungeheuren ruhigen Ocean erhoben, und da noch keine hohen Gebirgsketten vorhanden waren, welche Ungleichheiten der Temperatur, Ungewitter und Stürme veranlaßt hätten. Würde gegenwärtig die Erdoberfläche in die Tiefen des Oceans versenkt, oder bedeckte irgend eine große Wasserrevolution das bestehende Land, und würde dieses später, mit verdichteten Absätzen von Sand und Schlamm überzogen, wieder durch Feuer hervorgehoben, wie sehr müßte diese Oberfläche in ihrem Charakter sich von allen secundären Formationen unterscheiden. Ohne Zweifel würden dann die Hauptzüge dieser Formation durch Menschenwerke bestimmt erscheinen: behauene Steine, Bildsäulen von Erz und Marmor, eiserne Geräthe und Reste von Menschen würden auf dem größten Theile der Oberfläche häufiger vorkommen, als die Ueberbleibsel von Thieren. Die Säulen von Pästum oder von Agrigent, oder die ungeheuren Eisen- und Granit-Brücken über die Themse würden dann einen

auffallenden Contrast mit den Gebeinen der Krokodile und der riesenhaften Eidechsen in den ältern Gebirgsbildungen oder selbst mit denen des Mammuth in dem aufgeschwemmten Lande darstellen. Wer immer über diesen Gegenstand nachdenkt, muß zu der Ueberzeugung kommen, daß so gewiß die Erde ist, wie wir sie jetzt finden, und so gewiß als der Mensch, ihr Herr, auf ihr in einer späteren Epoche geschaffen ward, eine verschiedenartige Schöpfung in früherer Zeit vertilgt worden ist, so daß eine Menge organischer Formen, deren Typus aus der Reihe der lebendigen verschwunden, jetzt nur noch in Trümmern, als wundervolle Denkmäler von den Umwälzungen der Natur, übrig geblieben sind.

Onuphrio. Ich bin durch Ihre Gründe nicht vollkommen überzeugt. Angenommen, der Continent von Neuholland würde in die Tiefen des Oceans versenkt, und sodann, der Hutton'schen Ansicht gemäß, als eine secundäre Formation durch Feuer wieder hervorgehoben, so würde er Reste sowohl von Pflanzen als von Thieren enthalten, welche von allen irgend sonst wo vorkommenden Bildungen verschieden sind. Könnten diese verschiedenen Formationen, von denen Sie reden, in der That nichts weiter als die Folge von Ereignissen seyn, welche nur einzelnen Theilen der Erde angehörten? Sie sprechen von einer diluvianischen Formation, in der keine Ueber-

bleibsel von Menschen gefunden werden, und Sie identificiren sie, wie ich vermuthe, mit derjenigen, durch welche die, in den heiligen Büchern beschriebene, Katastrophe gebildet worden wäre; nun werden Sie aber sicherlich nicht in Abrede stellen, daß der Mensch zur Zeit jener Katastrophe existirt habe, und deßhalb kann er auch zur Zeit der übrigen Revolutionen da gewesen seyn, welche nach der Hutton'schen Theorie durch unterirdisches Feuer bewirkt worden sind.

Der Unbekannte. Ich habe den Ausdruck: diluvianische Formation gebraucht, weil er von Geologen angewendet wird; aber ich meine dadurch nicht die Ursache jener Formation mit der Sündfluth zu identificiren, die in der heiligen Schrift beschrieben wird. Jenen Namen gebrauche ich lediglich, um lokkere, nicht verdichtete, aus einer Ueberschwemmung abgesetzte Schichten von Rollsteinen und Sand zu bezeichnen; und in den Ländern, welche von ihnen bedeckt wurden, ist der Mensch sicherlich nicht vorhanden gewesen. Was Ihr von Neuholland hergenommenes Argument betrifft, so scheint es mir ohne Gewicht. Wir finden in sehr verschiedenen Klimaten und in weit von einander entlegenen Theilen der Erde secundäre Formationen, die denselben Epochen angehören, und stets dieselben organischen Reste enthalten, Reste, welche gänzlich abweichen von denen,

die noch jetzt existirende Organismen liefern könnten. Die Katastrophen, welche die secundären Schichten und die diluvianischen Absetzungen hervorgebracht haben, konnten nicht beschränkt und örtlich, sie mußten vielmehr über das Ganze oder doch über einen großen Theil der Erdoberfläche verbreitet seyn. Die Ueberbleibsel von sehr ähnlichen Muscheln kommen im Kalksteine der alten wie der neuen Welt vor; Mammuthszähne hat man nicht selten in verschiedenen Theilen Europa's, ganze Skelette in America, gefunden, ja sogar der Körper mit Haut und Haar eines dieser ungeheuren untergegangenen Thiere ist, in einer Eismasse erhalten, in Sibirien entdeckt worden. In den ältesten secundären Schichten kommen keine Reste solcher Thiere vor, die jetzt der Oberfläche angehören, und in den Felsgebilden, welche man als neuere Absetzungen betrachten kann, erscheinen solche Ueberbleibsel nur selten, dagegen in Menge die von untergegangenen Thiergeschlechtern. Es scheint in der That eine stufenweise Annäherung an das gegenwärtige System der Dinge, und eine Aufeinanderfolge von Zerstörungen und Schöpfungen statt gefunden zu haben, wodurch die Erschaffung des Menschen vorbereitet wurde. Diese Ansichten weiter auszuführen, wäre unnütz. Sie müssen die Unmöglichkeit eingestehen, den Satz zu vertheidigen, daß der gegenwärtig bestehende Zustand der Dinge nicht anders sey, als die alte

und beständige Ordnung, nur wenig modificirt durch noch immer wirksame Naturgesetze; und somit muß die von Ihnen vertheidigte Ansicht aufgegeben werden. Die Denkmäler untergegangener Thiergeschlechter sind so vollkommen und entwickelt, als die untergegangener Nationen, und es würde noch vernunftgemäßer seyn, anzunehmen, daß die Säulen und Tempel Palmyra's von den nomadischen Arabern der Wüste erbaut seyen, als sich einzubilden, daß die Spuren besonderer Thierformen, welche wir in den Schichten unter der Erdoberfläche finden, den jugendlichen Geschlechtern derselben Thiere angehörten, welche noch gegenwärtig die Erde bewohnen.

Onuphrio. Ich bin überzeugt; — ich werde daher meine Gründe nicht weiter ausführen, denn ich möchte die Sophismen einer Schule nicht vertheidigen, welche annimmt, daß die lebende Natur, vermöge verschiedener Grade von Reizbarkeit und Begierden, eine stufenweise Metamorphose durchgemacht habe, daß der Fisch in einer Reihe von Millionen Generationen zum Vierfüßer und der Vierfüßer zum Menschen gereift sey, und daß sich der individuelle Organismus vermöge eigener, inhärirender Kräfte für die physischen Umwandlungen in dem Systeme des Universums geschickt gemacht habe. Dieser absurden, unbestimmten und atheistischen Lehre ziehe ich selbst den Traum von plastischen Kräften, oder

jenen andern, neueren Traum vor, dem gemäß die secundären Gebirgsschichten gleichsam mit Resten von thierischem Leben angefüllt geschaffen worden wären, um die Speculationen unserer Geologen zu verwirren.

Der Unbekannte. Es freut mich, daß Sie sich nicht in die wüste und wehrlose Wildniß des Skepticismus oder einer schwachen und falschen Philosophie zurückgezogen haben. Ich würde es für eine Zeitverschwendung geachtet haben, Ihnen dorthin zu folgen; ebenso leicht wäre mit dem Landmanne zu disputiren, der mich belehren will, daß die Basaltsäulen von Antrim oder Staffa menschlicher Hände Werk, und durch den Riesen Finmacoul aufgebaut seyen.

In diesem Augenblicke kam einer unserer Diener, zu berichten, daß die in dem Bauernhause für uns bestellte Mahlzeit bereit sey. Wir baten den Fremden, uns dabei mit seiner Gegenwart zu beehren; er schlug ein, und über Tische fand die folgende Unterhaltung statt.

Philalethes. Wenn ich über unsere Gespräche von diesem Morgen nachdenke, so muß ich mich über ihren Inhalt verwundern. Wir haben blos über geologische Systeme gesprochen, während es viel natürlicher gewesen wäre, wenn sich unsere Unterhaltung auf jene herrlichen Tempel, auf eine Untersuchung

über das Volk, welches sie einst erbaut, und über die Götter, denen sie gewidmet waren, bezogen hätte. Wir wandern hier auf einem Orte, der die Gebeine eines hochcivilisirten, mächtigen Volkes einschließt; aber wir wissen nicht einmal den Namen, welchen es einst trug, und die Periode seiner Größe ist in der Dunkelheit der Zeit verloren gegangen.

Ambrosio. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß die ersten Bewohner dieser Stadt griechischer Abkunft und ein Seehandel treibendes Volk waren. Man hat angenommen, daß sie zu dem Stamme der Sybariten gehörten; und der Umstand, daß die Rose hier im Alterthume jährlich zweimal, im Frühling und im Herbst, geblüht habe, möchte es um so wahrscheinlicher machen, dieser balsamreiche Ort sey von einer Colonie gewählt worden, welche den Luxus und die Verfeinerung auf den höchsten Gipfel getrieben.

Onuphrio. Es ist unnütz, und eitel vergebliche Mühe, eine Meinung über jenes Volk zu bilden, das im Alterthume diese nun verlassenen Ebenen bewohnte. In unserem geologischen Gespräche wurden mehrere Reihen interessanter Thatsachen angeführt, und die Monumente der Natur sprechen, wenn auch keine articulirte, doch eine verständliche Sprache; was aber Pästum betrifft, so kann uns weder Geschichte noch Tradition leiten, und wir werden daher besser thun, unsere naturhistorischen Untersuchungen

wieder aufzunehmen, wenn wir nicht die Geduld unsers Gastes durch unsere Zweifel und Einwürfe bereits erschöpft haben.

Der Fremde. Einer von Ihnen sprach diesen Morgen von einer Vision, welche in einiger Beziehung zu dem Gegenstande unserer Unterhaltung stände, und man versprach mir Aufklärung darüber.

Ich gab ihm nun einen Abriß von meiner Vision und von den Meinungen, welche Ambrosio über die frühste Geschichte des Menschengeschlechts vorgetragen hatte, und wie unsere Erörterungen über Religion geendigt.

Der Fremde. Ich stimme mit Ambrosio rücksichtlich dieser Gegenstände überein. In meiner Jugend war ich ein Skeptiker; und dies ist, wie ich glaube, wohl oft der Fall mit jungen Leuten, welche sich einer allgemeinen und mannichfachen Lectüre hingeben, und gewohnt sind, in ihren Raisonements fast mathematische Formen anzuwenden. Indem ich die intellectuellen Fähigkeiten der Thiere, im Vergleiche mit denen des Menschen, und die Natur instinctartiger Kräfte untersuchte, ward ich gläubig. Nachdem ich den Gedanken gefaßt hatte, daß die Offenbarung dem Menschen statt eines Instincts verliehen worden sey, ward mein Glaube stärker, und mancherlei Begebenheiten, während einer Reise durch Aegypten und einen Theil von Kleinasien, erhöhten

ihn immer mehr. Von diesen hat keine einen so mächtigen Einfluß auf meinen Glauben gehabt, als ein merkwürdiger Traum in Palästina, den ich Ihnen jetzt, in der Stunde der Siesta, erzählen will, obgleich Sie vielleicht bereits schlafen werden, ehe ich damit zu Ende gekommen bin. Ich gieng einstmals längs den verlassenen Küsten hin, auf denen ehemals Ptolemais, einer der ältesten Seehäfen von Judäa, stand. Es war Abend; die Sonne sank eben in's Meer. Ich setzte mich, verloren in melancholischen Betrachtungen über die Bestimmungen eines ehemals in der Geschichte der Menschheit so berühmten Ortes, auf einen Felsen nieder. Vor mir lag nichts als das Mittelmeer, glänzend im glühenden Lichte des westlichen Firmamentes. «Diese Wogen,» sagte ich zu mir selbst, «trugen einst die Schiffe des Monarchen von Jerusalem, die mit den Reichthümern des Ostens befrachtet waren, um das Heiligthum Jehova's zu schmücken und zu verherrlichen. Hier ist nun keine Spur von Größe oder von Handel mehr übrig; nur einige rothe Steine und zertrümmerte Ziegel bezeichnen die Stätte eines einst blühenden Seehafens; oben die Citadelle, von den Sarazenen erbaut, ist mit türkischen Soldaten besetzt.» Der Janitschar, der mich geleitete, und mein Diener bereiteten, in dem dazu aufgeschlagenen Zelte, Speise für mich, und während ich ihre Aufforderung

zum Mahle erwartete, setzte ich meine Träumereien fort, welche allmälig in Schlummer übergegangen seyn müssen. Ich sah' einen Mann gegen mich herkommen, den ich anfänglich für meinen Janitscharen hielt; als er sich aber mehr näherte, fand ich, daß es eine ganz andere Gestalt war. Es war ein sehr alter Mann mit einem Barte weiß wie Schnee; sein Antlitz war dunkel gefärbt, doch heller als das eines Arabers; seine Züge waren ernst und strenge, mit einem besonders wilden Ausdrucke, seine Form war gigantisch, doch waren seine Arme abgemergelt, und auf der linken Seite des Gesichtes hatte er die große Narbe einer Wunde, welche ihn des einen Auges beraubt zu haben schien. Er trug einen schwarzen Turban und weite schwarze Kleider, und um den Leib war eine große Kette geschlungen, die rasselte, wenn er sich bewegte. Es fiel mir ein, daß er einer von jenen Santons oder heiligen Schwärmern seyn möchte, die im Orient so häufig sind, und ich zog mich bei seiner Annäherung zurück. Er rief aus: «Fliehe nicht, Fremder, fürchte mich nicht; ich thue dir nichts zu leide; du sollst meine Geschichte hören; sie mag dir nützlich seyn.» Er sprach arabisch, aber in einem besondern Dialekte, der mir neu war; doch verstand ich jedes Wort. «Du siehst vor dir,» sagte er, «einen Mann, der als Christ erzogen ward, aber der Verehrung des Einen höch-

sten Gottes entsagte, um des Aberglaubens der Heiden willen. Ich fiel ab unter der Regierung des Kaisers Julian, und ward von diesem Monarchen angestellt, um die Wiederaufbauung des Tempels von Jerusalem zu beaufsichtigen, wodurch die Prophezeihungen Lügen gestraft, und der heiligen Religion der Todesstoß gegeben werden sollte. Die Geschichte hat dich mit dem Resultate bekannt gemacht; meine Gehülfen wurden größtentheils in einem furchtbaren Sturme vernichtet; mich traf ein Blitzstrahl vom Himmel (er erhob seine welke Hand zu Antlitz und Auge), aber ich ward unter den Lebendigen geduldet, um mein Verbrechen im Fleische abzubüßen. Mein Leben ward hingebracht in unaufhörlicher und strenger Buße, und in jenen Schmerzen der Seele, welche die Schuld erzeugt; es soll so lange dauern, als noch ein Theil von dem Tempel des Jupiter, worin ich meinen Glauben abschwor, an dieser Stätte übrig ist. Fünfzehn lange Jahrhunderte habe ich durchgelebt, aber ich vertraue auf die Gnade des Allmächtigen, und ich hoffe, meine Sühnung ist vollendet. Ich stehe nun im Staube des heidnischen Tempels. Du hast so eben die letzten Trümmer über die Felsen hinabgestoßen. Meine Zeit ist erfüllet, ich komme!» Als er die letzten Worte sprach, eilte er der See zu, stürzte sich vom Felsen, und verschwand. Ich hörte kein Geräusch, und sah nichts

als einen Lichtschimmer auf der Woge, die sich über ihm geschlossen hatte. Ich ward nun durch das Rufen meines Dieners und des Janitscharen geweckt, die mich am Arme schüttelten, und mir sagten, mein Schlaf wäre so tief gewesen, daß er sie beunruhigt habe. Als ich auf das Meer blickte, sah' ich dort noch dasselbe Licht, und glaubte denselben Ort zu bemerken, wo der alte Mann versunken war. Ich war von der Vision so aufgeregt, daß ich fragte, ob sie nichts hätten in die Wellen tauchen sehen, und ob sie Niemand, bei ihrer Annäherung zu mir, hätten sprechen hören. Natürlich war ihre Antwort verneinend. Als ich durch Jerusalem gekommen war, und die Küsten des todten Meeres besucht hatte, war ich tief ergriffen worden von dem gegenwärtigen Zustande Judäa's, und von der Uebereinstimmung der Schicksale des jüdischen Volkes mit den Voraussagungen unseres Heilandes; auch hatte ich Gibbons Lobrede auf Julian und die Erzählung von den Versuchen gelesen, welche der Kaiser gemacht hatte, den Tempel wieder aufzubauen, so daß der Traum, in solcher Zeit und an solchem Orte, keine unnatürliche Begebenheit war; jedoch war er so lebhaft und das Bild seines Gegenstandes so eigenthümlich, daß er lange Zeit meine Einbildungskraft beschäftigte, und so oft ich daran zurückdachte, stärkte er meinen Glauben.

Onuphrio. Ich glaube, alle Geschichten von Erscheinungen und Geistern sind auf Träume ähnlicher Art gegründet, wie der, welchen Sie geträumt haben; sie sind ideelle Darstellungen von Begebenheiten in der örtlichen Umgebung, worin sich die Person eben befindet, und das Phantasiegemälde von dem Orte im Traume fällt ganz mit dessen Realität im Wachen zusammen.

Der Fremde. Ich stimme mit Ihrer Meinung überein. Wäre mein Diener nicht bei mir und der Traum etwas weniger unwahrscheinlich gewesen, so würde ich schwer zu überzeugen gewesen seyn, daß ich nicht von einer geistigen Erscheinung heimgesucht worden sey.

Ich erwähnte des Traumes des Brutus, und sagte: «Sein vermeintlicher böser Genius erschien in seinem Zelte; hätte der philosophische Held geträumt, daß ihm sein Genius in Rom erschienen wäre, so hätte keine Täuschung statt finden können.» — Ich erinnerte auch an eine ähnliche Vision, welche, wie Plutarch berichtet, Dion vor seinem Tode gehabt haben soll, indem er meinte, ein riesenhaftes Weib, eine von den Schicksalsgöttinnen oder Furien, sey von ihm gesehen worden, da er in der Säulenhalle seines Pallastes ausruhte. Auch meiner eigenen Erscheinung von dem schönen Weibe, dem Schutzengel meiner Genesung, welche stets an

meinem Bette gegenwärtig schien, that ich Erwähnung.

Ambrosio. Zur Begründung der Meinung Onuphrio's kann ich viele Beispiele anführen. Ich träumte einmal, daß meine Thüre erbrochen worden, daß Räuber in meinem Zimmer seyen, und daß Einer von diesen seine Hand vor meinen Mund hielte, um zu erfahren, ob ich wirklich schliefe; in diesem Augenblick wachte ich auf, und es brauchte einige Minuten, mich zu versichern, ob es Traum oder Wirklichkeit gewesen. Ich fühlte den Druck der Bettdecke auf meinen Lippen, und immer noch in der Furcht ermordet zu werden, fuhr ich fort, die Augen zu schließen und leise zu athmen, bis ich endlich, weil ich nichts hörte und keine Bewegung wahrnahm, die Augen zu öffnen wagte; aber selbst dann, als ich nichts sah, war ich noch nicht gewiß, ob dieser Eindruck von einem Traum herrühre, bis ich aufgestanden war und mich versichert hatte, daß die Thüre noch verschlossen sey.

Onuphrio. Ich bin der Einzige von Ihnen allen, der sich keines Traumes von solcher Lebhaftigkeit und Eigenthümlichkeit erinnern kann, deren Sie aus eigener Erfahrung erwähnen; ich denke, daß dies der Trägheit meiner Einbildungskraft zuzuschreiben sey. Ich schließe, das stärkere Vermögen zu träumen, ist ein Symptom eines dichterischen Tempera-

ments. Vielleicht würde, wäre ich mit mehr Enthusiasmus begabt, auch mein religiöser Instinct stärker seyn. Bei der Annahme des Philalethes von einem erblichen Charakter, müßte ich fast fürchten, meine Voraltern wären in ihrem Glauben nicht recht fest gewesen.

Ambrosio. Ihr Verdienst wird um so größer seyn, wenn Sie einen neuen Charakter annehmen, und ich vertraue, daß selbst die Gespräche des heutigen Tages Ihnen einen Grund mehr gegeben haben, unseren Glauben anzunehmen.

Ambrosio sprach die letzten Worte mit einem ihm sonst ungewöhnlichen Ernste, mit einem Ton, der einen gewissen Eifer, Proselyten zu machen, zu bezeichnen schien; er heftete zugleich seine Augen auf den Rosenkranz, der um den Nacken des Fremden hing, und sagte: « ich glaube nicht indiscret zu seyn, wenn ich sage unser Glaube. »

Der Fremde. Ich ward in den Gebräuchen der englischen Hochkirche erzogen, ich gehöre zu der Kirche Christi. Der Rosenkranz, den Sie um meinen Nacken sehen, ist ein Zeichen meiner Sympathie und meiner Ehrfurcht vor einem vortrefflichen Mann. Ich will, wenn Sie mir erlauben, seine Geschichte erzählen, welche sie hoffentlich, wegen der Umstände, womit sie zusammenhängt, nicht ohne Interesse finden werden. Ich reiste unter der Herrschaft Napoleons,

begünstigt durch die den Gelehrten ertheilte Erlaubniß, durch Frankreich nach Italien. Ich war eben aus dem heiligen Lande zurückgekommen, und besaß zwei oder drei jener Rosenkränze, welche den Pilgrimen in Jerusalem mit dem Vorgeben verkauft werden, daß sie im heiligen Grabe aufgehängt gewesen. Pius VII. war damals in seiner Gefangenschaft zu Fontainebleau. Durch besondere Gunst und auf den Grund meiner Rückkehr aus dem gelobten Lande, erhielt ich die Erlaubniß, diesen edlen und ehrwürdigen Papst zu sehen. Ich nahm einen meiner Rosenkränze mit mir. Er empfieng mich mit großer Güte; ich erbot meine Dienste, um irgend einen, nur nicht politischen, Auftrag auszurichten, welchen er mir in Italien geben möchte, indem ich bemerkte, daß ich ein Engländer sey. Er drückte seinen Dank aus, erklärte aber, mich nicht bemühen zu wollen. Ich sagte ihm, daß ich so eben aus dem gelobten Lande zurückgekommen sey, und indem ich mich mit großer Demuth verbeugte, bot ich ihm meinen Rosenkranz vom heiligen Grabe dar. Er nahm ihn mit einem Lächeln, berührte ihn mit seinen Lippen, sprach den Segen darüber, und gab ihn in meine Hände zurück, ohne Zweifel in der Voraussetzung, daß ich ein katholischer Christ sey. Ich war gemeint gewesen, ihn Seiner Heiligkeit zu verehren, aber der Segen, den er darüber gesprochen,

und die Berührung seiner Lippen machten ihn mir zu einer theuren Reliquie, und ich hieng ihn wie er um meinen Nacken, wo ich ihn seit jener Zeit immer trage. Er stellte an mich einige leichte Fragen über den Zustand der Christen in Jerusalem; doch plötzlich lenkte er, zu meinem Erstaunen, das Gespräch auf die Niederlage der Franzosen in Rußland und sagte mit ganz leiser Stimme, als wenn er fürchtete behorcht zu werden: Das Nefas hat lange Zeit über das Fas triumphirt, aber ich zweifle nicht, daß jetzt das Gleichgewicht der Dinge wieder hergestellt werden wird, daß Gott seine Kirche rächen, seine befleckten Altäre reinigen, und die Gesellschaft auf dem dauernden Grunde von Gerechtigkeit und Glauben feststellen wird. Wir werden uns wieder begegnen; leben Sie wohl! — und er gab mir seinen väterlichen Segen. Es war achtzehn Monate nach dieser Unterredung, daß ich fast mit der ganzen Bevölkerung von Rom ausgieng, um diesen erhabenen Vater der Kirche bei dem Triumph-Einzuge in seine Hauptstadt zu empfangen und zu bewillkommnen. Er ward auf den Schultern der ausgezeichnetesten Künstler, Canova an ihrer Spitze, getragen; und niemals werde ich den Enthusiasmus seines Empfanges vergessen; — es ist unmöglich, das Frohlocken des Sieges, das Jauchzen des Entzückens zu beschreiben, welches jede Stimme zum

Himmel sendete. Und als er dem Volke den Segen gab, da warf sich Alles nieder, und Schluchzen und Zeichen einer Freude thaten sich kund, als wenn das Herz brechen sollte. Ich hörte überall um mich ausrufen: «der heilige Vater, der heiligste Vater, seine Wiedereinsetzung ist das Werk Gottes!» Ich sah' Thränen in Strömen aus den Augen fast aller Frauen um mich fließen, viele von ihnen stöhnten, wie von hysterischen Anfällen ergriffen, und alte Männer weinten wie Kinder. Da drückte ich den Rosenkranz an meine Brust, und meine Lippen berührten zu wiederholten Malen die Stelle, welche den Kuß des ehrwürdigen Papstes empfangen hatte. Ich bewahre ihn mit einem Gefühle heiliger Ehrfurcht, zum Andenken an einen Mann, dessen Unsträflichkeit, Festigkeit, Milde und Wohlwollen seiner Kirche und der Menschheit zur Ehre gereichen. Und dieser Rosenkranz war nicht blos mir, durch seinen Einfluß auf mein eigenes Gemüth, nützlich, sondern er hat mich auch in den Stand gesetzt, Andern Vergnügen zu machen, und, wie ich glaube, heilsam gewirkt, indem er meine persönliche Sicherheit feststellte. Oft habe ich die Bauern von Apulien und Calabrien erfreut, indem ich ihnen einen Rosenkranz vom heiligen Grabe zum Kuß darbot, welcher durch die Lippen und den Segen des Papstes geheiligt worden war; ja er ward sogar von einer Bande

Räuber, die mich in den Pässen der Apenninen anfielen, geachtet, und verschaffte mir freien Durchgang.

Onuphrio. Der Gebrauch, welchen Sie von dieser Reliquie gemacht haben, erinnert mich an einen Einfall eines geistreichen, noch lebenden Geologen. Er war auf dem Aetna, und eifrig beschäftigt, eine Sammlung der Laven zu machen, welche aus diesem Berge ausgeströmt waren; die Bauern waren ihm, im Argwohne, daß er nach Schätzen suche, oft beschwerlich. Da fiel es ihm ein, sie folgendermaaßen anzureden: «Ich bin in meiner Jugend ein großer Sünder gewesen, und als Buße habe ich das Gelübde gethan, Stücke von jeder Art Gestein wegzutragen, welche sich auf dem Berge finden; laßt mich ruhig mein frommes Geschäft vollbringen, damit ich die Lossprechung von meinen Sünden erhalten möge.» Die Rede hatte den gewünschten Erfolg; die Bauern riefen aus: «der fromme Mann, der Heilige!» Sie leisteten ihm jedmögliche Hülfe, um seine Last hinwegzubringen, und er machte seine reiche Sammlung mit der größten Sicherheit und auf die angenehmste Weise.

Der Fremde. Ich billige den frommen Betrug nicht, auch nicht für wissenschaftliche Zwecke. Mein Rosenkranz erweckte in Andern dieselben Gefühle, wie in meinem eigenen Busen, Gefühle, welche ich

vollkommen rechtfertigen zu können glaube, und deren ich mich nie schämen werde.

Ambrosio. Sie müssen in Italien in sehr gefährlichen Zeiten gereist seyn; sind Sie immer sicher gewesen?

Der Fremde. Immer; ich verdankte meine Sicherheit theilweise, wie ich schon bemerkte, meinem Rosenkranze, aber mehr noch meiner Kleidung und meiner Bekanntschaft mit dem Dialekte der Eingebornen. Ich habe stets einen Bauern als Wegweiser mit mir genommen, ihm die kleine Summe Geldes anvertraut, welche unmittelbar für meine Bedürfnisse nöthig war, und mein Gepäcke war wenig mehr, als ein cynischer Philosoph würde mit sich geführt haben. Wenn ich aber nicht zu Fuß gehen konnte, vertraute ich mich einem Vetturino aus der Provinz, die ich bereiste, mit seinem einzigen Maulthiere und seiner Caratella an. —

Die Sonne gieng nun unter, und der Tempel des Neptuns glühte in ihren letzten Purpurstrahlen. Man berichtete uns, daß die Pferde warteten, und daß es Zeit sey, nach unseren Zimmern in Eboli abzugehn. Ich bat den Fremden, unser Reisegefährte zu seyn, und einen Sitz in unserem Wagen anzunehmen. Er lehnte meine Einladung ab, und sagte: Mein Bett ist hier in der Casina für die nächste Nacht bereitet, und morgen trete ich meine

Reise an, auf der ich wissenschaftliche Untersuchungen in demjenigen Theile von Calabrien machen werde, wo im Jahre 1783 das furchtbare Erdbeben Statt fand. Ich reichte ihm beim Scheiden meine Hand entgegen; er gab ihr einen starken und warmen Druck, und sagte: «Adieu, wir werden uns wiedersehn.»

Vierter Dialog.

Der Proteus, oder Unsterblichkeit.

Der Eindruck, welchen der Fremde von Pästum auf meinen Geist gemacht hatte, war von der stärksten und außerordentlichsten Art. Das Andenken an seine Person, seine Kleidung, Manieren, an den Accent seiner Rede und den Ton seiner Philosophie beschäftigte lange Zeit meine Einbildungskraft auf eine unerklärbare Weise, und bildete sogar einen Theil meiner Träume. Oft kam es mir vor, als sey es nicht das Erstemal gewesen, daß ich ihn gesehn hätte, und ich bemühte mich, wiewohl vergeblich, irgend ein Vorbild von ihm oder seine eigene Gestalt in früheren Scenen meines Lebens zu entdecken. Ich that unaufhörlich Nachfragen über ihn unter meinen Bekannten; aber niemals erhielt ich Gewißheit, daß Einer von diesen ihn kannte, ja nur je gesehen hätte. Seine Eigenthümlichkeiten waren so groß, daß er der Beobachtung gänzlich entgangen seyn mußte, denn, wäre er nur irgendwo in der Welt aufgetreten, so hätte er Aufsehn erre=

gen müssen. Ich zeigte soviel Interesse an ihn, daß es am Ende meinen Bekannten Veranlassung zu spottenden Scherzen gab, indem sie mich oft fragten, ob ich keine Neuigkeiten von meinem geistigen Freunde oder Geisterseher erhalten hätte.

Unmittelbar nach meiner Rückkehr von Neapel nach Rom ward ich durch eine traurige Begebenheit, den Tod eines sehr nahen und theuren Verwandten, nach England gerufen, und ich verließ meine beiden Freunde, Ambrosio und Onuphrio, welche ihre Reise noch für längere Zeit, und in beträchtlicher Ausdehnung fortsetzen wollten.

In meiner Jugend und in der Blüthe männlicher Jahre trat ich niemals in London ohne Freude und Hoffnungen ein. Es erschien mir wie das große Theater geistiger Thätigkeit, wie ein Feld für jede Art von Bestrebung und Unternehmung, die Hauptstadt in der Welt der Geschäfte, der Gedanken und Handlungen. Hier war ich sicher, die Freunde und Gefährten meiner Jugend zu finden, die Stimme der Ermunterung, des Lobes zu hören. Hier bot die feinste Gesellschaft dem Geiste täglich ihr Gastmahl in solcher Mannichfaltigkeit, daß Sättigung unmöglich war, und neue Gegenstände des Interesse und des Ehrgeizes erweckten ohne Unterlaß die Aufmerksamkeit für Gegenstände der Politik, der schönen Literatur oder der Wissenschaften.

Nun betrat ich diese große Stadt in einer ganz andern Gemüthsstimmung, in einer ausgebildeten Melancholie, die nicht blos durch den traurigen Fall, welcher mich in mein Vaterland zurückgerufen hatte, veranlaßt worden, sondern in einer gänzlichen Aenderung meines physischen, moralischen und intellectuellen Zustandes begründet war. Meine Gesundheit war dahin, mein Ehrgeiz befriedigt, das Verlangen nach Auszeichnung erregte mich nicht mehr, was ich mit der zärtlichsten Liebe umfaßt hatte, war im Grabe, und, um in einer Metapher zu reden, die von den Veränderungen hergenommen ist, welchen der Traubensaft im Verlauf der Zeit unterliegt, der Becher meines Lebens war nicht mehr frischschäumend, süß und brausend; er hatte seine Süßigkeit, wenn auch nicht seine Kraft, verloren, und war bitter geworden.

Nachdem ich einige Monate in England zugebracht, und mich in der Gesellschaft einiger Freunde, die noch am Leben geblieben waren, erfreuet hatte, (soweit als dies durch irgend Etwas geschehen konnte) erwachte die Lust zu reisen von Neuem in mir. Ich hatte in dem Schiffbruche der Zeit Ein Gefühl stark und unversehrt erhalten, das für die Schönheiten der Natur, und in vorgerücktem Alter ward es einer der wesentlichsten Motive für meine Lebensplane und Handlungen.

Von allen Klimaten Europa's scheint das von England am meisten der Thätigkeit des Geistes angemessen, aber am wenigsten geeignet, um auszuruhen. Die verschiedenartigen und so schnellen Veränderungen des Klima erwecken stets neue Gefühle, und die Wechsel des Himmels von Trockenheit zu Feuchtheit, von einem ätherischen Blau zu dichten Wolken und Nebeln, scheinen das Nervensystem in unablässiger Unordnung zu erhalten. In dem milden Klima von Nizza, Neapel oder Sicilien, wo man selbst im Winter den warmen Sonnenschein in freier Luft, unter Palmen oder zwischen immergrünen, mit wohlriechenden Früchten und süßduftenden Blüthen bedeckten Orangenhainen, genießen kann, da ist schon die bloße Existenz ein Vergnügen; selbst die Qualen der Krankheit werden dort bisweilen unter den balsamischen Einwirkungen der Natur vergessen, und eine Reihe angenehmer, durch Nichts unterbrochener Empfindungen lädt zu Ruhe und Vergessenheit ein.

Aber in der veränderlichen, tumultuarischen Atmosphäre Englands ruhig zu seyn, ist eine Mühe, und Beschäftigung ist nothwendig, um die Anfälle der Langenweile abzuhalten. Die Engländer, als Nation genommen, sind vorzugsweise thätig, und die Einwohner keines anderen Landes verfolgen ihren Gegenstand mit eben so viel Kraft, Feuer und

Beständigkeit. Und da alle menschlichen Kräfte beschränkt sind, giebt es nur wenige Beispiele sehr ausgezeichneter Männer, welche in diesem Lande ein hohes Alter erreichen; gewöhnlich werden sie schwach, sie welken hin und sterben, bevor sie die Periode erreicht haben, welche von der Natur als Ziel des menschlichen Lebens bestimmt scheint. Das Leben unserer Staatsmänner, Helden, Dichter und sogar unserer Naturforscher liefert reichliche Beweise von der Wahrheit dieser Bemerkung; — was immer brennt, wird verzehrt, und Asche bleibt zurück. Eher als die Periode der Jugend vorüber ist, decken gewöhnlich graue Haare jene Schläfe, die das Eichblatt der Bürgerkrone oder der Lorbeer ziert; und in dem üppigen, aufregenden Leben des Weltmanns vermag der Myrthen- oder Rosenkranz nicht, den Scheitel vor dem vorzeitigen Schnee des Winters zu beschützen. —

In der Auswahl der Naturscenen für meine neue Reise ward ich von früherer Erfahrung geleitet. Ich kenne kein schöneres Land, als das, welches man das Alpenland von Oestreich nennen könnte, und welches die Alpen des südlichen Tyrol, die von Illyrien, die norischen und julischen Alpen, und die von Steiermark und Salzburg begreift. Die Verschiedenheit der Landschaft, das Grün der Wiesen und Bäume, die Tiefe der Thäler, die Höhe der Gebirge,

die Klarheit und Größe der Seen und Flüsse giebt diesem Lande, wie ich glaube, einen entschiedenen Vorzug vor der Schweiz, und das Volk ist beiweitem ansprechender: mannichfaltig in Gebräuchen und Sitten, von illyrischer, deutscher und italienischer Abkunft, haben sie Alle dieselbe Einfachheit des Charakters, sie sind Alle ausgezeichnet durch die Liebe zu ihrem Vaterlande, durch die Anhänglichkeit an ihren Souverain, durch die Wärme und Reinheit ihres Glaubens, ihre Redlichkeit und, mit wenigen Ausnahmen, möchte ich sagen, durch ihre große Höflichkeit und Zuvorkommenheit gegen Fremde.

In der Blüthe des Lebens hatte ich diese Gegenden in einer Gesellschaft besucht, welche mir das Vergnügen einer geistigen Freundschaft und die Wonne einer geläuterten Neigung gewährte; später hatte ich den brennenden Sommer Italiens und das Ungestüm einer zerstörenden Leidenschaft verlassen, und hier war mir Kühlung, Schatten, Ruhe und Gelassenheit geworden; in einer noch mehr vorgerückten Lebensperiode hatte ich hier Trost gesucht und gefunden, und zum Theil meine Gesundheit nach einer gefährlichen Krankheit, der Folge von Arbeit und Geistesanstrengung, wieder erlangt; hier war ich dem Geiste meiner jugendlichen Vision begegnet. Ich sehnte mich daher, wieder einige Zeit in dieser Naturumgebung zuzubringen, in der Hoffnung, eine zerstörte Consti-

tution wiederherzustellen; und obgleich diese Hoffnung nur schwach war, so glaubte ich doch hier wenigstens einige, vielleicht die letzten, Tage des Lebens ruhiger und angenehmer als in der Hauptstadt meines Vaterlandes hinbringen zu können. Die Natur betrügt uns niemals; — die Felsen, die Berge, die Ströme sprechen immer die nämliche Sprache. Ein Schneeschauer mag im Frühlinge die grünenden Wälder verstecken, ein Gewittersturm mag die durchsichtige Bläue der Ströme trüben: diese Ereignisse sind doch nur selten und vorübergehend, — in einigen Stunden, in einigen Tagen sind alle Quellen der Schönheit erneuert. Die Natur verfolgt nicht in einer ununterbrochenen Reihe von Unglücksfällen und Elend, dergleichen von der schwachen Beschaffenheit des Menschen abhängen; sie bietet keine Hoffnungen dar, die schon in der Knospe vernichtet sind; sie zeigt keine Wesen voll Leben, Schönheit und Verheißung, die in der Blüthe der Jugend hinweggerafft werden. Ihre Früchte sind alle balsamisch, glänzend und süß; sie läßt uns keine verkümmerten sehen, wie sie so häufig im Menschenleben sind, ähnlich jenen fabelhaften Aepfeln des todten Meeres, frisch und schön anzusehen, aber, wenn gekostet, voll Bitterkeit und Asche. —

Ich habe bereits des mächtigen Eindrucks erwähnt, welchen der Fremde von Pästum auf meinen

Geist ausgeübt hatte. Die Hoffnung, ihn wiederzusehn, war ebenfalls einer der Gründe, warum ich England zu verlassen wünschte; und ich hatte (weßhalb, weiß ich nicht) ein entschiedenes Vorgefühl, daß ich ihn wahrscheinlicher in den östreichischen Staaten, als in England, seinem Vaterlande, finden würde.

Auf dieser Reise hatte ich Einen Gefährten, einen alten Freund und ärztlichen Rathgeber. Er hatte viel in der Welt gelebt, ein beträchtliches Vermögen erworben, seinen Beruf aufgegeben, lebte nun zurückgezogen und wollte, so wie ich, auf dieser Reise seinen Geist ausruhen lassen und das Vergnügen genießen, welches eine schöne Natur gewährt. Er war ein Mann von mächtigem und scharfem Verstande, hatte aber weniger poetische Mischung, als irgend Jemand, bei dem ich gleiche Lebhaftigkeit des Geistes bemerkt hatte. Er war ein strenger Denker, voll mannichfaltiger Kenntnisse, ein trefflicher Physiologe und ein vollendeter Naturkundiger. In seinen Schlüssen wendete er die Genauigkeit eines Geometers an, und war beständig auf seiner Hut gegen die Einflüsse der Einbildungskraft. Er war über den Meridian des Lebens hinaus, und seine Gesundheit war schwach, wie die meinige, so daß wir als Reisegefährten gut zu einander paßten, indem wir uns immer nur langsam, ohne Eile und Ermüdung,

von einem Orte zum andern bewegten. Ich werde diesen Freund Eubathes nennen. Ich sage Nichts von unserer Reise durch Frankreich und Deutschland, und verweile lediglich bei demjenigen Theile, der immer noch ein lebhaftes Interesse für mich hat, und wo sich Begebenheiten zutrugen, die ich niemals vergessen werde.

Wir giengen über Linz an der Donau in das östreichische Alpenland, und folgten dem Laufe der Traun von Gmünden nach dem Traunsee, wo wir für einige Tage stille hielten. Wäre ich in der Stimmung, mich einer genauen malerischen Beschreibung hinzugeben, so könnte ich stundenlang bei dem verschiedenartigen Charakter der entzückenden Naturscenen in diesen Gegenden verweilen. Die Thäler haben jene idyllische Schönheit, jenes beständige Grün, woran wir in England gewöhnt sind; ähnliche Umzäunungen, lebendige Hecken, Frucht- und Waldbäume schmücken sie. Daran ziehen schöne Hügel hin, mit Buchen und Eichen übersäet; im Hintergrund wird der Gesichtskreis von Gebirgen begrenzt, die bald mit Fichten und Lerchen bedeckt sind, bald ihre Marmorzinnen, mit ewigem Schnee bekleidet, über die Wolken erheben. Der untere Theil des Traunsee's ist immer, auch in der stärksten Regenzeit, vollkommen durchsichtig; aus ihm stürzt die Traun über Felsenriffe hervor, ein breiter, prächtiger

Strom, vollkommen klar und von der Farbe des reinsten Berylls. Der Traunfall, fünf Stunden unter Gmünden, war einer unserer Lieblingsorte. Dieser Fall darf, wenn der Fluß voll ist, an Größe mit dem von Schaffhausen verglichen werden; er trägt denselben Charakter von Majestät in dem schnellen Sturze seiner Ehrfurcht und Zagen gebietenden Wasserfülle, und von Schönheit in den Farben der Gewässer und des Schaums, in der Form der Felsen, über die er fällt, und der Klippen und Wälder, die über ihn hereinhängen. Hier war es, wo ein Zufall, der mir fast Verderben gebracht hätte, die Veranlassung ward, meine Bekanntschaft mit dem geheimnißvollen unbekannten Fremden auf eine außerordentliche Weise zu erneuern. Eubathes, der sehr gerne mit Fliegen fischte, unterhielt sich damit, oberhalb des Falls Aeschen für unser Mittagsmahl zu fangen. Ich bestieg eines der Böte, mittelst welcher man Salz und Holz aus Oberöstreich zur Donau hinabführt, indem sie hier dem Canal oder der Schleuße folgen, welche neben dem Fall durch den Felsen gehauen ist, und ich begehrte von zwei Bauern, mit meinem Diener das Boot an einem Seile auf diesem Wege zu dem Fluße unterhalb des Falls hinabgleiten zu lassen. Mein Vorhaben war, mich durch diese schnelle Art von Bewegung in der Schleuße zu unterhalten. Einige Augenblicke glitt das Boot ru-

hig in dem glatten Strome dahin, und ich erfreute mich der Schönheit der Scene, die sich rings um mich bewegte, indem ich mein Auge auf den herrlichen Regenbogen heftete, der sich von dem Flugwasser des Falls über mein Haupt wölbte. Plötzlich ward ich durch einen Schrei des Entsetzens meines Dieners aufgeschreckt, und als ich um mich sah, bemerkte ich, daß das Stück Holz, woran das Tau befestigt worden, losgegangen war, und daß das Boot, den Wogen überlassen, stromabwärts trieb. Ich war anfänglich nicht beunruhigt, denn ich sah', daß meine Gehülfen sich lange Stangen verschafften, womit es leicht schien, das Boot aufzuhalten, bevor es in den schnellen Wasserzug der Schleuße kommen würde; ich rief ihnen zu, mit vereinter Kraft die längste Stange mir über das Wasser hinzureichen, damit ich ihr Ende erfassen möchte. In diesem Augenblicke glaubte ich mich vollkommen sicher; allein plötzlich kam ein leichter Wind das Thal herab und blies vom nächsten Ufer; — das Boot ward dadurch aus der Seitenströmung in die Mitte des Flusses getrieben, und ich sah' bald, daß ich wahrscheinlich über den Fall hinabgestürzt werden würde. Mein Diener und die Bootsleute stürzten sich in's Wasser, aber es war zu tief, um das Boot erreichen zu können. Ich war bald in dem weißen Gewässer am Eingange des Falls, und meine Gefahr war un-

vermeidlich. Ich hatte Geistesgegenwart genug, zu überlegen, ob es sicherer seyn würde, aus dem Boote zu springen oder darin zu bleiben, und ich zog das Letztere vor. Ich sah' von dem Regenbogen nach der hellen Sonne über meinem Haupte, als sollte ich für immer von dem herrlichen Gestirne Abschied nehmen; noch einen frommen Athemzug that ich zur göttlichen Quelle des Lichts und des Lebens; alsogleich betäubte mich der Donner des Falls, und Dunkelheit umfieng meine Augen. Wie lang ich ohne Empfindung geblieben, weiß ich nicht. Bei dem ersten Besinnen nach diesem Zufalle gewahrte ich ein helles Licht über mir, Wärme und Druck an verschiedenen Theilen meines Körpers, und hörte das Tosen des Falls in meinen Ohren brausen. Es war mir, als würde ich durch das Licht aus einem tiefen Schlafe erweckt, ich versuchte meine zerstreuten Gedanken zu sammeln, jedoch vergeblich; ich fiel bald wieder in Schlummer. Aus diesem zweiten Schlummer ward ich durch eine Stimme erweckt, die mir nicht ganz unbekannt schien, und als ich auffsah, erblickte ich das helle Auge und das edle Antlitz des unbekannten Fremden, dem ich in Pästum begegnet war *). Mit schwacher Stimme sagte ich: « Ich bin

*) Dieser Erzählung liegt eine Begebenheit zu Grunde, wo Sir Humphry Davy von Sr. Maj. Ludwig, König von Bayern, soll errettet worden seyn. Anm. d. Uebers.

in einer andern Welt.» — «Nein,» entgegnete der Fremde, «Sie sind gerettet in dieser; Sie sind etwas zerstoßen vom Falle, aber bald werden Sie sich wohl befinden; seyn Sie gelassen und beruhigen Sie sich. Ihr Freund ist hier, und Sie bedürfen keiner anderen Hülfe, als er Ihnen leicht geben kann.» Er nahm dann eine meiner Hände, und ich erkannte denselben starken und warmen Druck, welchen ich als Abschiedsgruß in Pästum gefühlt hatte. Eubathes, den ich nun mit einer, sonst an ihm ungewöhnlichen, Freude und Wärme erblickte, schüttelte mir herzlich die andere Hand, und beide sagten: «Sie müssen einige Stunden länger ausruhen.» Nach einem tiefen Schlafe bis zum Abend konnte ich einige Erfrischung zu mir nehmen, und verspürte wenig Beschwerlichkeit von dem Unfalle, außer einigen Quetschungen in dem untern Theil des Körpers und einem leichten Schwindel im Kopfe. Am nächsten Tage war ich im Stande nach Gmünden zurückzukehren, wo ich von dem Unbekannten die Geschichte meiner, in der That einem Wunder gleichenden, Errettung erfuhr. Er sagte, daß er oft seine naturhistorischen Untersuchungen mit ländlichen Vergnügungen zu verbinden pflege, und daß er an jenem Tage, da sich der Unfall ereignete, unterhalb des Traunfalls nach der großen Salmenart von der Donau gefischt habe, welche, zum Glücke für mich,

mittelst sehr starken Geräthes gefangen wird. Er sah' zu seinem großen Erstaunen und Schrecken den Kahn und meinen Körper im Falle herabstürzen, und war so glücklich seine Angel in einen Theil meiner Kleider einzuhacken, als ich kaum länger als eine Minute unter Wasser gewesen war. Mit Hülfe seines Bedienten, der mit einer krummen Gabel versehen war, um große Fische an's Land zu schaffen, ward ich sicher herausgebracht, entkleidet, in ein warmes Bette gelegt, und durch die Versuche zur Wiederbelebung, mit denen er vollkommen vertraut war, wurden mir Empfindung und Bewußtseyn bald zurückgegeben. Ich wünschte sehr, mit ihm und Eubathes über den Zustand von Vernichtung der Kraft und von vorübergehendem Tod zu sprechen, welchen ich überstanden, während ich mich im Wasser befunden hatte; aber sie verlangten Beide, daß ich solche Untersuchungen, welche tiefes Nachdenken erforderten, so lange aussetzen sollte, bis die Folgen des Unfalls auf meinen schwachen Körper vorüber wären, und sich meine Kräfte einigermaaßen wieder hergestellt hätten. Diesem Verlangen gab ich um so lieber nach, als der Unbekannte sagte, daß er willens sey, wenigstens einige Tage länger unser Begleiter zu seyn, und daß die Gegenstände, womit er sich beschäftigte, gerade in dem Lande lägen, wodurch wir unsere Sommerreise zu machen gedächten. Erst

nach einigen Wochen war ich stark genug, diese Reise anzutreten, denn mein Körper war wenig geeignet, eine so gewaltsame Probe zu überstehen, und wenn ich den Zustand von Schwäche betrachtete, worin ich mich befand, während ich im Wasser untergetaucht war, so mußte ich annehmen, meine Genesung sey das Werk der Vorsehung, und die Gegenwart und Hülfe des Fremden sey in gewisser Weise mit meiner künftigen Bestimmung und mit der Nützlichkeit meines Lebens verknüpft.

In der Mitte des Augusts verfolgten wir unseren Reiseplan. Wir besuchten zuerst jene romantischen Seen von Hallstadt, Aussee und Töplitz, welche die Schneewasser der höheren Gebirge von Steiermark versammeln, um die nie versiegenden Quellen der Traun zu nähren. Dann bereisten wir jene hohe Region von Tyrol, welche den Gebirgskamm des Pusterthales bildet, und wo dieselben Ketten von Gletschern ihre Gewässer zu der Drau und zu der Etsch, nach dem schwarzen und dem adriatischen Meere, entsenden. Wir verweilten mehrere Tage in den beiden herrlichen Thälern, welche die Quellen der Sau enthalten, wo dieser prächtige und reiche Strom gleichsam im Busen der Schönheit entspringt. Er stürzt aus seinen unterirdischen Behältern in dem schneeigen Gebirge des Terglou und Manhardt hervor, fällt in donnernden Katarakten, zwischen Klip-

pen und Wäldern, in die reinen und tiefblauen Seen von Wochain und Wurzen hinab, und verfolgt von da seinen Lauf mitten durch die idyllischen Wiesen, die so mit Pflanzen und Bäumen geschmückt sind, daß sie einen natürlichen Garten darstellen. Das Gebirge in diesem Theile Illyriens besteht gänzlich aus Kalkstein, und ist voll unterirdischer Höhlen, so daß man an jedem Abhange große trichterförmige Vertiefungen, gleich den Kratern von Vulkanen, bemerken kann, in denen sich die atmosphärischen Gewässer verlieren. Fast jeder See oder Fluß hat eine unterirdische Quelle, und oft einen unterirdischen Ausgang. Die Laibach kommt zweimal aus dem Kalksteingebirge hervor, und wird zweimal von der Erde wieder verschlungen, ehe sie zum letzten Male erscheint, und sich in der Sau verliert. Der Zirknitzer See ist eine Wassermasse, welche gänzlich aus unterirdischen Quellen gebildet, und durch unterirdische Abzüge wieder abgeführt wird. Seine Naturgeschichte ist zwar eigenthümlich, hat aber doch nichts Wunder- oder Geheimnißvolles. Mehr als dieser See nahm die Magdalenenhöhle, bei Adelsberg, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Ich will das Gespräch, welches in dieser merkwürdigen Höhle Statt fand, so viel ich mich dessen erinnern kann, in den Worten meiner Reisegefährten wiedergeben.

Eubathes. Wir müssen uns jetzt mehrere hun-

dert Fuß tief unter der Erdoberfläche befinden; und doch ist die Temperatur hier frisch und angenehm.

Der Unbekannte. Die Höhle hat die mittlere Temperatur der Atmosphäre, was der Fall bei allen unterirdischen Höhlen ist, welche dem Einflusse des Sonnenlichtes und der Wärme entzogen sind. An einem so heißen Augusttage, wie der heutige ist, kenne ich keine angenehmere und heilsamere Art, ein kaltes Bad zu nehmen, als in einen Theil der Atmosphäre hinabzusteigen, der den Ursachen einer Temperatur-Erhöhung nicht unterworfen ist.

Eubathes. Sind Sie, mein Herr, früher in diesem Lande gewesen?

Der Unbekannte. Es ist dieser der dritte Sommer, daß ich es besuche. Unabhängig von den Naturschönheiten Illyriens, und den verschiedenen Unterhaltungen, welche sich einem Freunde der Naturwissenschaften hier darbieten, waren für mich Gegenstand besonderen Interesses jene außerordentlichen Thiere, die man in der Tiefe der unterirdischen Höhlen findet. Ich meine den Proteus anguinus, eine bei weitem größere Merkwürdigkeit, als irgend eines von jenen Naturwundern Krains, über welche Valvasor vor anderthalb Jahrhunderten der königlichen Gesellschaft, mit mehr romanhaftem Anstrich, als sich für einen Naturforscher ziemt, berichtet hat.

Philalethes. Ich habe diese Thiere gesehen,

als ich das Land früher durchreiste; aber es würde mir lieb seyn, mit ihrer Naturgeschichte besser bekannt zu werden.

Der Unbekannte. Wir werden bald in dem Theile der Höhle seyn, wo sie gefunden werden, und ich werde gerne das Wenige mittheilen, was ich über ihren naturhistorischen Charakter und ihre Sitten erfahren konnte.

Eubathes. Die Grotte wird nun in der That prächtig. Ich habe noch keine unterirdische Höhle mit so vielen Zügen von Schönheit und Großartigkeit gesehen. Die Unregelmäßigkeit der Oberfläche, die Größe der Trümmer, welche die Wände bilden, und gleichsam durch eine gewaltige Convulsion der Natur von dem Innern des Berges abgerissen zu seyn scheinen, ihre dunkeln Farben und tiefen Schatten, bilden einen sonderbaren Gegensatz mit der Schönheit, Einförmigkeit, ich möchte sagen mit der Ordnung und Anmuth der meisten Tropfsteine, die von dem Gewölbe herabhängen; und das Licht unserer Fackeln, welches dort von den glänzenden oder durchscheinenden Edelsteinen aus Kalkerde zurückgeworfen wird, schafft eine Scene, die in der That von Zauberei hervorgerufen scheint.

Philalethes. Wenn wir uns einbilden mögen, dieser grausenvolle Schlund von schwarzen Felsenmassen ringsumher sey ein Werk von Dämonen, die

dem Mittelpunkte der Erde entstiegen, so können wir dagegen das schöne Naturwerk über unsern Häuptern einem Tempel oder einer Festhalle von Feen oder von Genien, wie sie in arabischen Mährchen vorkommen, vergleichen.

Der Unbekannte. Sicherlich könnte ein Dichter hierher den Pallast des Gnomen-Königs versetzen, und auch in den kleinen Wasseransammlungen, auf welche jetzt die Funken der Fackeln fallen, möchte er Spuren seiner Schöpfungskraft erkennen können; denn hier ist es, wo ich jene außerordentlichen Thiere zu finden hoffe, die so lange Zeit Gegenstand meiner Aufmerksamkeit waren.

Eubathes. Ich sehe drei oder vier Thiere wie schlanke Fische, welche sich auf dem Schlamme unter dem Wasser bewegen.

Der Unbekannte. Ich sehe sie, es sind die Proteus; — nun habe ich sie in meinem Fischnetze, — und nun sind sie in Sicherheit in dem Kruge mit Wasser. — Beim ersten Anblicke möchte man meinen, dieses Thier wäre eine Eidechse, aber es hat die Bewegung eines Fisches. Sein Kopf, der Untertheil seines Körpers und sein Schwanz gleichen sehr denselben Theilen des Aals, aber es hat keine Flossen, und seine sonderbaren äusseren Athmungs-Organe sind nicht wie die Kiemen der Fische beschaffen; sie bilden, wie Sie sehen, eine eigen-

thümliche Gefäßverbindung, wie einen Kamm, rings um den Hals, und sie können weggenommen werden, ohne daß dadurch der Tod des Thieres veranlaßt werde, welches zugleich mit Lungen versehen ist. Mit diesem gedoppelten Apparat, um dem Blute Luft zuzuführen, kann es sowohl im Wasser, als außer demselben leben. Seine Vorderfüße gleichen Händen, sie haben jedoch nur drei Klauen oder Finger, und sind zu schwach, um zum Greifen zu dienen, oder die Last des Thieres zu tragen; die Hinterfüße haben nur zwei Klauen oder Zehen, und sind bei größeren Individuen so unvollkommen, daß sie fast ganz verschwunden scheinen. Dies Thier hat an der Stelle der Augen kleine Punkte, als sollte dadurch nur die Analogie der in der Natur herrschenden Bildung erhalten werden. In seinem natürlichen Zustande ist es von weißlicher Fleisch-Farbe und durchscheinend, aber wenn dem Lichte ausgesetzt, wird die Haut allmälig dunkler, und am Ende nimmt sie eine olivengrüne Färbung an. Seine Geruchsorgane erscheinen breit, und es ist hinreichend mit Zähnen versehen, woraus man schließen möchte, daß es ein Raubthier sey, doch hat man es im Zustande der Gefangenschaft niemals fressen sehen, und man hat es Jahre lang lebendig erhalten, indem man nur von Zeit zu Zeit das Wasser wechselte, worin es aufbewahrt wurde.

Eubathes. Ist dies der einzige Ort in Krain, wo diese Thiere gefunden werden?

Der Unbekannte. Sie wurden hier zuerst durch den verstorbenen Baron von Zois entdeckt; seitdem hat man sie aber auch, wiewohl selten, bei Sittich, etwa sieben Meilen von hier, durch Wasser aus einer unterirdischen Höhle auswerfen sehen; und jüngst habe ich gehört, daß einige Individuen derselben Art zwischen den Kalkschichten von Sicilien gefunden worden seyen.

Eubathes. Der See, worin wir diese Thiere beobachteten, ist sehr klein; glauben Sie, daß sie hier geboren werden?

Der Unbekannte. Sicherlich nicht. In trockner Jahreszeit findet man sie hier selten, aber nach starkem Regen sind sie oft häufig. Ich denke, man kann nicht zweifeln, daß ihr eigentlicher Aufenthaltsort ein ungemein tiefer unterirdischer See sey, aus welchem sie bei großen Fluthen durch die Spalten des Gesteins hierher geschwemmt werden, wo man sie findet. Und wenn ich die eigenthümliche Natur dieses Landes betrachte, wird es mir nicht unwahrscheinlich, daß dieselbe große unterirdische Höhle die Individuen von Adelsberg sowohl als die von Sittich liefere.

Eubathes. Dies ist eine außerordentliche Ansicht von dem Gegenstande. — Ist es nicht möglich,

daß es die Larve eines größeren unbekannten Thieres wäre, welches in diesen Kalksteinhöhlen wohnte? Die Füße des Thieres passen nicht zu seiner übrigen Organisation, und wären sie nicht vorhanden, so würde es alle Merkmale eines Fisches an sich haben.

Der Unbekannte. Ich kann nicht annehmen, daß es Larven seyen. In der Natur kommt, wie ich glaube, kein Beispiel des Uebergangs, mittelst einer solchen Art von Metamorphose, von einem vollkommneren zu einem unvollkommneren Thiere vor. Die Kaulquappe hat Aehnlichkeit mit einem Fische, ehe sie ein Frosch wird. Die Raupe und die Made gewinnen in einem neuen Zustande nicht blos ein höheres Bewegungsvermögen auf der Erde, sondern sie erhalten sogar Organe, vermittelst welcher sie ein anderes Element bewohnen. Dieses Thier ist, wie ich glaube, in seinem eigenthümlichen Wohnorte und im reifen Zustand viel größer, als wir es hier sehen; aber die vergleichende Anatomie seiner Theile widerstrebt der Idee, daß es ein Thier im Uebergangszustande sey. Man hat es in verschiedener Größe, von der Dicke eines Federkiels bis zu der eines Daumens, gefunden, aber seine Organe waren immer dieselben. Es ist ohne Zweifel ein vollkommen entwickeltes Thier von einer besonderen Art. Es liefert uns ein Beispiel mehr von der wundervollen

Weise, in welcher Leben in jedem Theile unseres Erdballs erzeugt und fortgepflanzt wird, selbst an Orten, welche am wenigsten für das organische Leben geeignet scheinen. — Und dieselbe unbeschränkte Macht und Weisheit, welche das Kameel und den Strauß zum Bewohner der Wüsten Africa's organisirt, die Schwalbe, die ihr eigenes Nest absondert, für die Höhlen von Java, den Wallfisch für das Polarmeer, den Seehund und weißen Bären für das Eis des höchsten Nordens, ausgerüstet hat — wies den tiefen und dunklen Seen Illyriens diesen Proteus zum Bewohner an, ein Thier, dem das Licht nicht wesentlich nothwendig ist, und welches ohne Unterschied im Wasser und in der Luft, auf der Oberfläche der Felsen oder in der Tiefe des Schlammes wohnen kann.

Philalethes. Es sind nun zehn Jahre, seit ich diesen Ort zum ersten Male besucht habe. Ich war außerordentlich begierig, den Proteus zu sehen, und kam mit meinem Führer noch am Abend desselben Tages hierher, da ich in Adelsberg eingetroffen war. Wir untersuchten den Grund der Höhle mit der größten Sorgfalt, ohne einen Proteus finden zu können. Wir kehrten am nächsten Morgen hierher zurück, und waren glücklicher, denn da fanden wir fünf, nahe am Rande des Schlammes, der den Grund des See's bedeckt. Der Schlamm war eben

und vollkommen ungestört, und das Wasser ganz klar. Diese Thatsache von der plötzlichen Erscheinung der Thiere während der Nacht, kam mir so außerordentlich vor, daß ich mich kaum enthalten konnte, mir einzubilden, sie seyen neue Schöpfungen. Ich sah' keine Höhlung, durch welche sie hätten hereinkommen können, und der ruhige Zustand des See's schien meiner Ansicht noch mehr Gewicht zu geben. Meine Träumereien giengen immer weiter. Die Phantasie führte mich zurück zu dem ursprünglichen Zustande des Planeten, als die großen Thiere aus den Eidechsen-Geschlechtern unter dem Drucke einer schweren Atmosphäre geschaffen worden waren, und meine Ansicht hierüber ward nicht aufgehoben, nachdem ich von einem berühmten Anatomen, dem ich die gesammelten Exemplare gesendet hatte, erfuhr, daß die Organisation von der Rückenwirbelsäule des Proteus Analogie mit der von einer der großen Eidechsen habe, deren Reste in den älteren secundären Schichten erhalten sind. Damals war behauptet worden, daß man in keinem der untersuchten Exemplare Geschlechtsorgane habe entdecken können, und dieser Umstand verlieh meiner Meinung, daß es neu geschaffene Thiere seyen, einiges Gewicht; doch werden Sie diese Meinung als träumerisch und unwissenschaftlich verdammen.

Eubathes. Nach dem Tone, in welchem Sie

Ihre Angaben machen, denke ich, Sie selbst halten diese Meinung keiner weiteren Erörterung werth. Auf dergleichen Gründe gestützt, möchte man den Aal für ein neuerlich geschaffenes Thier halten, denn man hat bei ihm noch keine reifen Eierstöcke entdeckt, und sie kommen aus dem Meere in die Flüsse unter Umständen, wo es schwer ist, ihren Weg zu bezeichnen.

Der Unbekannte. Das Problem von der Zeugung des Proteus, wie des gemeinen Aals, ist noch nicht gelöst; jedoch hat man Eierstöcke in beiden Thierarten entdeckt, und in diesem Falle wie in allen andern, die zu der jetzt bestehenden Ordnung der Dinge gehören, bewährt sich der Ausspruch Harvey's: Omne vivum ex ovo.

Eubathes. Sie sagten so eben, daß dieses Thier lange Zeit Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewesen sey; haben Sie es als vergleichender Anatom untersucht, um dem Probleme seiner Zeugung näher zu kommen?

Der Unbekannte. Nein: diese Untersuchungen sind von viel geschickteren Forschern, von Schreibers und Configliachi, verfolgt worden; die meinigen galten der Respiration des Thieres, und den Veränderungen, welche seine Bronchien im Wasser hervorbringen.

Eubathes. Ich hoffe, sie werden ein befriedigendes Resultat geliefert haben.

Der Unbekannte. Sie haben mich wenigstens überzeugt, daß nicht blos das im Wasser aufgelöste Sauerstoffgas, sondern auch ein Theil des Stickstoffs durch den Athmungsproceß dieser Thiere absorbirt wird.

Eubathes. So daß Ihre Untersuchungen die der französischen Gelehrten und Alexanders von Humboldt bestätigen, daß bei dem Athmen solcher Thiere, welche Luft von dem Wasser aufnehmen, beide Bestandtheile der Atmosphäre absorbirt werden.

Philalethes. Ich habe so viele und so verschiedene Meinungen über die Natur des Respirationsprocesses während meiner Erziehung und seitdem äußern hören, daß ich gerne wissen möchte, was die moderne Lehre hierüber sagt. Ich kann hierin auf keine bessere Autorität, als auf die Ihrige zurückgehen, und ein zweiter Grund, weßhalb ich wünschte, über diesen Gegenstand genau unterrichtet zu seyn, ist, daß ich, wie Sie wohl wissen, selbst der Gegenstand eines darauf bezüglichen Experimentes bin, das ohne Ihre gütige und thätige Hülfe für mich verhängnißvoll würde geendet haben.

Der Unbekannte. Ich werde gerne das angeben, was ich weiß, dessen aber sehr wenig ist. In der Physik und Chemie, den Wissenschaften von der todten Materie, haben wir viele Thatsachen und einige wenige Principien oder Gesetze; aber wo immer

wir die Functionen des Lebens in Betracht nehmen, nähern wir uns, obgleich die Thatsachen zahlreich sind, zur Zeit noch kaum allgemeinen Gesetzen, und wir müssen gewöhnlich da enden, wo wir anfiengen, mit der Anerkennung unserer gänzlichen Unwissenheit.

Eubathes. Ich möchte doch nicht zugeben, daß diese Unwissenheit so vollständig sey. Einiges ist, ohne Zweifel, durch die Kenntniß vom Umlaufe des Blutes und seiner Verbindung mit Luft in den Lungen gewonnen worden; dies sind, wenn auch keine Gesetze, doch wenigstens Grundprincipien.

Der Unbekannte. Ich spreche lediglich von den Functionen in ihrer unmittelbaren Beziehung zu dem Leben. Wir sind immer noch in Unwissenheit über die Quelle der thierischen Wärme, obgleich die Chemiker vor einem halben Jahrhunderte erwiesen zu haben glaubten, daß sie in einer Art von Verbrennung des Kohlenstoffs des Blutes läge.

Philalethes. Da wir in unser Gasthaus zurückkehren, so hoffe ich, Sie beide werden so gut seyn, mir Ihre Ansichten über die Natur dieser, für alle lebendigen Wesen so wichtigen Functionen mitzutheilen. Sagen Sie mir, was Sie *wissen*, oder was Sie *glauben*, oder was Andere zu *wissen glauben*.

Der Unbekannte. Die Kräfte des Organis-

mus beruhen auf einer Veränderung ohne Unterlaß. Der Verlust, welchen der Körper durch Muskelthätigkeit, durch Ausdünstung und verschiedene Absonderungen erleidet, wird ersetzt, indem die absorbirenden Gefäße dem Blute nährenden Stoff zuführen, und durch die Thätigkeit des Herzens wird das Blut in fortwährender Bewegung durch jeden Theil des Körpers erhalten. In den Lungen oder Kiemen wird das venöse Blut der Einwirkung der Luft ausgesetzt, und erleidet eine auffallende Veränderung, indem es in arterielles Blut verwandelt wird. Die wahrnehmbare chemische Veränderung der Luft bei diesem Hergang ist ziemlich einfach; es wird ihr nur eine gewisse Quantität Kohlenstoff beigemischt, und überdies empfängt sie mehr Wärme oder Dunst. Das Volumen der gasförmigen Flüssigkeit, welche eingeathmet oder ausgeathmet worden, ist, wenn man die Temperatur-Veränderungen mit in Rechnung bringt, dasselbe; und wenn bei diesem Processe lediglich die wägbaren Agentien in Betracht kämen, würde es scheinen, als wäre der einzige Nutzen des Athmens, das Blut von einer gewissen Quantität Kohlenstoff zu befreien. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß dies nur ein untergeordneter Theil des Processes, und daß die durch das Athmen hervorgebrachte Veränderung im Blute von noch größerer Wichtigkeit ist. Das Oxygen hat in seinem elastischen Zustande sehr

charakteristische Eigenschaften; es entwickelt durch Zusammendrückung Licht, was bekanntermaaßen mit keiner andern elastischen Flüssigkeit der Fall ist, diejenigen ausgenommen, mit welchen sich Oxygen ohne Verbrennung gemengt hat. Die Entwickelung von Feuer aus dem Oxygen bei gewissen Processen, und die Art und Weise, wie es durch positive Elektrizität im gasförmigen Zustande von seinen Verbindungen abgeschieden wird, gestatten uns kaum, von der Vermuthung abzugehen, daß es, außer den wägbaren Elementen, einen sehr feinen Stoff enthalte, welcher die Form von Wärme und Licht anzunehmen im Stande sey. Meine Idee ist daher, daß die gemeine Luft beim Einathmen in einem Zustande von Zersetzung gänzlich in das venöse Blut aufgenommen werde, indem sie ihren feinen und ätherischen Antheil, der bei gewöhnlichen Fällen von chemischen Veränderungen verschwindet, mit sich führt; ferner, daß sie aus dem Blute kohlensaures Gas und Stickgas austreibt, und daß bei dem Blutumlaufe ihre ätherischen, wie ihre wägbaren Theile gewisse Veränderungen erfahren, deren Gesetze nicht als chemisch zu betrachten sind. Während dieses Hergangs bringt der ätherische Theil wahrscheinlich die thierische Wärme und andere Wirkungen hervor, während der wägbare beiträgt, um Kohlensäure und andere Produkte zu bilden. Das arterielle Blut ist

für alle Lebensfunctionen nothwendig, und steht nicht weniger mit der Irritabilität der Muskeln und mit der Sensibilität der Nerven, als mit allen Secretionen in Verbindung.

Eubathes. Niemand kann mehr als ich von der Beschränktheit unserer Kenntnisse in der chemischen Physiologie überzeugt seyn; und wenn ich sage, daß ich, als Schüler und Freund von Dr. Black, immer noch geneigt bin, seine alten Ansichten Ihren neuen vorzuziehen, so möchte ich Sie damit nur veranlassen, inne zu halten, und meine Gründe anzuhören. Sie mögen Ihnen vielleicht ungenügend erscheinen, aber ich wünsche sehr, sie darzulegen. Für's Erste also: in allen bekannten chemischen Veränderungen, bei welchen Oxygengas absorbirt und kohlensaures Gas gebildet wird, erzeugt sich Wärme: dafür könnte ich tausend Beispiele anführen, von der Verbrennung von Holz oder Weingeist bis zur Gährung von Früchten oder der Fäulniß thierischer Stoffe. Diese allgemeine Thatsache, welche man fast ein Gesetz nennen möchte, ist zu Gunsten der Ansicht Dr. Black's. Ein anderer Umstand, welcher dafür spricht, ist, daß diejenigen Thiere, denen die größte Temperatur zukommt, auch die größte Quantität von Luft verbrauchen, und unter verschiedenen Zuständen von Thätigkeit und Ruhe entspricht die Wärme grossentheils der Quantität von Oxygen, welche ver-

braucht worden. Ferner: die Thiere, welche die geringste Quantität von Luft absorbiren, sind kaltblütig. Ein anderer Grund zu Gunsten von Dr. Black's Meinung ist die Veränderung in der Farbe des Blutes von Schwarz zu Roth, welche anzuzeigen scheint, daß es Kohlenstoff verliert.

Der Unbekannte. Mit der größten Achtung vor dem Andenken an Dr. Black und vor der Meinung seines Schülers, antworte ich Folgendes auf die so eben vorgebrachten Gründe. Ich kann nicht zugeben, daß irgend ein Factum oder ein Gesetz von den Wirkungen der todten Materie auf lebendige Organismen angewendet werde. Das Blut ist eine lebendige Flüssigkeit, und wir sind gewiß, daß es in der Respiration nicht verbrennt. Die Ausdrücke Wärme und Kälte, in der Anwendung auf das Blut der Thiere, sind in dem Sinne, wie sie eben gebraucht wurden, ungeeignet. Alle Thiere sind im Grunde warmblütig, und die Grade ihrer Temperatur stehen im Verhältniß zu den Umständen, unter welchen sie leben. Diejenigen Thiere, deren Leben besonders thätig ist, besitzen die meiste Wärme, was die Folge ihrer allgemeinen Thätigkeit und nicht eine besondere Wirkung des Athmungsprocesses seyn möchte. Ueberdies hat es ein ausgezeichneter Physiologe, Hr. Brodie, wahrscheinlich gemacht, daß die thierische Wärme mehr von den Functionen der Ner-

ven, als von irgend einer Wirkung des Athmens abhängt. Der Grund, welcher von der Veränderung der Blutfarbe hergenommen wird, ist ganz trügerisch. Es wäre keine nothwendige Folge, daß das Blut, wenn Kohlenstoff aus ihm abgeschieden wird, gerade darum heller würde. Schwefel in Verbindung mit Holzkohle wird eine klare Flüssigkeit, und ein schwarzes Kupferoxyd wird roth, indem es sich mit einer an Kohlenstoff reichen Materie verbindet. Keine Veränderung in sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften kann jemals mit Bestimmtheit die Natur der chemischen Veränderung bezeichnen.

Ich will meine Ansicht, die ich noch nicht vollständig entwickelt habe, weiter ausführen. Wenn ich annahm, daß während des Lebensprocesses im Venenblute Kohlensäure gebildet werde, so wollte ich damit lediglich sagen, daß dieses Blut in Folge gewisser Veränderungen, die Eigenschaft erhalte, Kohlenstoff und Oxygen vereinigt abzugeben, denn in dem Augenblicke, da unorganische Stoffe in die Mischung lebender Organe eintreten, gehorchen sie neuen Gesetzen. Die Wirkung des Magensaftes ist chemischer Natur; nur todte Stoffe können von ihm aufgelöst werden, und dies geschieht sowohl in metallnen Röhren, als im Magen selbst; dagegen wirkt er nicht auf lebendigen Stoff. Das Athmen ist nicht mehr ein chemischer Proceß, als es auch die Absorption

des Nahrungssaftes (Chylus) ist, und die Veränderungen, welche in den Lungen vorgehen, können, so einfach sie auch zu seyn scheinen, doch sehr complicirt seyn. Diese Veränderungen lediglich als Verbrennung von Kohlenstoff zu betrachten, ist eben so unwissenschaftlich, als die Bildung der Muskeln aus dem arteriellen Blute wie eine Krystallisation zu denken. Es ist kein Zweifel, daß der Organismus zu den Zwecken seiner Thätigkeit alle Kräfte und Wirksamkeiten der Materie verwendet, aber die Erscheinungen des Organismus können ebensowenig durch die Chemie, als chemische Erscheinungen durch die Mechanik erklärt werden. Da der Sauerstoff zu den übrigen thierischen Stoffen in demjenigen elektrischen Verhältnisse steht, welches wir das positiv-elektrische nennen, so kann man annehmen, daß er irgend eine elektrische Wirkung auf das Blut äußere; aber dies ist nichts als eine Hypothese. Auf den Grund von Experimenten, in welchen Körper durch Elektrizität zersetzt wurden, hat man versucht, die Secretion mittelst schwacher elektrischer Kräfte zu erklären, indem man die Drüsen als elektrische Organe annahm, und sogar die Nerventhätigkeit von Elektrizität ableiten wollte. Diese und alle Ansichten von solcher Art scheinen mir nicht fein genug entwickelt. Wenn elektrische Wirkungen die Darstellung gewisser dem Stoffe inhärirender Kräfte sind, — was billiger-

weise angenommen werden möchte —, dann kann keine Veränderung Statt finden, ohne daß die Elektrizität mehr oder weniger mit im Spiele sey; aber die Gegenwart der Elektrizität annehmen, um Erscheinungen zu erklären, deren Ursache uns unbekannt ist, dies heißt nichts weiter, als für Ein unbestimmtes Wort ein anderes gebrauchen. In manchen Thieren finden wir elektrische Organe; aber sie stellen dann die Artillerie des Thieres dar, sie geben ihm Mittel, seine Beute zu ergreifen, oder sich zu vertheidigen. Speculationen von dieser Art sind denen mancher oberflächlichen Anhänger der Newton'schen Philosophie gleich zu stellen, welche die Eigenschaften der animalischen Natur durch mechanische Kräfte, die Muskelthätigkeit durch Ausdehnung und Zusammenziehung elastischer Blasen erklären wollten. Solchen vagen Untersuchungen gemäß, wurde der Mensch wie eine Art hydraulischer Maschine angesehen. Als dann die pneumatische Chemie erfunden ward, stellte man sich die organischen Bildungen wie Laboratorien vor, in denen Verbindungen und Zersetzungen alle Aeußerungen von Lebensthätigkeit bewirkten; man nahm an, die Zusammenziehungen der Muskeln hiengen von Explosionen ab, gleich denen verpuffender Zusammensetzungen, und die Bildung des Bluts aus dem Nahrungssafte ward wie eine lediglich chemische Auflösung angesehen. Gegenwärtig, wo die Fort-

schritte der Wissenschaft neue und außerordentliche Ansichten von der Elektrizität eröffnet haben, ist es natürlich, daß diese von speculativen Denkern benützt werden, um einige der verborgenen und geheimnißvollen Erscheinungen des thierischen Lebens zu erklären, aber die Analogie ist zu entfernt und zu schief. Die Quellen des Lebens können durch eine solche Maschinerie nicht aufgefunden werden; zu diesem Zwecke auf die Kräfte des Elektrochemismus zurückzugehen, heißt das Lebende unter dem Todten suchen; dasjenige, was fühlt, kann nicht gefühlt, das, was sieht, nicht gesehen werden; dasjenige, was die sinnlichen Empfindungen beherrscht, wird niemals Gegenstand derselben seyn.

Philalethes. Ich schließe von dem, was Sie zuletzt gesagt haben, daß, obschon Sie geneigt sind zu glauben, eine unbekannte feine Materie werde dem lebenden Körper durch den Athmungsproceß mitgetheilt, Sie doch als diesen nicht die Elektrizität darstellen möchten, oder daß, nach Ihrer Meinung, kein Grund vorhanden sey, anzunehmen, die Elektrizität habe einen eigenthümlichen und besondern Antheil an der Erzeugung der Lebensthätigkeit.

Der Unbekannte. Ich möchte Sie vor der Annahme irgend einer Hypothese über diesen tiefliegenden und dunkeln Gegenstand warnen. So schwierig jedoch eine genaue Bestimmung der Natur des

Athmungsprocesses ist, so sind doch seine Wirkungen und die Beziehungen zu den Functionen des Körpers auffallend genug. Durch die Einwirkung der Luft auf das Blut wird dieses für die Zwecke des Lebens geschickt gemacht, und diese Function findet von dem Momente an Statt, da sich Belebung durch Empfindung oder Wille kund thut. Das Punctum saliens im Eie scheint mit der Einwirkung der Luft gleichsam den Odem des Lebens zu empfangen. In dem Fortpflanzungsacte der Thiere ist das Zuführen der Luft zum Eie einer der wesentlichsten Umstände. Wo dies nicht durch das Blut der Mutter geschieht, wie bei den Säugthieren vermittelst der Placenta, da tritt, wie bei den eierlegenden Reptilien oder den Fischen, ein anderes System zu gleichem Zwecke auf, vermöge dessen die Luft frei durch die Behälter gelangen kann, in welchen die Eier sich befinden, oder das Ei selbst wird außerhalb des Körpers von Luft durchdrungen, welche durch seine Häute oder seine Schaale geht, und wenn die Luft ausgeschlossen worden, hat das Brüten oder die künstliche Wärme keine Wirkung. Fische, die ihre Eier in das Wasser absetzen, welches nur eine beschränkte Quantität von Luft enthält, thun dies je nach gewissen eigenthümlichen Umständen, so daß es fast scheinen könnte, als handelten sie hierin mit Vernunft oder nach wissenschaftlicher Kenntniß, wiewohl

sie von einem untrüglichern Principe, dem Instincte, ihre Brut zu erhalten, geleitet werden. Diejenigen Fische, welche im Frühling oder im Anfange des Sommers laichen, und tiefe stille Gewässer bewohnen, wie der Karpfen, die Brachse, der Hecht, die Schleie u. s. w., setzen ihre Eier auf Wassergewächse ab, welche, vermittelst des Einflusses des Sonnenlichtes, dem Wasser ohne Unterlaß Luft abgeben. Die Forelle, der Salm, der Huch und andere Fische aus dem Geschlechte der Lachse, welche am Anfang oder Ende des Winters laichen, und in Flüssen wohnen, die von kalten und reißenden Bergströmen ihr Wasser erhalten, legen ihre Eier in Untiefen auf Sandhaufen, so nah als möglich an die Quelle des Flusses, wo das Wasser reichlich mit Luft ausgeschwängert ist, und um diesen Zweck zu erreichen, reisen sie hunderte von Meilen stromaufwärts und springen über Katarakten und Dämme. So gehen der Salmo Salar in der Rhone und Aar bis zu den Gletschern der Schweiz, der Huch in der Donau, der Isar und der Sau, durch die Seen von Tyrol und Steiermark, bis zu den höchsten Gebirgsströmen der norischen und julischen Alpen hinauf.

Philalethes. Meine eigene Erfahrung beweist auf das triftigste den unmittelbaren Zusammenhang der Sensibilität mit der Respiration. Das Einzige, dessen ich mich von meinem Unfalle erin=

nern kann, war eine eigenthümliche heftige und qualvolle Empfindung von Druck in der Brust, auf welche unmittelbar der Verlust der Empfindung gefolgt seyn muß.

Eubathes. Ich zweifle nicht, daß alle Ihre Schmerzen in dem Momente vorüber waren, den Sie beschreiben; was die Sensibilität betrifft, so waren Sie vollkommen leblos, als Ihr Freund Sie aus der Tiefe zog. Dieser entschiedene Zusammenhang zwischen Sensibilität und der Absorption von Luft vermittelst des Blutes begünstigt, wie ich glaube, die von unserm Freunde aufgestellte Idee, daß irgend eine feine und ätherische Materie dem Organismus in der elastischen Luft mitgetheilt wird, welche die Ursache der Vitalität seyn möchte.

Der Unbekannte. Gemach, wenn es Ihnen beliebt; ich darf nicht gestatten, daß meine Ansicht mißverstanden werde. Ich glaube, daß wahrscheinlich irgend eine feine Materie, welche Beziehung auf die Lebensthätigkeit hat, aus der Atmosphäre hergenommen wird; aber nichts ist entfernter von meiner Meinung, als die Annahme, sie selbst sey die Ursache der Vitalität.

Philalethes. Dies möchte vollkommen aus dem ganzen Inhalte Ihres Gesprächs gefolgert werden, und vorzüglich aus dem Ausdrucke, « daß dasjenige, welches die sinnlichen Empfindungen beherrscht,

nicht Gegenstand derselben seyn kann.» Ich dächte, Ihre Ansichten nicht mißzuverstehen, wenn ich sage, daß Sie die Vitalität sich von keiner materiellen Ursache, keinem materiellen Principe abhängig vorstellen.

Der Unbekannte. Allerdings. Wir sind über diesen Gegenstand in gänzlicher Unwissenheit, und ich bekenne die meinige mit vollster Demuth. Ich weiß, daß es ausgezeichnete Physiologen gegeben hat, welche sich einbildeten, durch den Organismus würden Kräfte entwickelt, die der Materie von Natur aus nicht zustünden, und die Sensibilität sey eine Eigenschaft, welche von irgend einer unbekannten Combination unbekannter ätherischer Elemente abhienge. Aber solche Vorstellungen scheinen mir unphilosophisch und nichts weiter, als die Annahme unbekannter Worte für unbekannte Dinge. Ich kann unmöglich glauben, daß irgend eine Theilung, Veredlung, Verfeinerung, Juxtapposition oder Anordnung von Theilchen der Materie ihr Sensibilität verleihen, oder daß die Intelligenz das Resultat von Combinationen sinnloser, rein materieller Atome seyn könne. Eben so leicht kann ich mir einbilden, daß sich die Planeten nach eigenem Willen und Entschluß um die Sonne bewegen, oder daß eine Kanonenkugel raisonirt, indem sie ihre parabolische Bahn beschreibt. Die Materialisten haben eine Stelle in Locke zu Gunsten ihrer Lehre angeführt, wo er zu zweifeln

scheint, «ob es nicht Gott möchte gefallen haben, der Materie die Kraft zu denken, zu gewähren.» Aber, — mit der größten Verehrung vor diesem großen Denker, dem Gründer der modernen Logik, — ich glaube, in diesem Zweifel liegt wenig von der gewöhnlichen Stärke seines Geistes. Es scheint mir, daß er gerade so gut hätte fragen können, ob es Gott nicht hätte gefallen mögen, ein Haus zum Bewohner von sich selbst zu machen.

Eubathes. Ich bin kein erklärter Materialist; aber ich denke, Sie behandelten den bescheidenen Zweifel Locke's über diesen Gegenstand zu leicht. Und ich hoffe, Sie werden, ohne mich für einen Anhänger dieser Meinung zu halten, erlauben, daß ich einige der Gründe anführe, welche ich von guten Physiologen für eine Meinung vortragen hörte, der Sie so feindlich sind. Bei der ersten Bildung und Zunahme von Theilen belebter Wesen erscheinen sie fast ganz wie krystallisirender Stoff, ausgerüstet mit der einfachsten Art von Leben, das kaum eine Spur von Empfindung zeigt. Die stufenweisen Operationen, durch welche sie neue Organe, und neue, diesen Organen entsprechende, Kräfte gewinnen, bis sie zur vollen Reife gelangen, dringen dem Geiste den Gedanken auf, daß die Lebenskräfte eben in der Anordnung begründet seyen, vermöge welcher Organe hervorgebracht werden. Ferner, eben so wie eine

graduelle Zunahme der Kraft im Verhältniß der zunehmenden Vollendung der Organisation Statt findet, — ist auch eine allmälige Abnahme der Kraft mit dem Verfalle des Körpers verknüpft. Eben so wie das Unvermögen des Kindes im Verhältniß steht zu der Schwäche der kindlichen Organisation, so die Energie des Jünglings und die volle Kraft des Mannes zu der Stärke ihres dann entwickelten Leibes, und die Schwachheit und der Aberwitz des Greisenalters entsprechen der Abnahme in der Vollkommenheit der Organisation. Die geistigen Kräfte scheinen im hohen Alter zugleich mit den leiblichen zerstört zu werden, bis die endliche Auflösung des Körpers eintritt, wo die Elemente der todten Natur zurückgegeben werden, von der sie ursprünglich genommen waren. Es gab also eine Periode, in welcher der größte Philosoph, Staatsmann oder Held, der jemals existirte, nichts weiter war, als ein lebendes Atom, eine organisirte Form, lediglich mit dem Vermögen der Wahrnehmung ausgerüstet; und es kann nicht gedacht werden, daß die Combinationen, welche ein Newton vor der Geburt oder unmittelbar nach derselben bildete, den geringsten intellectuellen Charakter an sich getragen hätten. Wenn wir annehmen müssen, daß ein besonderes Princip der Intelligenz nothwendig sey, so muß dasselbe durch die gesammte lebende Natur hindurch vorhanden seyn. Der Ele-

phant steht dem Menschen in intellectueller Kraft näher, als die Auster dem Elephanten, und von dem Polypen bis zu dem Philosophen kann eine ununterbrochene Kette von Empfindungsvermögen nachgewiesen werden. Nun ist aber im Polypen das empfindende Princip theilbar, aus einem Polypen oder einem Erdwurme können zwei oder drei gebildet werden, welche jeder für sich vollkommne Thiere mit Wahrnehmungsvermögen und Willenskraft werden; demnach hat das empfindende Princip mit der Materie wenigstens die Eigenschaft der Theilbarkeit gemein. Fügen Sie nun zu diesen Schwierigkeiten noch die Abhängigkeit aller höheren Geisteskräfte von dem Zustande des Gehirnes hinzu, erinnern Sie sich daran, daß nicht nur die intellectuellen Kräfte, sondern selbst das Empfindungsvermögen durch den Druck von etwas Blut auf das kleine Gehirn aufgehoben werden, so nimmt das Dunkel über diesen Gegenstand immer mehr zu. Denken Sie ferner auch an die Aufhebung der Lebensthätigkeit in Fällen wie der, welcher unsern Freund betroffen, wo keine Zeichen des Lebens vorhanden sind, und die Belebung nur mit der Thätigkeit der Organe wieder zurückkehrt. Gewiß, in allen diesen Verhältnissen erscheint alles dasjenige, was Sie als zum Geiste gehörig betrachten, in der vollsten Abhängigkeit von der Anordnung und den Eigenschaften der Materie.

Der Unbekannte. Die Gründe, deren Sie sich bedient haben, sind dieselben, welche die Physiologen im Allgemeinen anzuführen pflegen. Sie haben scheinbar, jedoch nicht in der Realität, Gewicht. Sie beweisen, daß zur Thätigkeit der Geisteskräfte eine gewisse Vollendung der leiblichen Maschine wesentlich nothwendig, — aber nicht, daß die Maschine selbst der Geist sey. Ohne Augen giebt es keine sichtlichen Wahrnehmungen, und ohne das Gehirn keine Erinnerung irgend eines Gedankens, der sich auf sichtbare Gegenstände überhaupt bezieht; doch kann man weder den Augennerven, noch das Gehirn als das herrschendthätige Princip betrachten; — beide sind nur die Werkzeuge einer Kraft, welche nichts mit ihnen gemein hat. Was man vom Nervensystem annimmt, mag man ebenso von einem andern Theile unseres Körpers sagen. Hemmen Sie die Bewegung des Herzens, und Sensibilität und Leben hören auf; doch ist das Lebensprincip nicht im Herzen, noch im Arterienblute, welches von jenem in alle Theile des Systems gesendet wird. Der Wilde, welcher sieht, wie eine gewisse Zahl von Dampf-Webe-Maschinen, die Strümpfe weben, auf einmal beim Stillstehen eines Rades selbst in Stocken gerathen, würde sich wohl einbilden, daß die bewegende Kraft in dem Rade läge; er könnte nicht ahnen, daß sie vielmehr von dem Dampfe oder endlich gar von dem Feuer

unter einem verborgenen Siedekessel abhienge. Der Naturforscher sieht das Feuer, welches die bewegende Ursache in dieser complicirten Maschine ist, die dem Wilden so unbegreiflich erscheint; aber Beide sind gleich unwissend über das göttliche Feuer, welches die innere Ursache von dem Mechanismus organischer Gebilde ist. Vollkommen unwissend über diesen Gegenstand, können wir nichts weiter thun, als eine Geschichte unserer eigenen Geister geben. Die äußere Welt oder Materie ist für uns in der That nichts als ein Haufen, eine Gruppe von Sensationen, und gehen wir zurück auf unser Selbstbewußtseyn, so finden wir ein Princip, das wir als die Monade, als das Ich, bezeichnen mögen, welches beständig gegenwärtig und innig mit einer besondern Classe von Sensationen verknüpft ist, die wir unsern eigenen Körper, unsere Organe nennen. Diese Organe sind mit andern Sensationen in Verbindung, und bewegen sich mit ihnen gleichsam in verschiedenen Kreisen der Existenz, indem sie für eine gewisse Zeit eine Reihe von Sensationen verlassen, um zu andern zurückzukehren; aber die Monade ist immer gegenwärtig; wir können weder einen Anfang noch ein Ende ihrer Operationen bestimmen. Wir verlieren bisweilen im Schlafe den Anfang und das Ende eines Traumes, und erinnern uns an seine Mitte, und ein Traum hat keinen Zusammenhang

mit einem andern, aber wir sind uns einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Träumen bewußt. Die Analogie mit diesem Verhältniß heißt uns gebieterisch an eine Unendlichkeit früherer Existenzen glauben, welche mit einander in Verbindung gestanden haben müssen; und wir dürfen das menschliche Leben als den Typus eines unendlichen und unsterblichen Lebens betrachten. Die Successionen von Schlaf und Wachen mögen uns ein Vorbild der Veränderungen im Tode und in der Geburt seyn, welchen die Natur des Menschenlebens unterworfen ist. Daß die dem Geiste zugehörenden Gedanken ursprünglich durch diejenigen Classen von Sensationen gewonnen worden, welche wir Organe nennen, kann eben so wenig geläugnet werden, als daß mathematische Wahrheiten von den Zeichen abhängen, welche sie ausdrükken; aber diese Zeichen sind nicht selbst die Wahrheiten, noch sind es die Organe des Geistes.

Die ganze Geschichte unseres Verstandes ist eine Geschichte von Veränderungen nach einem gewissen Gesetze; und wir behalten die Erinnerung lediglich an diejenigen Veränderungen, welche uns nützlich seyn mögen. Der Säugling vergißt, was im Mutterleibe mit ihm vorgieng; die Erinnerungen des Kindes in den zwei ersten Jahren gehen ihm ebenfalls bald verloren; doch bleiben manche in diesem Alter angenommene Gewohnheiten durch das ganze

Leben. Das empfindende Princip gewinnt Gedanken durch materielle Werkzeuge, und seine Empfindungen verändern sich so wie diese Werkzeuge sich verändern; und im hohen Alter schläft der Geist gleichsam ein, um zu einer neuen Existenz zu erwachen. Mit ihrer gegenwärtigen Organisation ist die Intelligenz des Menschen natürlich beschränkt und unvollkommen, aber dies hängt von ihrer materiellen Maschine ab, und wir dürfen annehmen, daß sie in einer höher organisirten Form unendlich höhere Kräfte besitze. Wäre der Mensch mit seiner gegenwärtigen leiblichen Hülle unsterblich, so würde sich diese Unsterblichkeit blos auf die Maschine beziehen, und rücksichtlich des geistigen Gewinns würde er in der That alle zwei- oder dreihundert Jahre sterben, das heißt: nur eine gewisse Summe von Gedanken könnte dann in seiner Erinnerung haften, und das als unsterblich angenommene Wesen würde zu dem, was sich vor tausend Jahren zugetragen hat, in demselben Verhältnisse stehen, in welchem sich der Erwachsene dermalen zu Dem befindet, was sich in seinem ersten Lebensjahre zutrug. Ein Versuch, die Art und Weise zu erörtern, in welcher die Organe mit den Empfindungen zusammenhängen, würde fruchtlos seyn. Die Nerven und das Gehirn haben eine gewisse unmittelbare Beziehung auf diese Lebensfunctionen, wie sie aber wirksam sind, können wir unmöglich sagen.

Die Schnelligkeit und unendliche Mannichfaltigkeit der Phänomene der Wahrnehmung machen es äußerst wahrscheinlich, daß sich im Gehirn und in den Nerven eine Materie befinden müsse, welche bei weitem zarter und feiner, als irgend Etwas ist, was durch Beobachtung und Experiment entdeckt worden, und daß der unmittelbare Zusammenhang zwischen dem empfindenden Principe und dem Körper durch eine Art ätherischen Stoffes hergestellt werde, der niemals in die Sinne fallen kann, und sich vielleicht zur Wärme, zum Licht und zur Elektrizität eben so verhält, wie diese Formen oder Erscheinungsweisen der Materie sich zu den Gasarten verhalten. — Die Bewegung wird am leichtesten an den wenigst schweren Arten der Materie hervorgebracht; jedoch besitzen unwägbare Agentien, wie die Elektrizität, hinreichende Kraft, um die schwersten Körper umzustürzen. Nichts kann meiner Absicht fremder seyn, als irgend eine Definition dieses Gegenstandes zu versuchen, und niemals möchte ich mich dem Gedanken Newton's hingeben, daß die unmittelbare Ursache der Empfindungen in Undulationen eines ätherischen Mediums beruhe. Uebrigens ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß dem empfindenden Principe irgend eine sehr verfeinerte Maschinerie des Denkens selbst in einem andern Zustande der Existenz anhänge; denn, obschon die Organe der gröbern Empfindun-

gen, die Nerven und das Gehirn, durch den Tod zerstört werden, könnte doch ein gewisses, von mir supponirtes Etwas von ätherischer Natur weniger zerstörbar seyn. Und bisweilen bilde ich mir ein, daß manche jener Kräfte, die man instinctartig nennt, dem verfeinerten Gewande des Geistes angehören. Das Gewissen scheint in der That eine gewisse unbestimmte Quelle zu haben, und dürfte in Beziehung zu einer früheren Existenz stehen.

Eubathes. Alle diese Ansichten sind nichts als geistreiche Speculationen. Die Offenbarung bestätigt Ihre Meinung von der geistigen Natur keineswegs; die christliche Unsterblichkeit ist auf die Auferstehung des Leibes gegründet.

Der Unbekannte. Dies werde ich nicht zugeben. Sogar in der mosaischen Geschichte von der Erschaffung des Menschen wird sein Leib nach Gottes Bilde geschaffen, das heißt, er ist der Intelligenz fähig, und der Schöpfer haucht ihm den Odem des Lebens, seine eigene Wesenheit, ein. Denn es sagt unser Heiland: « der Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. » Der heilige Paulus spricht davon, wie der Geist in einen neuen und verherrlichten Leib gekleidet wird, indem er einen Vergleich von dem lebendigen Keim im Saamen der Pflanze hernimmt, welcher nicht eher, als nach scheinbarem Tode belebt

wird. Auch die Katastrophe unseres Planeten, welcher, gemäß der Offenbarung, durch Feuer zerstört und gereinigt werden soll, ehe er zur Wohnung für die Seligen geschickt wird, stimmt vollkommen mit den Ansichten zusammen, welche ich vorzubringen gewagt habe.

Eubathes. Ich kann diese Ansichten nicht mit dem in Uebereinstimmung bringen, was ich als den Sinn der heiligen Schrift angenommen habe. Sie wollen Alles, was dem materiellen Leben angehört, von der Organisation des Leibes abhängig denken, und dennoch bilden Sie sich ein, daß der Geist nach dem Tode in einen neuen Leib gekleidet werde. In dem Systeme von Belohnungen und Strafen würde dem gemäß dieser Körper glücklich oder unglücklich gemacht werden, wegen Handlungen, die von einem andern, und nun zerstörten Leibe begangen worden. Eine besondere Organisation kann vielleicht zu ungeeignetem und unmoralischem Genusse antreiben; aber, nach den Principien ewiger Gerechtigkeit ist es mir nicht wahrscheinlich, daß der wiedererstandene Leib für Verbrechen gestraft werde, welche von einer nun aufgelösten und zerstörten Leibesbeschaffenheit abhängig waren.

Der Unbekannte. Nichts ist so absurd, ich möchte sagen, gottlos, als wenn der Mensch, dessen Gesichtskreis von den dichten Nebeln der Sinnlich-

keit umgeben ist, über die Beschlüsse ewiger Gerechtigkeit raisoniren will. Sie nehmen hier dieselbe beschränkte Ansicht auf, welcher Sie sich in ihrem Raisonnement gegen die Unzerstörbarkeit des empfindenden Princips im Menschen hingaben, indem Sie von der scheinbaren Theilung des Lebensprincipes im Polypen ausgiengen, ohne zu bedenken, daß durch die Möglichkeit, eine gewisse Eigenschaft zu vermehren oder zu steigern, keineswegs bewiesen werde, daß sie irgendwo gänzlich aufgehoben werden könne. Wenn, was, meiner Meinung nach, keinem Zweifel unterliegt, das Bewußtseyn des Guten und Bösen beständig dem empfindenden Principe des Menschen angehört, dann beziehen sich natürlich Belohnungen und Strafen auf Acte dieses Bewußtseyns, auf Gehorsam und Ungehorsam, und die Unzerstörbarkeit des empfindenden Wesens ist den Beschlüssen ewiger Gerechtigkeit nothwendig. Nach Ihrer Ansicht würden selbst in diesem Leben gerechte Strafen für Verbrechen fast unmöglich seyn; denn die Stoffe, aus welchen der Mensch zusammengesetzt ist, verändern sich sehr schnell, und nach wenigen Jahren bleibt wahrscheinlich nicht Ein Atom von der ursprünglichen Bildung zurück; doch muß selbst der Materialist in alten Tagen für die Sünden seiner Jugend büßen, und er beklagt sich nicht über Ungerechtigkeit gegen seinen abgelebten, gänzlich veränderten und im Lauf

der Zeit erstarrten Körper, wenn er für die Unmäßigkeit des jugendlich-biegsamen Leibes Schmerzen erdulden muß. Nach meiner Idee ist das Gewissen die Gestalt, der innere Leib des Geistes, geeignet für seine Prüfungen in der Sterblichkeit. Und dies ist in vollster Uebereinstimmung mit den Grundbegriffen unserer Religion, deren göttlicher Ursprung nicht minder durch ihre Geschichte als durch ihre Harmonie mit der Wesenheit unserer Natur bezeichnet wird. Der Gehorsam gegen ihre Vorschriften bereitet uns nicht nur für einen bessern Zustand in einer andern Welt vor, sondern ist zugleich geeignet uns hienieden glücklich zu machen. Wir werden beständig angewiesen, sinnlichen Freuden und Genüssen der Selbstsucht zu entsagen, unsern Leib und die sinnlichen Organe zu vergessen, unsere Freuden an den Geist zu knüpfen, und alle unsere Neigungen auf das Eine höchste Wesen zu richten, welches geistig Alles und Jedes durchdringt. Und daß wir fähig sind, uns selbst eine, wenn schon unvollkommene Idee, sogar von dem unendlichen Geiste zu bilden, befestigt die Annahme von unserer eigenen Unsterblichkeit und von der bestimmten Beziehung, in welcher unsere endliche Kenntniß zu der ewigen Weisheit steht.

Philalethes. Ich bin erfreut über Ihre Ansichten. Sie fallen mit denen zusammen, welche ich damals mir bildete, als meine Phantasie mit der

Vision im Colossäum beschäftigt war, von welcher ich Ihnen erzählte, und sie widerstreben jenen Meinungen nicht, zu welchen mich seitdem das kühle Urtheil und der gesunde, demüthige Glaube Ambrosio's geführt haben. Die Lehre der Materialisten war für mich immer, auch in der Jugend, eine kalte, schwere, trübe, unerträgliche Lehre, die mir nothwendig auf den Atheismus hinzugehn schien. Wenn ich in den anatomischen Sälen mit Ekel das System des Physiologen entwickeln hörte, wie sich die Materie allmälig anhäufe, und mit Irritabilität begabt werde, wie sie zu Sensibilität reife, durch die inhärirenden Kräfte die nothwendigen Organe erhielte, und endlich zu einer intelligenten Natur sich erhöbe, — da brachte ein Gang in die grünen Fluren, in die Wälder, dem Strom entlang, meine Gefühle von der Natur zu Gott zurück; ich sah' in allen Kräften der Materie die Werkzeuge der Gottheit. Die Strahlen der Sonne, der Hauch des Zephyrs weckten Leben in Formen, welche durch göttliche Weisheit vorbereitet waren, es aufzunehmen. Der unempfindliche Saame, das schlummernde Ei, die zum Leben erregt werden sollten, erschienen mir, wie das neugeborne Thier, Werke des göttlichen Geistes. Ich sah Liebe als das schaffende Princip in der materiellen Welt, und erkannte diese Liebe nur als ein Attribut Gottes. Darum fühlte ich meinen eigenen

Geist mit neuen Sensationen und unbestimmten Hoffnungen verknüpft, und einen Durst nach Unsterblichkeit. Die großen Namen verflossener Zeitalter und entfernter Nationen schienen noch immer um mich zu leben; und selbst in den Denkmälern gestorbener Helden und Großen sah ich gleichsam einen Ausspruch für die Unzerstörbarkeit unseres Geistes. Diese Gefühle werden zwar gewöhnlich als poetisch betrachtet, dennoch gewähren sie, wie ich glaube, ein gesundes philosophisches Argument für die Unsterblichkeit unserer Seele.

In allen Sitten und Instincten junger Thiere kann man nachweisen, wie sich ihre Gefühle und Bewegungen auf einen künftigen vollkommneren Zustand beziehen; ihre Spiele haben immer eine gewisse Verwandtschaft zu der Art und Weise wie sie jagen, oder ihre Nahrung suchen, und junge Vögel zeigen sogar schon im Neste Spuren einer gewissen Zärtlichkeit, welche, wenn ihr Leib vollends entwikkelt worden ist, in gewissen Handlungen hervortritt, die mit der Fortpflanzung und Erhaltung der Gattung nothwendig verknüpft sind. Das Streben nach Ruhm, nach Ehre, nach unsterblichem Namen und nach zuverlässigem Wissen, welches bei jungen Personen von gesundem Geiste so häufig wahrgenommen wird, kann, wie ich glaube, nur Zeichen von der unendlichen, stets fortschreitenden Natur der Intelli-

genz seyn. Diese Bestrebungen beziehen sich auf Hoffnungen, die nicht hienieden, sondern dort erfüllt werden sollen, wo dem Geist eine Hülle geworden, wie sie einem edleren Zustande angemessen ist.

Der Unbekannte. Religion, sie sey die natürliche oder die geoffenbarte, hat immer denselben wohlthätigen Einfluß auf den Geist. In der Jugend, in Gesundheit und Glück erweckt sie Gefühle der Dankbarkeit und erhabener Liebe; sie läutert und erhebt zu gleicher Zeit; — aber es ist im Unglücke, in Krankheit und Alter, wo man ihre Wirkungen am wahrsten und kräftigsten empfindet. Wenn gläubige Unterwerfung und demüthiges Vertrauen auf den göttlichen Willen, früher eine Pflicht, jetzt Vergnügen und unversiegbare Quelle von Trost geworden, dann erzeugt die Religion Kräfte, die man für erlöscht hielt, dann gewährt sie dem Geiste eine Frische, welche man für immer verloren wähnte, die aber nun sich als unsterbliche Hoffnung erneuert; — dann ist die Religion der Pharus, welcher den wogenumbrausten Seemann in die Heimath geleitet, wenn er, wie der norwegische Pilot der stürmischen Nordsee entronnen, jene stillen, ruhig-schönen Buchten oder Fiords gewinnt, von heiteren Hainen und idyllischen Wiesen umschlossen; — dann ist sie eine grüne, bethaute, von frischen Quellen durchrieselte Oase, welche den durstigen, erschöpften Wanderer

in der Mitte der Wüste empfängt. Ihr Einfluß überlebt alle irdischen Freuden, und nimmt zu an Kraft, während die Organe altern und der Körper seiner Auflösung entgegengeht. — Ja, sie, die Religion, gleicht dem hellen Abendstern am Horizonte des Lebens, der, wie wir sicher sind, in einer andern Zeit Morgenstern wird, und seine Strahlen durch Schatten und Dunkel des Todes sendet.

Fünfter Dialog.

Der Chemiker.

Ich war religiös geworden durch die Gespräche mit Ambrosio in Italien; die Meinungen des Unbekannten — den ich nicht blos wegen hoher Talente verehrte, sondern welchem, als meinem Lebensretter, ich auch eine innige, auf Dankbarkeit gegründete, Neigung widmete, — hatten meinen Glauben gestärkt und erhöhet. Am Abende nach dem Besuche der Adelsberger Höhle wagte ich es, einige Fragen rücksichtlich seiner Geschichte und Lebensereignisse an ihn zu richten.

Er sagte: « Der Versuch, Ihnen eine Idee zu geben, wie sich mein Charakter gebildet hat, würde mich auf die Geschichte meiner Jugend führen, die fast einem Romane gleicht. Die Quelle der wenigen Kenntnisse und Intelligenz, welche ich besitze, muß ich in einer rastlosen Thätigkeit des Geistes, in einer Liebe zum Ruhm, die sogar schon in der Kindheit wirksam war, und in einer Reizbarkeit suchen, welche leicht erregt, aber nicht leicht befriedigt wird. Meine

Abkunft ist niedrig; doch kann ich an eine mündlich überlieferte Erzählung meiner Großmutter väterlicher Seits glauben, welcher zu Folge unsere Familie von altnormännischer Abstammung wäre. Ich gründe diesen Glauben auf gewisse Gefühle, denen ich nur eine angeerbte Quelle zuschreiben möchte, auf einen gewissen Stolz, auf Wohlanständigkeit, einen Tact und eine feine Sitte selbst schon im Knabenalter, welche sich mit dem Gedanken an die Abkunft von einem bäuerischen Stamme nicht vertragen. Der Zufall öffnete mir in der Jugend eine wissenschaftliche Laufbahn, auf der ich mit Erfolg voranschritt. In männlichen Jahren lächelte mir das Glück, und machte mich unabhängig; dann ward ich in der That ein Naturforscher, und ich setzte meine Reisen mit dem Bestreben fort, mich zu unterrichten und der Menschheit nützlich zu werden. Ich habe den größten Theil von Europa gesehen, und, wie ich glaube, mit allen seinen berühmten Gelehrten gesprochen. Mein Leben ist dem der alten griechischen Weisen nicht unähnlich gewesen. Ich habe der Summe menschlicher Erkenntniß etwas Weniges hinzugefügt, und versucht, auch Etwas zur Summe menschlichen Glückes hinzuzuthun. In meinem frühern Leben bin ich ein Skeptiker gewesen; wie ich gläubig geworden, hab' ich Ihnen berichtet; und ich preise ohn' Unterlaß die höchste Intelligenz für die Gnade eini-

ger Strahlen von Licht, die mir in unserm Zustande von Dunkelheit und Zweifel sind gewährt worden.»

Philalethes. Ich bin erstaunt, daß Sie, mit Ihren Kräften, nicht die öffentliche Laufbahn im Gerichtshof oder in der Verwaltung betreten haben; Sie würden die höchsten Ehren und Auszeichnungen erhalten haben.

Der Unbekannte. Für mich hat es niemals eine höhere Ehre oder Auszeichnung gegeben, als die, welche mit Fortschritten in der Wissenschaft verbunden war. Ich habe nicht genug von der Natur des Adlers in meinem Charakter, um geradezu gegen die luftigsten Höhen der Gesellschaft zu fliegen; und noch weniger habe ich jemals versucht, diese Höhen zu erreichen, indem ich die schleichende Kraft des Reptils anwendete, welches nach Aufwärts gemeiniglich den unsaubersten Pfad wählt, weil er der leichteste ist.

Eubathes. Ich habe mich oft gewundert, daß Männer von Reichthum und Rang sich nicht häufiger wissenschaftlichen Bestrebungen hingeben. Diese öffnen einen genußreichen und beneidenswerthen Weg zu einer Auszeichnung, welche durch Wohlthaten und Segnungen begründet wird, deren wir unsere Mitmenschen theilhaftig machen. Sie gewähren nicht dieselbe temporäre Popularität, nicht gleiche Erfolge, wie die Bestrebungen in der Volksvertretung oder

im Gerichtshofe; aber der Ruhm, welchen sie verleihen, ist dauernd und unabhängig von Geschmack und Laune der Zeitgenossen. Wenn wir auf die letzten fünf Regierungen in England zurücksehen, finden wir Boyle's, Cavendishe's und Howards, welche diese großen Namen durch ihre wissenschaftliche Größe noch mehr verherrlicht haben; aber vergeblich suchen wir unter der gegenwärtigen Aristokratie nach Naturforschern. Nur Wenige verfolgen die Wissenschaft mit wahrer Würde; man giebt sich ihr mehr deßhalb hin, weil sie Gewinn, als weil sie Ruhm bietet; und unter funfzig Personen, welche Patente auf vermeintliche Erfindungen nehmen, ist nur Eine, welche eine wirkliche Entdeckung macht.

Philalethes. Die Nachrichten, welche wir bereits über Sie erhalten haben, beweisen, daß die Chemie Ihr Lieblingsstudium gewesen ist. Ich bin hierüber erstaunt. Die höhere Mathematik und die reine Physik scheinen mir viel edlere Gegenstände für die Meditation und ein erhabeneres Feld für Entdeckungen darzubieten, und von praktischer Seite dürften die Resultate des Chemikers ebenfalls viel niedriger seyn, da sie vorzüglich der Apotheke und der Küche angehören.

Eubathes. Ich bin geneigt, mich Ihnen im Angriffe auf das Lieblingsstudium unseres Freundes anzuschließen, doch lediglich, um ihn zur Vertheidi-

gung desselben anzureizen. Ich möchte ihn durch unseren Angriff veranlassen, seine Wissenschaft in Schutz zu nehmen, und uns ein Bischen die Lust literarischer Gladiatoren genießen zu lassen, wenigstens indem wir seine Geschicklichkeit hervorrufen, und seine Beredsamkeit erwecken.

Der Unbekannte. Ich habe nichts dagegen. Lassen Sie uns hübsch billig disputiren, und nicht vergessen, daß wir nur mit Rappieren fechten, und daß die Spitze des meinigen mit Sammt bekleidet seyn wird.

In Ihrem Angriff auf die Chemie, Philalethes, haben Sie den Nutzen derselben auf die Apotheke und die Küche beschränkt. Der erstere ist ein zweideutiger Nutzen; aber indem sie die Chemie in die Küche einführen, machen Sie sie zu einer Kunst, die alle übrigen begründet. Wenn Ihre Behauptung ernstlich gemeint gewesen wäre, würde sie keine Antwort verdienen, da sie aber lediglich im Scherz gilt, so wollen wir sie nicht auf die Seite setzen. Mir fehlt Beredsamkeit, um den Gegenstand mit Schmuck vorzutragen, jedoch hat er Reiz genug, sogar das Gefühl zu erwecken. Man betrachtet gewöhnlich die herrliche Maschine der civilisirten Gesellschaft als das Resultat von Arbeit, Scharfsinn und Unternehmungen der Menschen, welche in einem langen Verlauf der Zeit aufeinander gehäuft worden; und man ver-

sucht nicht, zu bestimmen, von welchem Einflusse hierin die verschiedenen Zweige menschlichen Wissens und der Industrie gewesen seyen. Meistens schreibt man den Politikern, den Staatsmännern und Kriegern einen größern Antheil an dem Werke zu, als ihnen gebührt; — was sie gethan haben, ist in der That wenig. Der Anfang der Civilisation ist die Erfindung gewisser nützlicher Künste, durch welche die Menschen zu Eigenthum, Bequemlichkeiten oder Genüssen kommen. Die Nothwendigkeit oder das Bestreben, dieses Alles zu erhalten, führt zu Gesetzen und zu gesellschaftlichen Einrichtungen. Die Erfindung besonderer Künste giebt gewissen Völkern ein Uebergewicht, und die Liebe zur Macht verleitet sie, dieses Uebergewicht zur Unterjochung anderer Völker anzuwenden, welche ihre Künste erlernen, und endlich ihre Sitten annehmen. Darin ist eigentlich der Ursprung, wie das Fortschreiten und die Veredlung der bürgerlichen Gesellschaft in mechanischen und chemischen Erfindungen begründet. Kein Volk ist jemals auf eine hohe Stufe von Vollendung seiner bürgerlichen Einrichtungen gelangt, welches nicht im Besitze hoch ausgebildeter nützlicher Künste gewesen wäre. In der That, die Vergleichung des Wilden mit dem civilisirten Menschen zeigt den Triumph der chemischen und mechanischen Wissenschaften, denn diese vermitteln nicht blos eine Verbesserung des phy=

sischen, sondern auch endlich des moralischen Zustandes. Betrachten Sie den Zustand des Menschen auf den niedrigsten Stufen, wo wir ihn kennen. Nehmen Sie z. B. die Ureinwohner von Neu-Holland, welche nur um einige Stufen höher als das Thier stehn, und zwar dies vorzüglich durch den Gebrauch des Feuers. Nackt und blos, vertheidigen sie sich gegen wilde Thiere oder tödten diese zu ihrer Nahrung, lediglich mit Waffen aus Holz, das in Feuer gehärtet worden, oder die mit Steinen oder Fischknochen statt der Spitze versehen sind; — sie wohnen in Erdhöhlen oder in Hütten, die ganz roh aus einigen Baumästen erbaut und mit Gras bedeckt sind; — in Nichts nähern sie sich den Genüssen des Luxus oder selbst nur gewisser Bequemlichkeiten, ja, sie sind unfähig, sich die dringendsten Bedürfnisse zu verschaffen; — ihre Sprache, kaum articulirt, bezieht sich nur auf die großen Gegenstände der umgebenden Natur oder auf die ersten Nothwendigkeiten und Wünsche; — einsam oder in einzelnen Familien zusammenlebend, sind sie unbekannt mit Religion, Regierung, Gesetzen, gänzlich der Gewalt der Natur oder der Elemente unterworfen. — Wie verschieden davon ist der Mensch auf der höchsten Stufe der Cultur! Er trägt jeden Theil seines Leibes bedeckt mit den Erzeugnissen verschiedener chemischer und mechanischer Künste, die ihm nicht blos

als Schutzmittel gegen die Härte der Jahrszeiten dienen, sondern auch in ihren Formen Schönheit und Mannichfaltigkeit vereinigt zeigen; — er schafft aus dem Staube der Erde zu seinen Füßen Werkzeuge zum Nutzen und zur Zierde; — er gewinnt Metalle aus den rohen Erzen, und giebt ihnen hundertfältige Formen zu tausend verschiedenen Zwecken; — er wählt aus dem Pflanzenreiche Erzeugnisse aus, die er veredelt, um damit die Erde zu bedecken; — er unterjocht, er zähmt selbst die wildesten, die flüchtigsten und stärksten Bewohner des Waldes, der Gebirge und des Luftkreises, und macht sie um sich heimisch; — er beherrscht den Wind, ihn nach jedem Orte des gränzenlosen Oceans zu führen; — er zwingt die Elemente, Luft, Wasser, ja selbst das Feuer, gleichsam für ihn zu arbeiten; — er bringt in kleinem Raume Materialien zusammen, welche mit dem Blitzstrahle wetteifern, und er richtet ihre Kraft so, daß sie selbst in die Ferne hin zerstörend wirken; — er spaltet Felsen, versetzt Berge, und führt das Wasser vom Thal auf die Höhe; — er verewigt Gedanken in Worten, die nicht vertilgt werden können, er gewährt den Werken des Genie's Unsterblichkeit und macht sie zum Gemeingut aller erwachenden Geister; ja, er wird so gleichsam das lebendige Ebenbild göttlicher Intelligenz, indem er in der Wechselwirkung der Civilisation

den Odem des Lebens empfängt und wieder verleihet! —

Eubathes. In der That, Sie sitzen eher auf dem Katheder der Poesie, als auf dem der Chemie, oder vielmehr auf dem Dreifuße. — Wir bitten Sie um einige genaue Details, um specielle Nachweisungen, um Beweise für Ihre Behauptungen. Was Sie den chemischen und mechanischen Künsten zuschreiben, können wir eben so von den feinen Künsten, den Wissenschaften und der Verbesserung des bürgerlichen Zustandes, von jenen Erfindungen ableiten, denen Minerva und Apollo, nicht Vulcan, vorstehn.

Der Unbekannte. Ich werde mehr in's Einzelne gehn. Sie müssen mir zugestehn, daß die Zubereitung, wodurch thierische Häute unauflöslich in Wasser werden, indem der adstringirende Stoff gewisser Pflanzen sich mit ihnen verbindet, eine chemische Erfindung ist, und daß ohne Leder unsere Schuhe und Fuhrwerke schlecht bestellt seyn würden. Ferner darf ich bemerken, daß das Bleichen und Färben von Wolle, Seide, Baumwolle und Flachs chemische Prozesse sind, und daß die Verwendung derselben zu verschiedenen Kleidungsstücken eine mechanische Erfindung ist; daß die Arbeiten in Eisen, Kupfer, Zinn, Blei und in anderen Metallen und die Verbindungen derselben zu verschiedenen Legirungen,

woraus die meisten Werkzeuge für den Drechsler, Schreiner, Maurer, Schiffbauer und den Schmid hervorgehen, chemische Erfindungen sind. Ja sogar die Buchdruckerpresse, deren Einflusse ich gerne eben so große Wirkungen zuschreibe, als Sie, würde ohne die Erfindung von Legirung der Metalle eine gewisse Vollkommenheit nicht haben erreichen können. Die Vereinigung von Alkali und Sand, oder von gewissen Thonarten und Kieselerde, um Glas oder Porcellan zu bilden, ist ein chemischer Proceß. Die Farben, deren sich die Künstler bedienen, um Naturgegenstände abzubilden, oder um Schöpfungen hervorzurufen, die selbst schöner sind, als sie je in der concreten Natur existirten, werden durch die Chemie bereitet. Mit einem Worte: in jedem Zweige der gemeinen wie der feinen Künste, in jeder Sphäre der Industrie bemerkt man den Einfluß dieser Wissenschaft; und in der Fabel vom Prometheus, der die Flamme vom Himmel nahm, um seinen Menschen aus Lehm zu beleben, dürfen wir ein Bild finden von den Wirkungen des Feuers in Anwendung auf chemische Zwecke, wo es die Thätigkeit, ja fast das Leben der bürgerlichen Gesellschaft erwecket.

Philalethes. Es kommt mir vor, als schrieben Sie der Wissenschaft zu, was in vielen Fällen lediglich das Resultat des Zufalls gewesen ist. Die

Processe in den meisten nützlichen Künsten, welche Sie chemische nennen, sind ohne höhere Ansichten, ohne ein allgemeines wissenschaftliches System erfunden und verbessert worden. Lucretius schreibt die Entdeckung von der Schmelzbarkeit der Metalle dem Zufalle zu. Eine Person, welche eine Schnecke berührte, machte die Bemerkung, daß sie eine purpurroth färbende Flüssigkeit von sich gab: daher der tyrische Purpur. Man bemerkt, daß Thon im Feuer erhärtet, und so kommt man zu der Erfindung der Backsteine, welche nothwendig am Ende zu der des Porcellans führen mußte. Selbst das Glas, das vollkommenste und schönste der sogenannten chemischen Fabrikate, soll aus Zufall entdeckt worden seyn; Theophrast erzählt, einige Kaufleute, welche, an der Mündung des Flusses Belus, auf Stücken von Soda oder Natron kochten, hatten beobachtet, daß sich da eine harte, glasige Substanz gebildet habe, wo das schmelzende Natron in den Sand rann.

Der Unbekannte. Gerne will ich zugestehn, daß der Zufall beim Entstehn der Künste, wie bei dem Fortschreiten der Wissenschaft, eine große Rolle gespielt habe; allein es sind doch in der That stets wissenschaftliche Processe und Versuche gewesen, wodurch die Resultate des Zufalls anwendbar für die Zwecke des gemeinen Lebens wurden. Ueberdies ist ein gewisser Grad von Kenntniß und von wissen=

schaftlicher Combination nothwendig, um die zufällig sich ergebenden Thatsachen zu verstehn und zu benützen. Es ist gewiß, daß im Feuer alkalische Substanzen und Sand mit einander in Fluß gebracht werden, daß der Thon im Feuer erhärtet; jedoch lange Zeit, nachdem bereits jene Entdeckung von der Wirkung des Feuers gemacht worden, waren Glas und Porcellan noch unbekannt, bis einige Männer von Talent durch wissenschaftliche Combinationen die bekannten, aber nicht angewendeten, Thatsachen fruchtbar machten. Die Indolenz jener Geister, welche nichts versuchen, und welche, thäten sie dies auch, wahrscheinlich doch nichts erreichen würden, findet es angenehm, das dem Zufalle zuzuschreiben, was Eigenthum des Genie's ist. Solche Leute sagen bisweilen, daß das Gravitationsgesetz durch einen Zufall entdeckt worden sey, und sie erzählen eine lächerliche Geschichte vom Falle eines Apfels, der die Entdekkung veranlaßt habe. Eben so gut könnte man die Erfindung der Fluxionen oder die architectonischen Wunder des Doms von St. Peter, oder andere Wunderwerke der Kunst, wie den St. Johann von Raphael oder den Apollo von Belvedere, den Combinationen des Zufalls zuschreiben. In dem Fortschreiten einer Kunst, von ihrem rohsten Zustande bis zu einer gewissen Vollendung hängt Alles von Versuchen ab. Die Wissenschaft ist in der That

nichts anders, als die Verfeinerung des gemeinen Menschenverstandes, welcher von schon bekannten Thatsachen Gebrauch macht, um neue Thatsachen zu gewinnen. Man weiß, daß gelbe Thonarten im Brande roth werden, daß Kalkerde den Kiesel schmelzbar macht; diejenigen, welche das Töpfergeschirre verbesserten, wählten in diesem Sinne ihre Stoffe. Das Eisen war wenigstens tausend Jahre früher entdeckt worden, als man erfand, es dehnbar zu machen; und das, was Herodot über diese Erfindung sagt, läßt wenig Zweifel, daß sie von einem wissenschaftlichen Metall-Arbeiter ausgegangen sey. Vitruv erzählt, daß das Caeruleum, eine aus Kupfer bereitete Farbe, welche vollkommen erhalten in allen alten griechischen und römischen Malereien und auf den ägyptischen Mumien vorkommt, von einem ägyptischen Könige erfunden worden sey, weßhalb Grund ist anzunehmen, es sey nicht das Resultat von zufälligen Combinationen, sondern von Versuchen gewesen, welche die Erzeugung oder Verbesserung von Farben zum Gegenstande hatten. Unter den alten Naturforschern sind es Democritus und Anaxagoras, denen viele Entdeckungen zugeschrieben werden; und rücksichtlich der chemischen Kunst dürfte schon die Erzählung des Plutarch von den Erfindungen des Archimedes beweisen, wie groß die Wirkung der Wissenschaft ist, um Kraft zu erzeugen. In

neuerer Zeit sind die Raffinirung des Zuckers, die Gewinnung des Salpeters, die Bereitungen der Säuren, Salze u. s. w. lauter Resultate der reinen Chemie. Nehmen Sie das Schießpulver zum Beispiele: solch' eine Entdeckung konnte nur derjenige machen, welcher seine Prozesse unendlich vervielfachte, und dabei von Analogie geleitet war. Ein Blick in die Bücher der Alchemisten wird Ihnen einen Begriff von dem Einflusse der Experimente geben. Es ist wahr, diese Leute waren von falschen Ansichten geleitet, doch haben sie sehr nützliche Untersuchungen angestellt. Lord Bacon hat sie ganz richtig mit dem Landwirthe verglichen, welcher, indem er nach einem vermeintlichen Schatze gräbt, seinen Boden fruchtbar macht. Man könnte sie auch mit Leuten vergleichen, die, während sie nach Gold suchen, die Bruchstücke schöner Statuen auffinden, welche einzeln ohne Werth sind, und den Findern selbst auch so erscheinen, welche jedoch, wenn von Künstlern ausgewählt, vereinigt und ergänzt, sich wunderbar vollkommen und der Aufbewahrung werth darstellen. Betrachten Sie den Fortgang der Künste, seitdem sie durch ein systematisches Wissen erhellt worden sind: wie schnell sind sie vorangeschritten. — Die Dampfmaschine in ihrer rohesten Form war das Resultat eines chemischen Experimentes; zu ihrem vervollkommneten Zustande wurden die tiefsten Combinationen der Principien

der Chemie und Mechanik nothwendig. Der treffliche Naturforscher, welcher die bürgerliche Gesellschaft mit dieser wundervolle Kraft erzeugenden Maschine beschenkt hat, wurde zu seinen großen Verbesserungen durch die verwandten Entdeckungen geleitet: von der Bindung der Wärme, wenn Wasser zu Dunst wird, und von der Entbindung der Wärme, wenn Wasserdunst sich zu Wasser verdichtet. Selbst der oberflächlichste Beobachter muß in diesem Beispiele einen Triumph der Wissenschaft anerkennen; denn welchen außerordentlichen Impuls hat jene Erfindung den Künsten und Manufacturen in unserem Lande gegeben, — wie sehr hat sie die Arbeit verringert, und die wahre Stärke Englands vermehrt! — Indem sie gleichsam mit tausend Händen wirkt, hat die Dampfmaschine unsere thätige Bevölkerung verdoppelt; während sie die Elemente ihrer Thätigkeit aus den Eingeweiden der Erde empfängt, verrichtet sie Arbeiten, welche früher peinlich, ermüdend und ungesund waren, mit Regelmäßigkeit und Ausdauer, und verleiht der Bemühung des Fabricanten Sicherheit und Genauigkeit. Auch haben die mit der Dampfmaschine in Beziehung stehenden Erfindungen zu gleicher Zeit, daß sie die körperliche Arbeit verminderten, die geistige Kraft und deren Hülfsquellen vermehrt. Adam Smith bemerkt ganz richtig, daß Manufacturisten stets scharfsinniger als Landwirthe

seyen; und wahrscheinlich dürfte man auch finden, daß Fabricanten, welche mit Maschinen arbeiten, mehr Scharfsinn als Handarbeiter entwickeln. Sie haben vom Porcellan, als einem Erzeugnisse des Zufalls gesprochen; die Verbesserungen, welche in England, Frankreich und Deutschland erfunden worden, sind aber lediglich das Resultat chemischer Experimente gewesen. Die Manufacturen zu Dresden und Sèvres sind das Werk wissenschaftlicher Männer; und durch Vervielfachung seiner chemischen Untersuchungen kam Wedgewood dahin, jene schönen Gefäße um so billigen Preis herstellen zu können, welche den alten Vasen an Eleganz, Verschiedenheit und Geschmack in der Anordnung der Formen gleichkommen, während sie sie an Solidität und Vollkommenheit des Materials übertreffen. Um eine andere Sphäre von Erfindungen anzuführen, so war der Gebrauch des elektrischen Conductors lediglich das Resultat wissenschaftlicher Combination, und nur die glückliche Anwendung, welche der nordamericanische Naturforscher von seiner Entdeckung machte, kann der Trefflichkeit jener selbst an die Seite gesetzt werden. Es würde leicht seyn, aus der gegenwärtigen Zeit zahlreiche Beispiele von großen Verbesserungen anzuführen, die den wohlthätigsten Einfluß auf die Bequemlichkeit, das Glück, ja sogar das Leben unserer Mitmenschen äußern und vollkommen das Re-

sultat wissenschaftlicher Combinationen sind. Ich kann dies jedoch nicht thun, ohne mich zum Beurtheiler von der Thätigkeit noch lebender Naturforscher aufzuwerfen, deren Untersuchungen bekannt, deren Bemühungen geachtet sind, und welche ohne Zweifel von der Nachwelt ein Lob erndten werden, das ihre Zeitgenossen ihnen nicht zu spenden wagen.

Eubathes. Wir wollen Ihnen zugestehen, daß Sie in vielen Fällen den wesentlichen Einfluß wissenschaftlicher Forschungen auf den Fortgang nützlicher Künste nachgewiesen haben. Aber im Allgemeinen werden die Grundsätze der Chemie verfolgt, und Reihen von Versuchen werden angestellt, ohne daß man dabei den Nutzen im Auge hätte. Oft wird ein großes Geschrei erhoben, wenn ein neues Metall oder eine andere neue Substanz entdeckt, oder wenn irgend ein Gesetz von Naturerscheinungen abstrahirt worden; doch sind unter den mancherlei neuentdeckten Stoffen nur wenige, die selbst nur einen untergeordneten Nutzen leisteten, und die meisten werden gar nicht angewendet. Was aber allgemeine Ansichten von der Wissenschaft betrifft, so möchte schwer zu zeigen seyn, daß aus der Entdeckung dieser Stoffe oder aus dem Verfolge der Entdeckung ein wesentlicher Nutzen hervorgegangen wäre. Die Würde einer wissenschaftlichen Bestrebung wird dadurch nicht besonders erhöht, daß Leute, welche sie

mit Rücksicht auf Gewinn verfolgt haben, wesentlich nützlich geworden sind, und daß der bloße Handwerker oder der chemische Fabricant mehr für die bürgerliche Gesellschaft gethan hat, als der eigentliche Chemiker. Ueberdies schien es mir immer in der Natur dieser Wissenschaft zu liegen, die Mittelmäßigkeit zu ermuthigen, und unwesentlichen Dingen eine gewisse Wichtigkeit beizulegen. Ganz oberflächliche chemische Arbeiten scheinen manchen Leuten den Anspruch auf den Namen eines Naturforschers zu geben. Einige Gran Kalkerde in einer Säure auflösen, und zeigen, daß irgend ein nutzloser Stein gewisse bekannte Ingredienzien enthalte, oder daß der Färbestoff einer Blume in Säure und nicht in Alkali löslich sey, — dies wird von Manchem für hinreichend gehalten, eine chemische Berühmtheit zu begründen. Ich habe einmal angefangen, chemischen Vorlesungen beizuwohnen und die Journale zu lesen, welche die ephemeren Erzeugnisse dieser Wissenschaft enthalten; — aber die Evidenz in den Demonstrationen des Professors genügte mir nicht, und die Reihen von Beobachtungen und Versuchen, welche in dem einen Monate aufgestellt wurden, um im nächsten umgestoßen zu werden, widerten mich an. Da gab es im November eine Ingwer-Säure, von der im Januar gezeigt wurde, daß sie nicht existire; da sprach man in einem Jahre von einer

vegetabilischen Säure, welche sich im nächsten als identisch mit einer andern, seit dreißig Jahren bekannten erwies; — heute ward ein Mann gerühmt, weil er ein neues Metall oder ein neues Alkali entdeckt habe; aber diese Stoffe standen, wie die Scenen in einer Pantomime, nur um wieder zu verschwinden. Ferner schien mir das große Ziel für die Hunderte, die in der Wissenschaft unnütz tändelten, nichts anders zu seyn, als den Ruf jener drei oder vier großen Männer zu untergraben, deren Arbeiten wirklich nützlich sind, und innere Würde besitzen. Endlich aber, als gäbe es nicht genug unbedeutende Resultate und falsche Versuche, die Seiten der monatlichen Journale zu bedecken, mußten die Lücken noch mit cruden Theorien oder Speculationen unbekannter Leute, mit gewissenlosem Tadel oder mit partheiischem Lobe des Herausgebers ausgefüllt werden.

Der Unbekannte. Ich kann im Allgemeinen Ihre Behauptung nicht als richtig anerkennen. Daß wahre Naturforscher, welche nicht um Gewinn arbeiten, durch ihre eigenen Erfindungen sehr viel für die nützlichen Künste gethan haben, versuchte ich schon zu zeigen; — und unter den neuentdeckten Stoffen haben viele unmittelbar sehr wichtige Anwendungen erfahren. Die Chlorine, oder die oxygenirte Salzsäure nach Scheele, war kaum bekannt

geworden, so wendete auch Berthollet sie schon zum Bleichen an; kaum hatte Priestley das salzsaure Gas entdeckt, so benützte es Guyton de Morveau zur Zerstörung von Ansteckungsstoffen. Betrachten Sie die verschiedenen und mannichfachen Anwendungen der Platina, deren Darstellung zu einem nutzbaren Metalle wir lediglich den Arbeiten eines trefflichen Chemikers verdanken; erinnern Sie sich an das schöne Gelb, welches von einem der neuentdeckten Metalle, dem Chrom, gewonnen wird; denken Sie an die arzneiliche Wirkung der Jodine gegen zwei der fürchterlichsten und häßlichsten Krankheiten, denen das menschliche Geschlecht unterworfen ist, den Krebs und den Kropf, und vergessen Sie nicht, wie kurze Zeit erst Untersuchungen über die Anwendung dieser neuen Stoffe angestellt worden sind. Ueberdies hat der mechanisch oder chemisch arbeitende Fabricant nur selten irgend Etwas entdeckt; er hat nur angewendet, was der Naturforscher bekannt gemacht hatte, er hat nur mit den ihm gelieferten Materialien gearbeitet. Wir besitzen keine Geschichte von der Art und Weise, wie die Streckbarkeit des Eisens entdeckt worden ist, aber wir wissen, daß die Platina nur von einer Person konnte entdeckt werden, welcher die feinsten chemischen Hülfsmittel zu Gebote standen, und welche vielfältige Experimente darauf angestellt hatte, nachdem sie zu geistreichen und tiefen Ansichten ge-

kommen war. Aber, abgesehn von allem gemeinen Nutzen, von allen Anwendungen für die bürgerliche Gesellschaft, — ist es Etwas, die Operationen der Natur zu erkennen und zu verstehn. — Die Betrachtung der Ordnung und Harmonie in den Dingen des irdischen Systems gewährt ein eigenes Vergnügen. Die Poesie ist von keinem absoluten Nutzen, aber sie schafft uns Freuden, sie verfeinert und erhebt den Geist. Die Bestrebungen des Naturforschers gewähren ebenfalls in dieser Weise einen edlen und unabhängigen Nutzen; und wir haben einen doppelten Grund, uns ihnen hinzugeben. Während sie nämlich in ihren Speculationen zu den Himmeln reichen, gehören sie in ihrer Anwendung der Erde an; während sie den Verstand schärfen, befriedigen sie unsere gemeinen Bedürfnisse wie unsere edelsten Begierden, und machen sich den erhabensten Bestrebungen unserer Natur dienstbar. Die Resultate der Naturforschung sind nicht jenen Tempeln der Alten zu vergleichen, wo die Statuen ihrer Götter aufgestellt und Weihrauch und Opfer dargebracht wurden, indem sie sich den abergläubischen Gefühlen der Menge als Orte der Anbetung darboten; — sie gleichen vielmehr Pallästen der neuern Zeit, die eben so nützlich, als Gegenstand der Bewunderung sind, und wo die Statuen, welche bei den Alten Gefühle der Ehrfurcht und Anbetung hervorriefen, jetzt nur Wohl-

gefallen erwecken, und einem verfeinerten Geschmacke Befriedigung gewähren. — Gewiß ist es das reinste Vergnügen, zu wissen, wie und durch welche Processe diese Erde mit Grün und Leben bekleidet wird, wie die Wolken, die Nebel, der Regen sich bilden, was die Ursachen in den Veränderungen aller Dinge unseres Erdorganismus sind, und durch welche göttlichen Gesetze in anscheinender Verwirrung beständige Ordnung erhalten wird. Es ist eine erhabene Beschäftigung, die Ursachen des Sturms, des Vulcans zu erforschen, und ihren Nutzen in der gesammten Oekonomie der Natur klar zu machen, — den Blitz aus der Wolke zu leiten, und unseren Versuchen zu unterwerfen, — in dem Laboratorium der Kunst gleichsam einen Mikrokosmus zu schaffen, und jene unsichtbaren Atome zu messen und zu wiegen, die durch ihre Bewegungen und Veränderungen, nach Gesetzen, welche ihnen von der göttlichen Weisheit eingeimpft worden, die Dinge um uns her ausmachen. Der wahre Chemiker erblickt Gott in allen den mannichfaltigen Formen der äußern Welt. Während er die Operationen erforscht, welche die unendliche Kraft, geleitet von unendlicher Weisheit, vornimmt, schwinden in seinem Geiste alle niedrigen Vorurtheile, schwindet jeder kleinliche Aberglaube. Er sieht den Menschen, ein Atom, zwischen Atomen, auf einen Punkt im Raume gestellt, aber doch ver-

mögend, die Gesetze, welche ihn umgeben, zu modificiren, weil er sie versteht; — er sieht, wie der Mensch, gleichsam eine Herrschaft über die Zeit, ein Reich im Raume gewinnt, wie er, obschon nach unendlich kleinem Maaßstabe, eine Macht ausübt, welche eine Art von Schatten oder Reflex göttlicher Schöpferkraft ist, und ihn berechtigt, sich abzusondern von den übrigen Wesen, als geschaffen nach Gottes Bilde, als belebt durch einen Funken vom Geiste Gottes! Die Beschäftigungen des Chemikers unterdrücken, während sie den Verstand schärfen, keineswegs die Einbildungskraft, noch schwächen sie ächte Gefühle. Während sie den Geist an Genauigkeit gewöhnen, weil sie ihn auf Thatsachen zu achten zwingen, erweitern sie seine Combinationsgabe; und wenn schon sie mit den winzigen Formen der Dinge umgehen, sind doch die großen und herrlichen Objecte der Natur ihr letzter Gegenstand. Der Chemiker betrachtet die Formation eines Krystalls, die Structur eines Kieselsteins, die Natur einer Erd-Art; aber er beschäftigt sich auch mit den Ursachen der Verschiedenheit unserer Gebirgsketten, mit denen der Winde, des Gewitters, der Meteore, Erdbeben, Vulcane und aller jener Naturerscheinungen, welche dem Dichter und Maler die erhabensten Bilder darbieten. In dem Geiste des Chemikers wird jener unlöschbare Durst nach Wissen stets rege erhalten, der einer der

herrlichsten Charaktere unserer Natur ist; denn jede Entdeckung eröffnet ein neues Feld für die Erforschung von Thatsachen, und — zeigt uns zugleich die Unvollkommenheit unserer Theorieen. Mit Recht hat man gesagt, daß je größer der Kreis von Licht, um so weiter auch die Dunkelheit sich verbreite, welche diesen umgebe. Ganz vorzüglich läßt sich dies auf chemische Forschungen anwenden; und somit entsprechen sie ungemein der fortschreitenden Natur des menschlichen Geistes, der, indem er stets höhere Kräfte, zur Erlangung eines höheren Wissens, bis zur vollständigen und hellen Offenbarung der Wahrheit, entwickelt, die Vollgültigkeit seines angebornen Rechtes auf Unsterblichkeit beweiset.

Eubathes. Es freut mich, daß unsere Gegenrede Ihnen Gelegenheit gegeben hat, Ihre Lieblingswissenschaft so vollkommen zu rechtfertigen. Ich bedarf keiner weitern Beweise von ihrer Nützlichkeit, und bedauere, daß ich sie nicht früher zum Gegenstande besonderen Studiums gemacht habe.

Philalethes. Da unser Freund uns vollkommen von der Wichtigkeit der Chemie überzeugt hat, so hoffe ich, wird er auch zu einigen Einzelheiten, wie zum eigentlichen Wesen dieser Wissenschaft, zu ihren Gegenständen und Werkzeugen, herabsteigen. Ich möchte gerne eine Definition der Chemie hören, und eine Idee erhalten von den Eigenschaften, welche

nothwendig sind, um ein Chemiker zu werden, so wie von dem wesentlichen Apparate, um dasjenige zu verstehn, was bereits in der Wissenschaft geleistet worden, und um neue Untersuchungen zu verfolgen.

Der Unbekannte. Nichts ist schwieriger, als eine gute Definition; denn es ist fast unmöglich, in einigen wenigen Worten die abstracte Ansicht einer Mannichfaltigkeit von Thatsachen auszudrücken. Dr. Black definirte die Chemie als diejenige Wissenschaft, welche von den Veränderungen handelt, die in den Körpern durch Bewegung ihrer Ur-Partikeln oder Atome vorgehn; allein diese Definition ist ganz hypothetisch, weil diese letzten Partikeln lediglich Schöpfung der Einbildungskraft sind. Ich werde Ihnen eine Definition geben, welche das Verdienst der Neuheit hat, und sich wahrscheinlich allgemein gültig erweiset: Chemie, die Lehre vom Stoffwandel, hat diejenigen Operationen zum Gegenstande, durch welche die innere Natur der Körper verändert wird, oder durch welche sie neue Eigenschaften erhalten. Diese Definition läßt sich nicht blos auf die Wirkungen der Mischung, sondern auch auf die Erscheinungen der Elektrizität, und überhaupt auf alle Veränderungen anwenden, welche nicht ausschließlich von der Bewegung oder Zertheilung der Materie abhängen. — So schwierig es übrigens seyn dürfte, eine Definition von der Chemie zu liefern, so ist es

doch viel schwieriger, jene Eigenschaften genau anzugeben, die einem Chemiker nöthig sind. Ich will nicht so viele nennen, als Athenäus für einen Koch geltend gemacht hat, welcher nach ihm, ein Mathematiker, ein theoretischer Musiker, ein Physiker, ein Naturkundiger u. s. w. seyn sollte, — wenn schon Sie selbst so eben geneigt schienen, die Chemie nur für die Dienste der Küche in Anspruch zu nehmen. Aber, ernstlich gesprochen, ich will Ihnen einige jener Studien nennen, welche zur Begründung der höheren Chemie nothwendig sind, und die etwa ein guter praktischer Chemiker entbehren mag, ohne welche er aber niemals ein großer chemischer Naturforscher werden kann. Wer also die höheren Sphären der Chemie begreifen, oder sie in ihrer wichtigen Beziehung zu der Oekonomie der Natur verfolgen will, sollte in der Elementar-Mathematik einen guten Grund gelegt haben; er wird öfter auf Arithmetik, als auf Algebra, und öfter auf Algebra, als auf Geometrie angewiesen seyn. Doch leihen alle diese Doctrinen der Chemie ihre Dienste: die Arithmetik bei der Bestimmung der Verhältnisse von Resultaten der Analyse und des relativen Gewichts der Elementarstoffe; die Algebra bei der Erörterung der Gesetze, nach welchen elastische Flüssigkeiten Druck ausüben, oder bei Untersuchungen über die Kraft des Dampfes gemäß verschiedener Temperaturen, und über

die Wirkung der Massen und Oberflächen der Körper bei Mittheilung und Ausstrahlung der Wärme. Die Anwendung der Geometrie ist vorzugsweise auf die Bestimmung der Krystallformen beschränkt, worin die Stoffe den wesentlichsten Typus ihrer Natur darstellen, und wodurch sie oft nützliche Winke für die Analyse, rücksichtlich ihrer Zusammensetzung, ertheilen. Die ersten Principien der allgemeinen Physik dürfen dem Chemiker nicht unbekannt seyn. Da die mächtigsten Agentien liquide und elastische Flüssigkeiten, die Wärme, das Licht und die Elektrizität sind, so muß er eine allgemeine Kenntniß von der Mechanik, Hydrodynamik, Aërometrie, Optik und von der Elektrizitäts-Lehre haben. Lateinisch und Griechisch unter den todten, und Französisch unter den lebenden Sprachen sind nöthig, und außerdem die wichtigsten, nach dem Französischen, Deutsch und Italienisch. In Beziehung auf Naturgeschichte und Literatur ist dasjenige, was eine anständige Erziehung erheischt, und auf unseren Universitäten gelehrt wird, hinreichend. So ist also in der That ein junger Mann, welcher die gewöhnlichen, für das gemeine Leben und die gebildete Gesellschaft nothwendigen Lehrcurse durchlaufen hat, im Besitz aller vorbereitenden Kenntnisse, um das Studium der Chemie zu beginnen.

Der wesentlich nothwendige Apparat für einen

modernen Chemiker ist bei Weitem viel weniger umständlich und kostbar, als der der alten Chemiker war. Eine Luftpumpe, eine Elektrisirmaschine, eine Voltaische Säule (alles Dieses etwa in kleinem Maaßstabe), ein Löthrohr, ein Blasebalg und eine Schmid-Esse, ein mit Quecksilber und ein mit Wasser zu sperrender Gas-Apparat, Becher und Schalen von Platina und Glas und die gewöhnlichen chemischen Reagentien: dies ist Alles, was erfordert wird. Alle nothwendigen Geräthschaften können in einen kleinen Koffer gepackt werden, und einige der trefflichsten und feinsten Untersuchungen von Chemikern der neueren Zeit sind mit einem Apparat angestellt worden, welcher leicht in einer kleinen Reise-Chaise Platz hätte, und für wenige Pfund Sterling angeschafft werden könnte. Die Leichtigkeit, womit chemische Untersuchungen angestellt werden, und die Einfachheit des Apparats sind, außer den bereits angegebenen Gründen, wohl ebenfalls Empfehlungen für den Betrieb dieser Wissenschaft. Die Chemie ist der Gesundheit nicht nachtheilig: der moderne Chemiker setzt sich nicht, wie der in frühester Zeit, den größten Theil seines Lebens hindurch der Hitze und dem Rauche des Ofens, oder den schädlichen Dünsten von Säuren, Alkalien oder andern Auflösungsmitteln aus, von welchen man damals für ein einziges Experiment mehrere Pfunde verbrauchte. Die

Operationen können dermalen in dem Cabinette des Chemikers angestellt werden, und mehrere von ihnen sind nicht minder schön in der Erscheinung, als befriedigend in ihren Resultaten. Ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts hat von der Alchemie gesagt, «ihr Anfang sey Betrug, ihr Fortgang Mühe und ihr Ende Armuth gewesen.» Von der modernen Chemie dürfte man sagen: ihr Anfang sey Vergnügen, ihr Fortschreiten Kenntniß, und ihre Gegenstände seyen Wahrheit und Nützlichkeit. —

Ich habe von der wissenschaftlichen Vorbereitung gesprochen, deren der Chemiker bedarf; — noch will ich einige Worte über die geistigen Eigenschaften sagen, welche nothwendig sind, um Entdeckungen zu machen, und die Wissenschaft zu fördern. Geduld, Fleiß und Reinlichkeit in der Manipulation, Genauigkeit und sorgfältige Schärfe im Beobachten und Notiren der vorkommenden Erscheinungen sind wesentliche Eigenschaften. Eine stäte Hand und ein schnelles Auge sind nützliche Bundsgenossen; aber nur wenig große Chemiker haben diese Vortheile ihr Lebelang erhalten; denn das Geschäft des Laboratoriums ist oft ein gefährlicher Dienst, und die Elemente entschlüpfen bisweilen, gleich den widerspänstigen Geistern im Mährchen, obschon sie gehorsame Sclaven des Magiers sind, dem mächtigen Einflusse seines Talismans, und gefährden seine Person. Man

kann übrigens nicht selten mit Vortheil Hand und Auge Anderer gebrauchen. Oeftere Wiederholung eines Experimentes oder einer Beobachtung zerstört die Irrthümer, welche aus übereilten Operationen oder unvollkommnen Ansichten hervorgiengen; und, wenn der Gehülfe nicht eigene vorgefaßte Meinungen hat, und mit dem Zwecke des Versuchs bekannt ist, wird seine einfache, nackte Darstellung der Thatsache oft die beste Begründung einer gewissen Meinung liefern. Was die höheren Eigenschaften des Verstandes betrifft, welche nothwendig sind, um allgemeine Gesetze in der Wissenschaft zu verstehn und zu entwickeln, — so werden hier, wie ich glaube, dieselben Talente erfordert, wie in jeder andern Sphäre des menschlichen Wissens; — ich brauche nicht in's Einzelne zu gehn. Die Einbildungskraft des Chemikers muß thätig und helle seyn, um Analogieen aufzusuchen; doch muß sie sich hierin dem Einflusse des Urtheils vollkommen unterwerfen. Sein Gedächtniß muß reich und tief seyn; doch soll es ihm vielmehr allgemeine Ansichten als kleine, minder wichtige Gedankenreihen vorführen. Der Geist muß nicht, wie eine Encyklopädie, eine ganze Ladung von Wissen, er muß vielmehr gleichsam ein kritisches Wörterbuch seyn, welches viele Allgemeinheiten enthält, und angiebt, wo speciellere Belehrung gefunden werden kann. In der Darstellung der Resultate seiner

Versuche und in deren Bekanntmachung sollte der Chemiker den einfachsten Styl gebrauchen, und allen Schmuck vermeiden, weil dieser dem Gegenstande Eintrag thut. Er sollte sich in dieser Beziehung an ein Wort des ersten Königs von England über eine Kanzelrede erinnern, welche von der besten Gesinnung und Lehre, aber mit dichterischen Anspielungen und figürlichen Redensarten überladen war: «jene Metaphern und Figuren des Redners gleichen den glänzenden wilden Blumen in einem Kornfelde, sie sind recht hübsch, aber sie schaden dem Getreide.» In der Mittheilung selbst der größten und wichtigsten Entdeckungen wird der wahre Naturforscher stets mit Bescheidenheit und Zurückhaltung auftreten; er wird vielmehr ein nützlicher Diener des Publicums seyn, und aus seinem Mantel ein Licht hervorlangen, wenn es die Dunkelheit wünschenswerth macht, als ein Charlatan, der Feuerwerk zum Besten giebt, und einen Trompeter zur Seite hat, um die Pracht desselben anzukündigen. Ich sehe, Sie lächeln und denken, das, was ich eben sagte, sey in schlechtem Geschmack gesagt; — doch muß ich, selbst auf die Gefahr hin, Sie noch fernerhin zum Lächeln zu bringen, ein paar Worte über die andern moralischen Eigenschaften des Chemikers hinzufügen. Sie werden mir gerne zugestehn, daß er demüthig, ein fleißi-

ger Sucher nach Wahrheit seyn und sich nicht durch die Liebe zu vorübergehendem Ruhme oder zu zeitlicher Popularität von seinem großen Gegenstande ablenken lassen müsse; — er muß eher die Gesinnung der kommenden Geschlechter, als die des Tages im Auge haben; sein Bestreben sey, vielmehr in den Epochen der Geschichtsschreiber erwähnt, als in den Columnen der Zeitungen und Journale genannt zu werden. Er sollte den neuern Geometern in Größe der Ansichten und in Tiefe der Untersuchung, den alten Alchemisten aber in Fleiß und frommer Gesinnung gleich seyn. Ich meine nicht, daß er seinen Untersuchungen geschriebene Gebete anhängen, und sie der Vorsehung empfehlen solle, wie es Peter Wolf, der noch zur Zeit meiner Jugend lebte, zu thun pflegte; aber sein Geist sollte stets erweckt seyn zu Gefühlen der Demuth. In der Betrachtung der Mannichfaltigkeit und Schönheit der Welt um ihn her, und in der wissenschaftlichen Entwickelung ihrer Wunder, wird er dann immer hinweisen auf jene unendliche Weisheit, deren Wohlwollen ihm vergönnt hat, sich des Wissens zu erfreuen. Indem er weiser wird, wird er stets auch besser werden, — er wird zugleich auf der Stufenleiter der Intelligenz und der Sittlichkeit aufsteigen, — sein gestählter Scharfsinn wird einem

erhöhten Glauben dienen, und in dem Verhältnisse, als der Schleier dünner wird, durch welchen er die Ursachen der Dinge erblickt, wird er mehr und mehr den Glanz des göttlichen Lichtes bewundern, das sie ihm sichtbar gemacht hat.

Sechster Dialog.

Pola, oder die Zeit.

Während meines Aufenthalts in Illyrien machte ich mit dem Unbekannten, meinem Erretter, der nun mein Freund geworden, und mit Eubathes einen Ausflug zu Wasser nach Pola, in Istrien. Wir fuhren auf einer Felucke in den Hafen von Pola ein, da eben die Sonne untergieng. Ich kenne keinen erhabneren Anblick, als den des Amphitheaters von der See aus, unter dieser abendlichen Beleuchtung. Es erscheint nicht wie ein Gebäude in Ruinen, sondern wie ein neuerrichtetes Werk; und der Reflex seines glänzenden Gesteins und seiner schönen Formen, der von der ruhigen Oberfläche des Wassers spiegelte, verlieh ihm gedoppelte Wirkung, als eine herrliche Schöpfung der Baukunst und als ein prächtiges Gemälde. Wir untersuchten mit Vergnügen die Reste vom Triumphbogen des Augustus und den Tempel, wahrhaft vollkommne Monumente der kaiserlichen Größe. Jedoch fanden wir das prachtvolle Aeußere des Amphitheaters nicht in Harmonie mit

den kahlen und nackten Mauern des Innern. Es fehlen hier jene dauerhaften großen Sitze von Marmor, welche das Amphitheater von Verona schmükken; wodurch es wahrscheinlich wird, daß die Arena und die Orte für die Zuschauer hier von Holz erbaut waren. Das gänzliche Verschwundenseyn dieser Gegenstände leitete unsere Betrachtung auf die Ursachen von der Zerstörung so vieler Werke der älteren Völker.

Ich sagte: «in unseren metaphysischen Abstractionen leiten wir die Veränderungen und die Zerstörung der Formen der Materie von der Zeit ab; es muß aber in der Natur physische Gesetze geben, wodurch sie hervorgebracht werden.» Und ich bat unseren neuen Freund, uns einige Ideen über diesen Gegenstand, von seinem Standpunkte als Chemiker aus, mitzutheilen. «Wenn,» fuhr ich fort, «die Wissenschaft des Menschen die Ursache vom Verfalle der Dinge entdeckt hat, so ist es auch möglich, daß seine Kunst Mittel zur Erhaltung derselben liefere, und daß somit einigen Werken, welche, vermöge ihrer hohen Vollendung, für künftige Geschlechter bestimmt seyn dürften, Unsterblichkeit verliehen werde.»

Der Unbekannte. Gerne will ich Ihnen meine Ansichten über die Wirkungen der Zeit, naturhistorisch betrachtet, mittheilen. Ein großer Philosoph hat

gesagt, «man könne der Natur in keiner andern Weise befehlen, als indem man ihren Gesetzen gehorsame.» In den Gesetzen des Verfalls der Dinge ist Veränderung zugleich Leben; ohne Verfall kann es keine Reproduction geben; und Alles, was zu der Erde gehört, es sey in seinem ursprünglichen Zustande oder durch Menschenhand verändert, ist gewissen, unveränderlichen Gesetzen der Zerstörung unterworfen, welche so dauernd und allgemein als diejenigen sind, wodurch die Bewegung der Planeten beherrscht wird. Jene Eigenschaft, welche, soweit sich unsere Experimente erstrecken, überhaupt aller Materie zukommt, die Gravitation, ist die erste und allgemeinste Ursache von Veränderungen in dem Systeme irdischer Dinge; und während sie die große Masse unseres Erdballs in einem gleichmäßigen Zustande erhält, bringt ihr Einfluß ohne Unterlaß Veränderungen auf der Oberfläche hervor. Das Wasser, welches, durch die Sonnenwärme in Dunst verwandelt, emporgestiegen war, und dort durch die kühlen Schichten der Atmosphäre niedergeschlagen worden ist, wird vermöge der Gravitation auf die Erdoberfläche niederwärts zurückgeführt, und gewinnt dadurch seine mechanische Gewalt. Was immer über die Oberfläche, durch die Kräfte der Vegetation, oder des thierischen Lebens, oder durch die Anstrengungen des Menschen, erhoben worden, strebt, gemäß seiner

Gravitation, wieder zu dem gemeinschaftlichen Anziehungs-Mittelpunkte hinab. Die mächtige Ursache, weßhalb die Pyramide alle übrigen Formen an Dauerhaftigkeit übertrifft, ist eben, daß sie am meisten der Gravitation zu widerstehn vermag. Der Bogen, die Säule und alle senkrechten Constructionen sind dem Einsturze unterworfen, wenn Verderbniß des Stoffs, aus chemischen oder mechanischen Ursachen, in ihrem unteren Theile Statt gefunden hat. Diesen zerstörenden Einfluß der Gravitation wehren die irdischen Dinge durch die Cohäsion und die chemische Anziehung ab; hätten aber ihre Theile freie Bewegung, so würden sie, vermöge der Gravitation, alle ausgeebnet werden, und die Erde würde als ein flaches, und an den Polen abgeplattetes Sphäroid erscheinen. Die Cohäsion oder die chemische Anziehung, in ihrem energischsten Zustande, ist der Zerstörung vermöge der Gravitation nicht unterworfen; diese Kraft kommt nur anderen Zerstörung bewirkenden Ursachen zu Hülfe. Die Attraction, von welcher Art sie sey, strebt gleichsam Ruhe, eine Art von ewigem Schlaf in der Natur, hervorzubringen. Der große Gegner dieser Kraft ist die Wärme. Durch den Einfluß der Sonne ist unser Erdball großen Temperatur-Verschiedenheiten ausgesetzt: eine Vermehrung der Wärme dehnt die Körper aus, Entziehung von Wärme veranlaßt Contraction. Durch Veränderung im Wärme-Verhältniß

gehen gewisse Stoffe in den liquiden oder gasförmig-flüssigen Zustand über, durch sie werden mancherlei Uebergänge vom flüssigen Zustand zum festen, vom festen zum tropfbar-flüssigen oder zum gasförmigen, oder umgekehrt, veranlaßt. Alle diese Erscheinungen sind mit Veränderungen verbunden, welche auf den Verfall oder auf die Auflösung der Körper hinwirken. Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein fester Körper für sich, lediglich durch Zusammenziehung oder Ausdehnung, vermöge einer Verringerung oder Zunahme von Wärme, zu einer Trennung seiner Theile komme; wenn aber Wasser in diesen enthalten ist, bewirkt seine Ausdehnung, indem es entweder Dunst oder Eis wird, nicht blos eine Verringerung der Cohäsion, sondern sogar eine völlige Zertrümmerung des Körpers. Das Wasser besitzt, wie Sie wissen, die merkwürdige Eigenschaft, sich beim Erkalten auszudehnen, und zugleich zu Eis zu werden; dies ist eine mächtige Ursache von Zerstörung in den nördlichen Klimaten: denn wo sich Eis in den Spaltungen oder Höhlungen der Steine bildet, wo also z. B. das Wasser, welches in den Mörtel eingegangen ist, friert, da wirkt seine Ausdehnung mit der Kraft des Hebels oder der Schraube, indem es die Theile des Körpers auseinandertreibt. Die mechanische Gewalt des Wassers, wenn es als Regen, Hagel oder Schnee aus der Atmosphäre herabkommt,

ist nicht ohne Einfluß; denn Wassertropfen, Schnee und noch mehr Hagelkörner, wirken, wo sie auf hervorragende feste Körper treffen, angreifend oder abschabend, und eine sehr weiche Substanz, welche vermöge ihrer Masse die Gravitation vermehrt, ist im Stande, eine viel härtere zu zerbrechen. Der Gletscher zermalmt, wenn in Bewegung, die Oberfläche der Granitfelsen zu Staub, und die Alpenbäche, welche aus Gletschern entspringen, sind, wegen der Zertrümmerung der Felsen, auf welchen der Gletscher liegt, immer trübe. Daß der Bergstrom allmälig sein Bette vertieft, zeigt uns die mechanische Wirksamkeit des fließenden Wassers; jedoch wird diese Wirksamkeit oftmals durch die soliden Massen, welche herabgeführt werden, unendlich vermehrt, und bisweilen ist sie ganz abhängig davon. Das eckige Bruchstück eines Steins, welches in der Vertiefung eines Felsens herumbewegt wird, macht eine tiefe, runde Höhlung, während es selbst zur Kugelform abgeschliffen wird. Ein Regenschauer, der an der Seite eines Gebäudes herabfließt, führt Kieselstaub, Sand oder einen andern, durch den Wind dort abgesetzten, Stoff mit sich, und wirkt in einem unendlich geringeren Maaßstabe, aber nach demselben Gesetze. Die Gebäude des alten Roms sind nicht blos der fortdauernden Einwirkung des Regens und der durch diesen bewirkten Regenbäche unterworfen; sondern auch die

Tiber, welche durch Gewässer aus den sabinischen Bergen und den Apenninen angeschwellt wird, ist oft in die Stadt getreten; selten geht ein Winter vorüber, ohne daß die Arena des Pantheons mit Wasser gefüllt, und ein Reflexbild der Kuppel in der unten gebildeten Wasseransammlung gesehen worden wäre. Die Monumente Aegyptens sind vielleicht die ältesten und dauerhaftesten der Erde, aber in diesem Lande ist auch der Regen fast unbekannt. Alle Ursachen der Zerstörung, welche mit dem Einflusse des Wassers zusammenhängen, wirken mächtiger in temperirten Klimaten, als in heißen, und am mächtigsten in Ländern, welche den größten Temperaturwechseln unterworfen sind.

Die mechanische Einwirkung des Luftkreises beruht namentlich in der Thätigkeit der Winde, welche dem Einflusse der Gravitation zu Hülfe kommen, und in dem Angreifen der Oberfläche vermittelst des Staubes, Sandes, der Steine und des atmosphärischen Wassers. Diese Einflüsse sind, ausgenommen da, wo ein Gebäude durch Sturm niedergeworfen wird, in Tagen, ja sogar in Jahren unmerklich; doch muß selbst ein sanfter Luftstrom, welcher den Kieselsand der Wüste oder den Staub einer Straße während langer Zeiträume gegen die Fläche eines Gebäudes führt, am Ende beschädigend wirken; denn auch eine äußerst geringfügige Ursache muß, bei un-

endlich langer Dauer, eine sehr große Wirkung hervorbringen. —

Der mechanische Einfluß der Elektrizität ist sehr beschränkt; doch hat man die Wirkung von Blitzstrahlen auch an einigen großen Denkmälern des Alterthums, z. B. an dem Colossäum in Rom gesehen, und erst im letztverflossenen Jahre wurde, wie ich gehört habe, während eines heftigen Donnerwetters, ein Stück Marmor von der Spitze eines Schwibbogens an diesem Gebäude abgeschlagen, und eine Spalte von mehreren Fuß im Durchmesser eingerissen. Dagegen nehmen die chemischen Effecte der Elektrizität, obgleich sie äußerst langsam und nach und nach Statt finden, bei weitem mehr Antheil an dem großen Werke der Zerstörung. Auf die allgemeine chemische Lehre von den Veränderungen, die jenes mächtige Agens hervorbringt, muß ich nun Ihre Aufmerksamkeit ganz insbesondere richten.

Eubathes. Würde die Betrachtung des Gegenstandes nicht deutlicher und Ihre Erklärung von den Erscheinungen einfacher gewesen seyn, wenn Sie damit angefangen hätten, die Ursachen der Veränderungen in mechanische und chemische zu unterscheiden, und wenn Sie dieselben zuerst einzeln, für sich, dann aber in ihren zusammengesetzten Wirkungen dargestellt hätten?

Der Unbekannte. Der von mir eingeschlagene

Weg liegt von diesem nicht weit ab. Aber es war vielleicht unrichtig, zuerst von dem Einflusse der Gravitation zu handeln, da derselbe ganz von der Wirkung anderer Ursachen abhängt. Ihrem Winke folgsam, will ich meinen Plan etwas abändern, und zuerst die chemische Wirksamkeit des Wassers, dann die der Luft und zuletzt die der Elektrizität abhandeln.

Bei jeder Art von chemischer Veränderung ist die Wärme mit im Spiele. Wenn man nicht die Wirkungen der Vulcane und Erdbeben unmittelbar von diesem Agens ableiten will, so ist die Wärme, an und für sich betrachtet, von keinem chemischen Einfluß auf jene Veränderungen der Stoffe, welche man geradezu von der Zeit abhängig denkt; übrigens sind ihre Operationen, die wichtigsten, welche sich in dem Cyclus irdischer Veränderungen geltend machen, immer mit denen anderer Agentien verbunden, oder bringen andere in Thätigkeit. Eine der ausgezeichnetsten und zerstörendsten Wirkungen des Wassers hängt davon ab, daß es auflösende Kraft besitzt, welche Kraft meistens bei der höchsten Temperatur am stärksten ist. Das Wasser vermag, in größeren oder kleineren Verhältnissen, die meisten zusammengesetzten Körper aufzulösen, und die kalkigen und alkalinischen Bestandtheile der Steine sind dieser Operation vorzugsweise unterworfen. Wenn

das Wasser Kohlensäure aufgelöst enthält, was stets bei dem aus der Atmosphäre herabfallenden Wasser der Fall ist, so wird seine Fähigkeit, kohlensauren Kalk aufzulösen, sehr vermehrt, und in der Nähe großer Städte, wo sich in der Atmosphäre viele Kohlensäure befindet, muß deßhalb die auflösende Kraft des Wassers auf den ihm ausgesetzten Marmor um so größer seyn. Wer immer die, im brittischen Museum aufbewahrten, Statuen vom Aeußern des Parthenons betrachtet, wird überzeugt werden, daß sie von diesem Agens gelitten haben; und eine Wirkung, welche sich sogar in der reinen Atmosphäre und in dem milden Klima von Athen geltend gemacht hat, muß in höherem Grade in der Nähe großer europäischer Städte auftreten, wo der Gebrauch von viel Brennmaterial Kohlensäure in großer Menge erzeugt. Metallische Substanzen, wie Eisen, Kupfer, Bronze, Messing, Zinn und Blei, sie mögen in den Steinen vorkommen, oder als Unterlager oder Verbindungstheile in Gebäuden dienen, werden von dem Wasser, welches atmosphärische Grundstoffe in sich aufgelöst enthält, zerfressen, und der Rost, welcher in der dichterischen Sprache als Product der Zeit dargestellt wird, ist das Resultat der oxydirenden Eigenschaft des Wassers, welches, indem es Oxygen in einem aufgelösten oder condensirten Zustande an die Metalle abgiebt, diese veranlaßt,

neue Verbindungen einzugehen. — Alle vegetabilische Substanzen sind, wenn sie dem Wasser oder der Luft ausgesetzt werden, dem Verderben unterworfen, und selbst die in der Luft aufgelösten Dünste, die das Holz an sich zieht, wirken allmälig auf die Holzfaser. und befördern deren Zersetzung, oder veranlassen ihre Elemente, neue Verbindungen einzugehn. Aus diesem Grunde ist kein Dach auf einem Gebäude, das älter als tausend Jahre wäre, mehr übrig, es sey denn lediglich aus Stein errichtet, wie das des Pantheons zu Rom, oder das auf dem Grabmale Theoderichs zu Ravenna, dessen Kuppel aus einem einzigen großen Stück Marmor besteht. Die Malereien griechischer Meister, welche, wie Plinius berichtet, auf Tannenholz oder auf Holz von der mittelländischen Fichte gemalt wurden, giengen nicht durch eine Veränderung in den Farben oder in dem Kalkgrunde, worauf sie aufgetragen worden waren, zu Grunde, sondern weil sich die Holztafeln zersetzten, worauf der Stuck gelegt worden war. Unter den zum Bauen verwendeten Materialien sind Holz, Eisen, Zinn und Blei der Zerstörung durch die Einwirkung des Wassers am meisten unterworfen; dann der Marmor, wenn er dem Einflusse des Wassers in flüssiger Form ausgesetzt ist; Messing, Kupfer, Granit, Syenit und Porphyr sind dauerhafter. Bei den Steinen kommt es übrigens ganz

vorzüglich auf die besondere Beschaffenheit ihrer Bestandtheile an. Wenn der Feldspath im Granite wenig Alkali oder Kalkerde enthält, ist der Granit sehr dauerhaft, aber wenn in dieser Gesteinart, im Porphyr oder im Syenite entweder der Feldspath viele alkalische Substanz, oder der Glimmer, der Schörl, die Hornblende viel Eisen-Protoxyd enthalten, so veranlaßt die Einwirkung eines Wassers, in welchem sich Oxygen oder Kohlensäure befinden, eine allmälige Zersetzung des Steins. Der rothe Granit, der schwarze Syenit, und der rothe Porphyr aus Aegypten, welche man in Rom zu Obelisken, Säulen und Sarcophagen verarbeitet sieht, gehören zu den dauerhaftesten zusammengesetzten Steinen; aber die grauen Granite von Corsica und Elba sind der Zersetzung sehr unterworfen; ihr Feldspath enthält viele alkalinische Bestandtheile und ihr Glimmer und Schörl viel Protoxyd von Eisen. Ein merkwürdiges Beispiel von dem Verfalle des Granits kann man an dem hängenden Thurme von Pisa sehen: während die Marmorpfeiler im Grunde des Gebäudes kaum verändert sind, haben die von Granit einen beträchtlichen Theil ihrer Oberfläche verloren, indem Splitter ohne Unterlaß davon abfallen, und sich überall durch die Bildungen von Eisen-Oxydul Flecken bilden. Das Kaolin oder der Thon, welcher in vielen Gegenden zur Bereitung von feinem Por-

cellan im Gebrauche ist, wird im Allgemeinen aus dem Feldspathe des zersetzten Granites gebildet, dessen Zerstörung in der Auflösung und Trennung seiner alkalischen Bestandtheile gegründet ist.

Eubathes. Ich habe gesehen, daß Serpentine, Basalte und Laven, die innerlich von dunkler Färbung sind, und, gemäß ihrer großen Schwere, Eisenoxyd enthalten müssen, an der Oberfläche braun oder roth von Farbe, und in Zersetzung begriffen waren. Ohne Zweifel war dies die Folge der Einwirkung eines mit Luft geschwängerten Wassers auf die eisenhaltigen Bestandtheile.

Der Unbekannte. Sie haben vollkommen Recht. Es giebt nur wenige zusammengesetzte Steine von beträchtlichem specifischen Gewichte, welche nicht Veränderungen aus dieser Ursache unterworfen wären. Unter den metallischen Substanzen, die schon dem Alterthume bekannt waren, ist das Eisenoxyd am allgemeinsten in der Natur verbreitet, und am meisten bei den Veränderungen thätig, welche an der Oberfläche unseres Erdballs vor sich gehn. Die chemische Action der Kohlensäure ist so innig mit der des Wassers verknüpft, daß es kaum möglich ist, von ihnen beiden besonders zu sprechen, was aus dem Früheren einleuchten wird; aber dieselbe Wirkung, welche die Kohlensäure in Wasser aufgelöst äußert, kommt ihr auch im luftförmigen Zustande

zu, und in diesem Falle ersetzt die Leichtigkeit, mit welcher sie sich aus der Atmosphäre beständig erneuern kann, den Unterschied in der Dichtigkeit, im Vergleiche mit ihrem tropfbar-flüssigen Zustande. Man hat keinen Grund anzunehmen, daß das Azot der Atmosphäre zur Veränderung der Oberfläche wesentlich mitwirke; dagegen sind Wasserdunst, Sauerstoff und kohlensaures Gas beständig vereinigt thätig, vor Allem aber der Sauerstoff. Und während das Wasser, vereint mit der Kohlensäure, an der Zersetzung des Gesteins arbeitet, wirkt der Sauerstoff auf vegetabilische Substanzen. So ist also dieses große chemische Agens zugleich nothwendig bei allen Processen des Lebens, wie bei jenen der Zerstörung, in welchen die Natur gleichsam jene Instrumente, Organe und Kräfte wieder an sich nimmt, welche sie eine Zeitlang für die Bedürfnisse und Zwecke des Lebens ausgeborgt hat und verwenden ließ. Alles, was durch schnelle Verbindungen des Oxygens bei der Verbrennung dargestellt wird, kann auch nach und nach durch allmälige Absorption des Oxygens gebildet werden; und wenn schon die Erzeugnisse des Thier- und Pflanzenreichs viel mehr als die des Mineralreichs den Kräften der atmosphärischen Agentien unterworfen sind, so zerstört doch der Sauerstoff, wie aus den eben angeführten Beispielen erhellt, nach und nach auch das Gleichgewicht in den Ele-

menten des Steins; er strebt auch die härtesten Körper unserer Erde zu Staub zu verkleineren, und zu Theilen des anbaufähigen Landes umzuwandeln.

Die Elektrizität bringt als chemisches Agens nicht blos unmittelbar eine unendliche Mannichfaltigkeit von Veränderungen hervor, sondern nimmt auch fast an allen übrigen Theil, welche vorgehn. Es giebt nicht zwei Stoffe auf der Erdoberfläche, die nicht in verschiedenen elektrischen Beziehungen zu einander stünden, und die chemische Anziehung scheint selbst nichts anders, als eine besondere Form von der Darstellung elektrischer Anziehung zu seyn. Wo immer sich in der Atmosphäre, im Wasser oder an irgend einem Theile der Erdoberfläche eine Anhäufung von Elektrizität bildet, welche von anderer Art ist, als die der angrenzenden Oberflächen, da strebt die Elektrizität neue Verbindungen der Theile dieser Flächen hervorzubringen. So sucht eine positiv elektrische Wolke, wenn sie, selbst in großer Entfernung, auf einen feuchten Stein wirkt, dessen oxydirte, Säure-ähnliche, oder saure Bestandtheile anzuziehen, und eine negativ-elektrische Wolke äußert dieselben Wirkungen auf die erdigen, alkalischen oder metallischen Stoffe. Diese stille und langsame Wirkung der Elektrizität ist in der Oekonomie der Natur viel wichtiger, als die großartige, eindrucksvolle Thätigkeit im Blitz und Donner. Die chemische Thä-

tigkeit des Wassers und der Luft wird durch die der Elektrizität unterstützt, und ihr gemeinschaftlicher Einfluß, vereinigt mit dem der Gravitation und den mechanischen Beziehungen, welche ich bereits angegeben habe, reicht hin, um die zerstörenden Resultate der Zeit hervorzurufen. Uebrigens verbünden sich aber den Naturkräften, welche den Verfall der irdischen Dinge bewirken, noch gewisse Kräfte und Thätigkeiten der organisirten Wesen. Kaum ist die polirte Oberfläche eines Gebäudes oder einer Statue durch die eben erwähnten Einflüsse rauh gemacht worden, so lassen sich die Keimkörner der Flechten und Moose, welche beständig in unserer Atmosphäre herumschweben, darauf nieder, sie wurzeln und wachsen, ihr Verfall und Tod und ihre Zersetzung bilden gekohlten Stoff, und am Ende bildet sich Erdboden, worin Gras seine Wurzeln schlagen kann. In den Ritzen der Mauern, wohin dieser Boden zusammengeschwemmt wird, keimen sodann die Samen von Bäumen, und wenn allmälig ein Gebäude mehr verfällt, bedecken es Epheu und andere parasitische Gewächse. Sogar die Thierwelt unterstützt den Proceß der Zerstörung, sobald der Mensch für die Erhaltung seiner Werke zu arbeiten aufhört. Der Fuchs wühlt sich unter Ruinen ein, Fledermäuse und Vögel nisten in den Höhlungen der Mauern, und auch die Schlange, die Eidechse machen sie zu ihrem Auf-

enthaltsorte. Die Insecten greifen in geringerem Maaßstabe ein, aber durch vereinte Thätigkeit bringen sie oft große Wirkungen hervor. Die Ameise untergräbt, indem sie ihre Colonieen und Vorräthe anlegt, oft die stärksten Gebäude, und die schwächste Creatur triumphirt gleichsam über die gewaltigsten Werke des Menschen. Nehmen Sie dazu noch die schleichend, aber sicher eintretenden Wirkungen, die Verwüstungen des Krieges, den Zerstörungseifer des Bigottismus, die räuberische Wuth von Barbaren, welche unter den Fundamenten der Gebäude nach verborgenen Reichthümern wühlen, und ihnen jeden metallischen Stoff entreißen, — so darf man sich in der That eher wundern, daß irgend ein Werk der großen Völker des Alterthums noch jetzt wirklich übrig ist.

Philalethes. Ihre Ansicht von den Ursachen der Zerstörung ist in der That niederschlagend. Und ich sehe auch kein Mittel dagegen; die wichtigsten Ursachen werden stets wirksam seyn. Angenommen übrigens, daß ein Volk von sehr hoher Bildung existirte, so könnten die Verwüstungen der Zeit geheilt werden; und wenn man die schönsten Kunstwerke vor der äußern Atmosphäre schützte, würden die an ihnen eintretenden Veränderungen kaum bemerklich seyn.

Eubathes. Ich zweifle sehr, ob es im Interesse

eines Volks wäre, daß seine öffentlichen Werke eine so große Dauerhaftigkeit besäßen. Eine der großen Ursachen vom Verfalle des römischen Reichs war, daß das Volk aus den Zeiten der Republik und der frühern Kaiser der Nachwelt nichts zu thun übrig gelassen hatte: Aquäducte, Tempel, Forums, jede Art öffentlicher Werke waren hergestellt, und es gab keine Gegenstände mehr, welche die Thätigkeit aufzurufen vermocht hätten, es gab keine Nothwendigkeit, um die Erfindungskraft anzureizen, und kaum irgend einen Mangel, um die Industrie der Nachkommen zu erwecken.

Der Unbekannte. Zum wenigsten müssen Sie anerkennen, wie wichtig es sey, Gegenstände der feinen Künste zu bewahren. Fast Alles, was wir der Bewunderung werth achten, hat seinen Werth von dem, was aus der griechischen Schule erhalten worden ist; und die Völker, welche keine solchen Werke zu Vorbildern besaßen, haben sich der Vollendung nur wenig oder gar nicht genähert. Auch scheint es nicht, als wenn die Nachahmung der Natur allein hinreichte, um das Schöne oder Vollkommne darzustellen; sondern Klima, Sitten und Gewohnheiten, Kleidung, natürliche Anlagen und Geschmack eines Volkes, Alles wirkt dazu zusammen. Die Grundsätze der Erhaltung, welche Philalethes aufgestellt hat, sind zu beherzigen. Kein vorzügliches Werk sollte

der Atmosphäre ausgesetzt werden, und es ist von Wichtigkeit, solche Werke in Gemächern von gleichmäßiger Temperatur und großer Trockenheit aufzubewahren. Die Dächer von Prachtgebäuden sollten aus Material bestehen, welches nicht leicht vom Wasser aufgelöst, oder durch die Luft verändert werden kann. Auch sollten solche Gebäude mit zahlreichen Blitzableitern versehen werden, um den langsamen wie den schnellen Wirkungen der atmosphärischen Elektrizität zu begegnen. In der Malerei sollte man Lapis Lazuli oder gefärbte harte Gläser anwenden, deren Oxyde keinen Veränderungen unterworfen sind, und die Gemälde sollten auf Marmor oder Stucco, der in Stein eingelassen ist, gemalt werden. Thierische oder vegetabilische Stoffe sollten, mit Ausnahme von rein kohlenstoffigen Substanzen, zu den Pigmenten nicht verwendet und diese niemals mit den Firnissen gemischt werden.

Eubathes. Mag aber auch in dem Werke der Erhaltung gethan worden seyn, was geschehen konnte, so wird doch damit nur ein Unterschied im Grade der Dauer bewirkt. Aus den Entwickelungen unseres Freundes geht hervor, daß kein Werk von Menschenhänden ewig dauern kann, ebensowenig, als irgend eine Combination des beschränkten Verstandes unendlich zu seyn vermag. Die Wirkungen der Natur sind, wenn schon langsam, doch nicht minder

sicher, und mag auch der Mensch für eine Zeitlang sich die Herrschaft über sie anmaßen, sie wird gewiß ihre Macht am Ende wieder gewinnen. Er bildet ihre Felsen, ihre Steine, ihre Bäume zu Pallästen, Häusern und Schiffen um; er verwendet die Metalle aus dem Schooße der Erde zu Instrumenten seiner Kraft, und schafft aus Sand und Thon, welche die Erdoberfläche ausmachen, Ornamente und Gegenstände des Luxus; er kerkert die Luft durch das Wasser ein, und zwingt das Wasser durch Feuer die ursprünglichen Formen der Naturproducte zu verändern oder zu zerstören. Aber nach einigen Lustren beginnen seine Werke sich zu verändern, nach wenig Jahrhunderten verfallen sie, und werden Staub; seine gewaltigen Tempel, gleichsam für göttliche Zwecke aufgebaut, seine Brücken, aus Granit gebildet und mit Eisen berippt, seine Wälle und Wehrmauern, und die herrlichen Monumente, durch welche er selbst seinen vergänglichen Resten Unsterblichkeit zu geben versucht, — Alles wird nach und nach zerstört. Diese Gebäude, welche den Wogen des Weltmeers und den Stürmen des Himmels und den Streichen des Blitzstrahls widerstanden, sie werden den Wirkungen des Thaues, des Frosts, des Regens, der Dünste und unwahrnehmbarer atmosphärischer Einflüsse unterliegen. Wie der Wurm die Lineamente der geistigen Schönheit zernagt, die des Menschen Kunst und Wissenschaft dar-

stellte, so werden Flechten und Moose und die unscheinbarsten Pflanzen sich von seinen Säulen und Pyramiden ernähren; die niedrigsten Insecten werden den Grund seiner Riesenbauten unterminiren, und zwischen den Ruinen seiner Palläste, zwischen den stürzenden Sitzen seiner irdischen Größe ihre Wohnungen aufschlagen.

Philalethes. Ihre Geschichte von den Gesetzen dieses unvermeidlichen Verfalles aller materiellen Formen bringt mir unsere Unterredung zu Adelsberg ins Gedächtniß. Die Veränderungen in der materiellen Welt harmoniren mit denen, welchen der menschliche Körper unterworfen ist, den Sie als die äußere Form, als die Maschine des geistigen Prinzipes betrachten. Dürften wir nicht den Gedanken wagen, daß die sichtbare und fühlbare Welt, mit der wir durch unsere Sinne bekannt werden, in derselben Beziehung zu der göttlichen, unendlichen Intelligenz stehe, in der unsere Organe zu unserem Geiste, — mit dem einzigen Unterschiede, daß in den Wechseln des göttlichen Systems kein wirklicher Verfall eintritt, weil dort in der Ordnung der Dinge eine vollkommne Einheit statt findet, und alle Kräfte, aus Einem Willen hervorgegangen, und in ihm ruhend, in vollkommnem und unveränderlichem Gleichgewichte stehen? Newton schien zu befürchten, daß in den Gesetzen der Planetenbewegungen ein Prinzip walte, welches am Ende die Zerstörung des Sy-

stems zur Folge haben würde. Laplace hat, indem er die Grundsätze unseres großen Naturforschers verfolgte und weiter ausführte, bewiesen, daß in der scheinbaren Quelle von Unordnung in der That die höchste Vollkommenheit der Maschinerie unseres Systems beruhe, und daß das Prinzip der Erhaltung so ewig sey, als das der Bewegung.

Der Unbekannte. Ich wage keine Speculation über diesen großen, Ehrfurcht gebietenden Gegenstand. Wir vermögen kaum die Ursachen einer einfachen atmosphärischen Erscheinung, wie etwa den Fall eines schweren Körpers aus einem Meteore, zu begreifen; wir können mit Einem Blicke nicht den millionsten Theil der Gegenstände um uns umfassen, und doch sind wir vermessen genug, über das unendliche Weltall, und über den ewigen Geist, der es geschaffen und regiert, zu raisoniren. In Beziehung auf diese Gegenstände vertrau: ich dem Verstande nicht, sondern lediglich dem Glauben, und soweit als wir auf diesem Gebiete forschen sollten, haben wir keinen andern Führer, als die Offenbarung.

Philalethes. Ich stimme mit Ihnen überein, daß, wo immer wir uns metaphysischen Speculationen hingeben mögen, wir mit der Begründung des Glaubens anfangen müssen. Und da wir durch die Offenbarung sicher wissen, daß Gott allmächtig und allgegenwärtig ist, so erscheint es als ein geeigneter

Gebrauch unserer geistigen Fähigkeiten, auch in der Natur die Acte seiner Macht und die Resultate seiner Weisheit aufzusuchen, und Parallelen zwischen dem unendlichen und dem endlichen Geiste zu ziehen. Wir mögen uns erinnern, daß der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden, und, wie ich glaube, kann nicht daran gezweifelt werden, daß er, vermöge seiner Kräfte und Arbeiten, in der Entwikkelung der Gesellschaft, zu einem gewaltigen Werkzeuge geworden, um die moralische Welt zu veredeln. Vergleichen Sie die Griechen und Römer mit den Assyriern und Babyloniern, und die alten Griechen und Römer mit den neueren christlichen Nationen, so kann wohl kein Zweifel obwalten, daß die letztern einen großen Vorzug verdienen, und daß ihre Veredlung und Trefflichkeit dazu dient, einen noch edleren Zustand im Wissen und in der Religion herbeizuführen. Wenn diese kleine Erde durch ihre mächtigen und thätigen Bewohner so sehr verändert werden konnte, so muß ich mich dem Gedanken hingeben, daß in andern Systemen Wesen von erhabenerer Natur, unter dem Einflusse des göttlichen Willens, auch eine edlere Rolle spielen werden. Wir wissen es aus den heiligen Büchern, daß es Intelligenzen von höherer Natur, als der Mensch, gäbe; und so muß ich manchmal meiner Vision im Colossäum Glauben schenken, und die

Thätigkeit von Genien oder Seraphen, ähnlich denen, welchen ich in den höheren planetarischen Systemen ihren Platz angewiesen hatte, — annehmen. Astronomische Beobachtungen lassen uns mit vielem Grunde schließen, daß in dem Systeme der Fixsterne große Veränderungen Statt finden. Sir William Herschel scheint in der That geglaubt zu haben, daß er nebelartige oder leuchtende Materien in dem Processe, sich zu Sonnen zu bilden, gesehen, und einige Astronomen sind der Meinung, daß Sterne aufgehört haben zu seyn; es ist jedoch wahrscheinlicher, daß sie vermöge besonderer Bewegung unsichtbar geworden seyen. Vielleicht ist es eher ein poetischer, als ein naturhistorischer Gedanke, dennoch muß ich ihm Raum geben: daß nämlich Genien oder seraphische Intelligenzen jene Systeme bewohnen und die Diener des ewigen Geistes seyn mögen, um Veränderungen herbeizuführen, denen ähnlich, die auf der Erde Statt gefunden haben. Zeit ist immer ein menschliches Wort, und Wechsel ist ein ganz menschlicher Gedanke; in dem Systeme der Natur sollten wir eher sagen Entwickelung, als Wechsel. Die Sonne scheint in Dunkelheit sich in den Ocean zu tauchen, aber sie geht einer andern Hemisphäre auf; — die Ruinen einer Stadt fallen, aber sie werden oft, wie in Rom, verwendet, um noch herrlichere Gebäude mitzubilden; selbst aber wenn sie

zerstört und in Staub aufgelöst sind, übt die Natur ihr Recht über sie aus; es ersteht auf ihnen, unter den schöpferischen Händen des Menschen, das Pflanzenreich, in ewiger Jugend, sich von Jahr zu Jahr wiederholend, und verbreitet Nahrung, Leben und Schönheit über die Trümmer von Monumenten, welche einst dem Ruhme dienen sollten, jetzt aber zu Zwecken der Nützlichkeit verwendet werden.

Bayerische Staats München

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Davy, Humphry,

Sir Humphry Davy's Tröstende Betrachtungen auf Reisen; oder die letzten Tage eines Naturforschers

Nürnberg 1839

Phys.m. 39 sa
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132557-8